Gott lenkt.

Roman

von

Alexander Dumas.

Aus dem Französischen übersetzt

von

W. L. Wesché.

Erster Band.

Leipzig, 1850.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
Wien,
bei Wittenbecher, Siegel und Kollmann.
Wallnerstraße Nr. 263.

Gott lenkt.

Erster Band.

Prolog.

Das Höllenloch.

I.

Der Gesang während des Gewitters.

Wer waren die beiden in den Schluchten und Felsen des Odenwaldes während der Nacht des 18. Mai 1810 verirrten Reiter? das hätten ihre vertrautesten Freunde auf vier Schritte weit nicht sagen können, so groß war die Dunkelheit. Vergebens hätte man einen Schein des Mondes, ein Funkeln der Sterne an dem Himmel gesucht: der Himmel war eben so schwarz als die Erde, und die dicken Wolken, welche an seiner Fläche rollten, glichen einem aufgewühlten und die Welt mit einer neuen Sündfluth bedrohendem Oceane.

Eine undeutliche Masse, welche sich auf einer regungslosen Masse bewegte, das ist alles, was das am meisten an die Finsterniß geübte Auge von den beiden Reitern hätte unterscheiden können. Zu Augenblicken ein Wiehern des Schreckens, das sich unter das Pfeifen des Windes in den Tannen mischte, einige den Hufeisen der an den Kieseln stolpernden Pferde entrissene Funken, das war alles, was man von den beiden Reisegefährten sah und alles, was man hörte.

Das Gewitter wurde immer drohender. Große Staubwirbel blendeten die Reisenden und ihre Pferde. Wenn der Orkan vorüberzog, bogen sich die Zweige und krachten; klagendes Geheul zog durch die Tiefe des Thales, dann schien es, von Felsen zu Felsen springend, das wankende Gebirge zu ersteigen, das gleichsam einzustürzen drohte, und bei jedem Male, daß ein solcher Wirbel von der Erde gen Himmel stieg, traten die erschütterten Felsen aus ihren Granitfugen, und rollten mit Getöse in die Schluchten, und hundertjährige, entwurzelte Bäume, stürzten sich, wie verzweifelte Taucher, mit dem Kopfe zuerst in den Abgrund.

Es gibt nichts Schrecklicheres, als die Zerstörung in der Dunkelheit, nichts Entsetzlicheres, als das Getöse in der Finsterniß. Wenn der Blick die Gefahr nicht berechnen kann, so wächst die Gefahr in übermäßiger Weise, und die erschreckte Einbildungskraft geht über die Grenzen des Möglichen hinaus.

Plötzlich hörte der Wind auf, das Getöse erstarb, Alles schwieg, Alles blieb regungslos; die athemlose Schöpfung erwartete das Gewitter.

In Mitte dieses Schweigens ließ sich eine Stimme hören, es war die des einen der beiden Reiter.

— Bei Gott! Samuel, sagte er, ich muß gestehen, daß Du einen unglückseligen Gedanken gehabt hast, uns Erbach zu dieser Stunde und bei diesem Wetter verlassen zu lassen. Wir befanden uns in einem vortrefflichen Wirthshause, wie wir vielleicht seit acht Tagen, seitdem wir Frankfurt verlassen haben, keines angetroffen hatten. Du hattest die Wahl zwischen Deinem Bette und dem Ungewitter, zwischen einer Flasche vortrefflichen Hochheimers und einem Winde, gegen den der Sirocco und der Samum Zephyre sind, und Du wählst das Ungewitter und den Wind! — Holla! Sturm! unterbrach sich der junge Mann, um sein Pferd zu halten, das einen Seitensprung that, Holla! — Wenn uns noch, fuhr er fort, irgend etwas Angenehmes so beeilte, wenn wir zu irgend einem reizenden Rendezvous gingen, wo wir zu gleicher Zeit den Aufgang der Morgenröthe und das Lächeln einer Theuren fänden! Aber die Geliebte, zu welcher wir gehen, ist diese alte Pedantin, welche man die Universität Heidelberg nennt. Das Rendezvous, welches uns erwartet, ist wahrscheinlich ein Duell auf Leben und Tod. In jedem Falle sind wir erst für den 20. berufen. O! je mehr ich daran denke, desto mehr finde ich, daß wir wahre Narren sind, nicht dort unter Dach und Fach geblieben zu sein. Aber so bin ich, ich gebe Dir immer nach; Du gehst voraus, und ich folge Dir.

— Beklage Dich doch, mir zu folgen! antwortete Samuel in einem ein wenig spöttischem Tone, wo ich es bin,

der Deinen Weg erforscht. Wenn ich nicht Dir vorausgeritten wäre, so hättest Du bereits zehn Male den Hals gebrochen, indem Du von der Höhe des Gebirgs hinabrolltest. Geschwind, laß den Zügel schießen und setze Dich auf Deinen Steigbügeln fest; da versperrt eine Tanne den Weg.

Es entstand ein Augenblick des Schweigens, während dessen man den doppelten Sprung der beiden Pferde einen nach dem andern hörte.

—Hopp! äußerte Samuel. Indem er sich dann nach seinem Begleiter umwandte, sagte er:

—Nun denn! mein armer Julius?

—Nun denn! sagte Julius, ich fahre fort, mich über Deinen Eigensinn zu beschweren, und ich habe Recht; statt den Weg einzuschlagen, den man uns andeutet, das heißt an dem kleinen Flusse Mumling hinzureiten, der uns geraden Weges nach dem Neckar geführt hätte, schlägst Du einen Querweg unter der Behauptung ein, daß Du die Gegend kenntest, während ich überzeugt bin, daß Du sie niemals betreten hast. Ich wollte einen Führer nehmen. — Einen Führer! wozu? bah! ich kenne den Weg. — Ja, Du kennst ihn so gut, daß wir uns jetzt in dem Gebirge verirrt haben, indem wir nicht mehr wissen, wo Norden oder Süden ist, weder mehr voran, noch zurückgehen können. Und jetzt haben wir bis zum Morgen den Regen abzuhalten, der sich vorbereitet, und welchen Regen! ... Sieh, da sind die ersten Tropfen ... Lache doch, Du, der Du zum Mindesten, wie Du behauptest, über Alles lachst.

— Und warum sollte ich nicht lachen? sagte Samuel. Ist es nicht etwas Lächerliches, einen großen Menschen von zwanzig Jahren, einen Heidelberger Studenten, wie eine Schäferin, die ihre Heerde nicht zeitig genug nach Haus getrieben, sich beklagen zu hören! Zu lachen! dabei wäre ein großes Verdienst! Ich will mehr thun, als lachen, mein lieber Julius, ich will singen.

Und der junge Mann begann in der That mit heiserer und tönender Stimme den ersten Vers, wir wissen nicht von welchem wunderlichen, ohne Zweifel improvisirten Liede zu singen, das nur durch die Lage einige Bedeutung erhielt:

Je me moque de la pluie,
Rhume de cerveau du ciel,
Qu'es-tu près des pleurs de fiel,
D'un coeur profond qui s'ennuie?

(Ich spotte des Regens! ein Schnupfen des Himmels, was bist Du gegen die bitteren Thränen eines mit Kummer erfüllten Herzens?)

Als Samuel das letzte Wort seines Verses und die letzte Note seiner Melodie endigte, zerriß ein ungeheurer Blitz den von der Hand des Gewitters an der Fläche des Himmels ausgebreiteten Wolkenschleier von einem Ende des Horizontes bis zum andern, und erleuchtete mit einem glänzenden und schrecklichen Lichte die Gruppe der beiden Reiter.

Beide schienen von demselben Alter, das heißt neunzehn bis einundzwanzig Jahre alt zu sein; aber darauf beschränkte sich die Aehnlichkeit.

Der eine, welcher Julius sein mußte, elegant, blond, bleich, mit blauen Augen, war von mittlerer, aber wundervoll gebauter Gestalt. Man hätte ihn für den Faust als Jüngling halten können.

Der andere, welcher Samuel sein mußte, groß und mager, mit seinen schillernden grauen Augen, mit seinem schmalen und spöttischen Munde, mit seinen schwarzen Haaren und Augenbrauen, mit seiner hohen Stirn, seiner hervorstehenden und spitzigen Nase, schien das lebendige Porträt des Mephistopheles zu sein.

Beide waren in einen kurzen Ueberrock von dunkler Farbe gekleidet, der über den Hüften mit einem ledernen Gürtel zusammengeschnallt war. Ein anschließendes Beinkleid, weiche Stiefeln und eine weiße Mütze mit einer kleinen Kette vervollständigten das Kostüm.

Beide waren Studenten, wie es einige Worte von Julius angedeutet haben.

Durch den Blitz überrascht und geblendet, erbebte Julius und schloß die Augen. Samuel erhob im Gegentheile den Kopf, und kreuzte mit dem Blitze einen ruhigen Blick.

Dann versank Alles wieder in eine tiefe Finsterniß.

Der Blitz war noch nicht gänzlich verschwunden, als ein gewaltiger Donnerschlag erschallte, und in den Tiefen des Gebirges von Echo zu Echos rollte.

—Mein lieber Samuel, sagte Julius, ich glaube, daß wir vernünftig thäten, anzuhalten. Unser Marsch könnte den Blitz herbeiziehen.

Statt aller Antwort stieß Samuel ein schallendes Gelächter aus und drückte seine beiden Sporen in die Sei-

ten seines Pferdes, das im Galopp davonsprengte, indem es Funken sprühen und die Kiesel fliegen ließ, während der Reiter sang:

Je me moque de l'éclair!
Feu d'allumette chimique,
Vaux-to donc, zig zag comique
Le feu d'un regard amer?

(Ich spotte des Blitzes! Feuer eines Zündholzes, bist Du, närrisches Zickzack, das Feuer eines bitteren Blickes werth?)

Auf diese Weise legte er ohngefähr Hundert Schritte zurück; indem er hierauf plötzlich umwandte, kehrte er im Galopp zu Julius zurück.

— In des Himmels Namen! rief dieser aus, halte Dich doch ruhig, Samuel. Wozu nützen diese Prahlereien? — Ist es der Moment zum Singen? — Nimm Dich in Acht, daß Gott Deine Herausforderung nicht annimmt!

Ein zweiter, noch weit schrecklicherer und noch lauter schallender Donnerschlag, als der erste, ertönte gerade über ihren Köpfen.

— Dritter Vers! sagte Samuel; ich bin ein bevorrechtigter Sänger, der Himmel begleitet mein Lied, und der Donner macht das Ritornell.

Dann, ebenso wie der Donner lauter gebrüllt hatte, sang Samuel mit weit stärkerer Stimme:

Je me moque du tonnerre!
Accès de toux de l'été,
Qu'es-tu prés du cri jeté
Par l'amour qui dèsespére?

(Ich spotte des Donners! Ein Anfall von Sommerhusten, was bist du gegen den von der Liebe, welche verzweifelt, ausgestoßenen Schrei?)

Und da der Donner sich dieses Mal verspätete, so sagte er, indem er den Himmel anblickte:

—Geschwind doch den Refrain, Donner, du fehlst gegen den Takt!

Aber in Ermangelung des Donners antwortete der Regen auf die Aufforderung Samuels, und begann in Strömen zu fallen. Bald hatten die Blitze und die Donnerschläge nicht mehr nöthig, beschworen zu werden, und folgten einander ohne Unterbrechung. Julius empfand jene Art von Besorgniß, deren sich der Tapferste vor der Allmacht der Elemente nicht zu erwehren vermag, die Geringfügigkeit des Menschen in dem Zorne der Natur beklomm ihm das Herz. Samuel strahlte im Gegentheile. Eine wilde Lust sprühte aus seinen Augen; er richtete sich auf den Steigbügeln auf, er schwenkte seine Mütze, wie als ob er die Gefahr zu sich hätte rufen wollen, da er sah, daß sie floh; vergnügt, seine Schläfen von seinen feuchten Haaren gepeitscht zu fühlen, war er lachend, singend und glücklich.

—Was sagtest Du doch so eben, Julius? rief er, wie in der Begeisterung einer seltsamen Ode, aus; Du wolltest in Erbach bleiben? Du wolltest diese Nacht verfehlen? Du weißt also nicht, welche grimmige Wollust darin liegt, in einem Wirbelwinde zu galoppiren, mein Lieber? Gerade weil ich auf dieses Wetter hoffte, habe ich

Dich hergeführt. Meine Nerven waren den ganzen Tag über gereizt und krank, aber das heilt mich. Hurrah für den Orkan! Wie der Teufel, fühlst Du dieses Fest nicht? Paßt dieses Ungewitter des Himmels nicht herrlich zu diesen steilen Felsen und zu diesen Abgründen, zu diesen Schlünden und zu diesen Ruinen? Bist Du achtzig Jahre alt, um zu wollen, daß Alles regungslos und abgestorben wie Dein Herz sei? Du hast Deine Leidenschaften, so ruhig Du auch sein magst. Wohlan, laß doch die Elemente die ihrigen haben. Ich bin jung, ich habe mein zwanzigstes Jahr, das auf dem Grunde meines Herzens singt, eine Flasche Wein, welche in meinem Kopfe kocht, und ich liebe den Donner. König Lear nannte das Gewitter seine Tochter, ich nenne es meine Schwester. Fürchte nichts für uns, Julius. Ich lache nicht über den Donner, ich lache mit dem Donner. Ich verachte ihn nicht, ich liebe ihn. Das Gewitter und ich sind zwei Freunde. Es würde mir kein Leid zufügen wollen, ich gleiche ihm. Die Menschen halten es für schädlich; es sind Dummköpfe! Das Gewitter ist nothwendig. Es ist der Augenblick, ein wenig Wissenschaft zu treiben. Diese mächtige Electricität, welche donnert und flammt, tödtet und zerstört nur hie und da, um die Summe des Pflanzen- und Thierlebens zu vermehren. Auch ich bin ein stürmischer Mensch. — Das ist der Augenblick, ein wenig zu philosophiren. — Auch ich würde nicht zögern, durch das Böse zu gehen, um zu dem Guten zu gelangen, den Tod anzuwenden, um das Leben hervorzubringen. Die ganze Frage liegt darin, daß ein höherer Gedanke diese äußersten Handlungen beseelt, und

das mörderische Mittel durch die Fruchtbarkeit des Resultates rechtfertigt.

—Schweig doch! Du verläumdest Dich, Samuel.

—Du nennst mich Samuel, wie Du sagen würdest: Samiel! Abergläubiger Mensch! weil wir in den Decorationen des Freischütz reiten, bildest Du Dir ein, daß ich der Teufel bin — Satan, Beelzebub oder Mephistopheles — und daß ich mich in eine schwarze Katze oder in einen Pudel verwandeln werde? O! o! was ist das?

Dieser Ausruf war Samuel durch eine plötzliche Bewegung seines Pferdes entrissen, das sich ganz erschreckt auf das von Julius zurückgeworfen hatte.

Der Weg bot ohne Zweifel eine Gefahr. Indem er sich nach der Seite neigte, wo die Gefahr sich geboten hatte, wartete der junge Mann einen Blitz ab. Er brauchte nicht lange zu warten. Der Himmel spaltete sich; eine Feuerzunge zog von einem Horizonte zum andern, und erleuchtete die Landschaft.

Der Weg war durch einen gähnenden Abgrund ausgeschweift, der Blitz war an den Wänden eines Schlundes erloschen, dessen Tiefe zu ermessen er den beiden jungen Leuten nicht erlaubt hatte.

—Das ist ein merkwürdiges Loch! sagte Samuel, indem er sein Pferd zwang, sich dem Abgrunde zu nähern.

—Aber so nimm Dich doch in Acht! rief Julius aus.

—Meiner Treue! ich muß das in der Nähe sehen, sagte Samuel.

Und indem er vom Pferde stieg, warf er Julius den

Zügel zu und näherte sich neugierig dem Schlunde, über den er sich neigte.

Aber da sein Blick die Dunkelheit nicht zu durchdringen vermochte, so wälzte er einen Granitblock herbei, der in den Abgrund rollte.

Er horchte und hörte nichts.

— Gut! sagte er, mein Pflasterstein ist auf weiche Erde gefallen, denn er hat nicht das geringste Geräusch gemacht.

Er hörte eben auf zu sprechen, als ein gewaltiges Plätschern in der dunkeln Tiefe erschallte.

— Ah! der Abgrund ist tief, sagte Samuel. Wer in aller Welt wird mir sagen, wie dieses große Loch heißt?

— Das Höllenloch! antwortete von der anderen Seite des Abgrundes eine helle und ernste Stimme.

— Wer antwortet mir denn dort? rief Samuel voll Erstaunen, wo nicht Entsetzen aus, ich sehe Niemand!

Ein neuer Blitz leuchtete am Himmel, und auf dem entgegengesetzten Rande der Schlucht erblickten die beiden jungen Leute eine wunderliche Erscheinung.

II.

Wer die Erscheinung war.

Ein stehendes junges Mädchen mit aufgelösten Haaren, nackten Beinen und Armen, mit einer schwarzen Kapuze, die, von dem Winde aufgeblasen, sich über ihrem Kopfe rundete, mit einem kurzen Rocke von röthlicher, durch den Blitz noch mehr gerötheten Farbe, schön, von einer seltsamen und wilden Schönheit, die an ihrer Seite ein gehörntes Thier hatte, das sie an einem Stricke hielt, das war die Erscheinung, welche den beiden jungen Leuten auf dem entgegengesetzten Rande des Höllenloches erschien.

Der Blitz verschwand und die Erscheinung mit ihm.

—Hast Du gesehen, Samuel? fragte Julius ziemlich wenig beruhigt.

—Bei Gott! gesehen und gehört.

—Weißt Du, daß, wenn es vernünftigen Menschen erlaubt wäre, an Hexen zu glauben, es nur von uns

abhängen würde zu meinen, daß wir so eben eine gesehen haben?

—Ei, rief Samuel aus, es ist eine, ich hoffe es wohl! Du hast gesehen, daß ihr nichts fehlt, nicht einmal der Bock. In jedem Falle ist die Hexe hübsch. — Heda! Kleine! rief er aus.

Und er horchte, wie als er den Stein in den Abgrund hatte rollen lassen. Aber auch dieses Mal antwortete nichts.

—Bei dem Höllenloche! sagte Samuel, ich werde nicht Lügen gestraft sein.

Indem er den Zügel seines Pferdes wieder ergriff, schwang er sich auf den Sattel, und mit einem einzigen Satze und ohne auf Julius Warnungen zu hören, machte er im Galopp die Runde um den Abgrund. In einem Augenblicke befand er sich an dem Orte, wo die Erscheinung sichtbar gewesen; aber er mochte noch so sehr suchen, er sah nichts mehr, weder das Mädchen, noch das Thier, weder die Hexe, noch den Bock.

Samuel war nicht der Mann, sich so leicht zufrieden zu geben; er erforschte den Abgrund, durchsuchte die Dornen und die Gebüsche, durchspähte seinen Weg, ging hin und her. Aber da ihn Julius bat, auf diese vergebliche Nachforschung zu verzichten, kehrte Samuel endlich mürrisch und unzufrieden wieder zu seinem Gefährten zurück; er war einer jener hartnäckigen Köpfe, welche gewöhnt sind an das Ende jeden Weges, auf den Grund jeder Sache zu gehen, und bei denen der Zweifel nicht Träumerei, sondern Aufregung hervorbringt.

Sie begaben sich wieder auf den Weg.

Die Blitze leiteten sie ein wenig, und bildeten ihnen außerdem ein prachtvolles Schauspiel. Zu Zeiten färbte sich der Wald auf der Höhe des Gebirges und in der Tiefe der Schlucht mit Purpur, und der Fluß nahm zu ihren Füßen die Todtenblässe des Stahles an.

Julius sagte seit einer Viertelstunde nichts mehr, und Samuel spottete allein über das letzte Rollen des ersterbenden Donners, als Julius plötzlich sein Pferd anhielt und ausrief:

—Ah! da ist, was wir nöthig haben.

Und er zeigte Samuel eine verfallene Burg, welche sich zu ihrer Rechten erhob.

—Diese Ruine? sagte Samuel.

—Ja, sie wird wohl einen Winkel haben, wo wir ein Obdach finden. Wir werden dort abwarten, daß das Gewitter vorüberzieht, oder zum Mindesten der Regen aufhört.

—Ja, und unsere Kleider werden uns auf dem Leibe trocknen, und wir uns irgend eine tüchtige Brustentzündung dadurch zuziehen, daß wir so feucht und regungslos bleiben! Gleichviel! sehen wir, was die Burg ist.

In einigen Schritten erreichten sie den Fuß der Ruine; aber es war nicht leicht, sie zu betreten. Das von den Menschen verlassene Schloß war von dem Gestrüppe überfallen worden. Der Eingang war durch jene Pflanzen und durch jene Stauden versperrt, welche Freunde der einfallenden Mauern sind. Samuel ließ sein Pferd durch

Alles das durchsetzen, indem er dem Schmerze des Sporns den Stich der Dornen hinzufügte.

Julius Pferd folgte, und die beiden Freunde befanden sich in dem Innern des Schlosses, wenn man die Worte Schloß und Inneres auf eingefallene und von allen Seiten offene Trümmer anwenden kann.

—O! o! um uns ein Obdach zu verschaffen, führst Du uns hierher? sagte Samuel, indem er den Kopf erhob; um dazu zu gelangen, scheint es mir, daß zuvörderst hier ein Dach oder eine Decke vorhanden sein müßte; unglücklicher Weise gibt es keine Dächer und keine Decken mehr.

In der That, die Zeit hatte aus diesem ehedem vielleicht mächtigen und stolzen Schlosse ein armseliges Skelett gemacht; von den vier Mauern waren nur noch drei übrig, und diese waren noch durch ihre übermäßig vergrößerten Fenster gespalten, die vierte war bis auf den letzten Stein eingestürzt.

Der Fuß der Pferde strauchelte bei jedem Schritte; Wurzeln erhoben und durchlöcherten stellenweise das gespaltene Pflaster, wie als ob es der seit drei Jahrhunderten begrabenen Vegetation durch einige Jahrhundert lange Arbeit gelungen wäre, mit ihren beharrlichen und knotigen Fingern den Stein ihres Kerkers zu durchbohren.

Die drei überlebenden Mauern neigten und erhoben sich unter dem Hauche der Windstöße. Alle Arten von Nachtvögeln schwärmten in diesem offenen Saale, indem sie jeden Athemzug des Orkanes und jedes Rollen des Donners mit gräßlichem Geschrei empfingen, unter welchem

das Geschrei des Steinadlers vorherrschte, das der Stimme eines Menschen gleicht, den man ermordet.

Samuel untersuchte Alles mit jener Art zu untersuchen, welche ihm eigenthümlich war.

— Gut! sagte er zu Julius, wenn es Dir gefällt, hier den Morgen abzuwarten, so gefällt mir die Sache gleichfalls. Man befindet sich hier vortrefflich, fast ebenso gut, als in freier Luft, und man hat außerdem den Vortheil, daß sich der Wind hier weit rasender fängt. Wir befinden uns im eigentlichen Sinne des Wortes in dem Trichter des Gewitters. Und dann sind diese Raben und diese Fledermäuse keine zu verschmähende Annehmlichkeit. Dieses Lager behagt mir. Ei! da! sieh diese Eule, der Vogel des Philosophen, sie heftet ihre glühenden Augen auf uns; findest Du sie nicht als die anmuthigste von der Welt? Ohne zu rechnen, daß wir werden sagen können, daß wir in einem Speisesaale galoppirt haben.

Und indem er das sagte, gab Samuel seinem Pferde die Sporen und sprengte nach der Seite, wo die Mauer fehlte; aber kaum hatte er zehn Schritte zurückgelegt, als das Pferd sich so gewaltig bäumte, indem es sich um sich selbst drehte, daß sein Kopf Samuel mitten in das Gesicht traf.

Zu gleicher Zeit rief eine Stimme aus:

— Halten Sie an! der Neckar!

Samuel neigte den Kopf.

Er hing Hundert Fuß hoch über dem gähnenden Flusse. Indem es sich drehte, hatte das Pferd mit seinen beiden Vorderfüßen einen Halbkreis in dem leeren Raume beschrieben.

Der Berg war an diesem Orte steil abgeschnitten, die Burg war über dem Abgrunde erbaut worden, was einen Theil von der Stärke ihrer Lage ausmachte. Schlingpflanzen zogen sich wie eine an den Vorsprüngen des Granits befestigte Guirlande hin, so daß die alte durch Jahrhunderte entwurzelte und sich in den Abgrund, in den sie zu rollen bereit war, neigende Burg nur durch ein schwaches Gewinde von Epheu zurückgehalten schien.

Ein Schritt weiter war der Tod des Reiters und des Pferdes.

Die Mähne gesträubt, die Nüstern dampfend, das Maul mit Schaum bedeckt, schauderte das Pferd daher auch an allen seinen Muskeln, zitterte an allen seinen Gliedern.

Was aber Samuel anbelangt, der ruhig oder vielmehr skeptisch wie gewöhnlich war, so flößte ihm die Gefahr, welcher er entgangen war, nur eine Bemerkung ein:

— Ei! sagte er, dieselbe Stimme!

In der Stimme, welche gerufen hatte: Halten Sie an! hatte Samuel die Stimme des jungen Mädchens erkannt, die ihm bereits das Höllenloch genannt hatte.

— O! dieses Mal, rief Samuel aus, wärst Du auch, was ich Dich zu sein beschuldige, das heißt eine Hexe von der dritten Gewalt, werde ich Dich erwischen.

Und er spornte sein Pferd nach der Seite an, von woher die Stimme gekommen war.

Aber dieses Mal wieder suchte er vergebens, so sehr der Blitz auch leuchtete, er fand und sah Niemand.

— Laß uns gehen, laß uns gehen, Samuel! sagte

Julius, dem es jetzt nicht unlieb war, diese Ruinen voll Gekrächz, Fallen und Abgründe zu verlassen, laß uns gehen, auf den Weg! wir haben schon genug Zeit verloren!

Samuel folgte ihm, indem er mit einem Aerger um sich blickte, den die Dunkelheit ihm zu verbergen erlaubte.

Sie fanden die Straße wieder und setzten ihren Weg fort; Julius ernst und schweigend, Samuel lachend und fluchend, wie ein Räuber Schillers.

Eine Entdeckung gab Julius wieder einige Hoffnung. Als er die Burg verließ, entdeckte er einen Fußpfad, der wenig steil, obgleich ein wenig verfallen, nach dem Flusse hinabführte. Ohne Zweifel führte dieser gangbare und begangene Fußpfad nach irgend einem Dorfe, oder wenigstens nach irgend einer Wohnung.

Aber nach Verlauf einer halben Stunde hatten sie den Fluß noch nicht angetroffen, an dessen Ufer sie gegen den brausenden Strom entlang ritten. Von irgend einer Herberge war keine Rede.

Während dieser ganzen Zeit fiel der Regen mit derselben Heftigkeit. Die Kleider der beiden Gefährten waren durchnäßt, die Pferde waren vor Ermüdung erschöpft. Julius konnte nicht mehr weiter; selbst Samuel fing an, seine Munterkeit zu verlieren.

—Beim Satan! rief er aus, die Sache wird abgeschmackt, seit jetzt länger als zehn Minuten haben wir weder den Blitz, noch ein Rollen des Donners gehabt. Das wird ein ganz reiner Platzregen. Wahrlich, das ist ein schlechter Scherz des Himmels. Ich möchte wohl eine schreckliche Gemüthsbewegung haben, aber keine lächerliche Be-

schwerde. Der Orkan spottet nun auch über mich; ich fordere ihn auf, mich zu zerschmettern, er verursacht mir einen Schnupfen.

Julius antwortete nicht.

—Meiner Treue! sagte Samuel, ich habe große Lust, eine Beschwörung zu versuchen.

Und mit lauter und feierlicher Stimme fügte er hinzu:

—Im Namen des Höllenloches, aus dem wir Dich haben hervorgehen sehen! im Namen des Bockes, Deines besten Freundes! im Namen der Raben, der Fledermäuse und der Eulen, welche seit Deiner glücklichen Begegnung auf unserem Wege gewimmelt haben! niedliche Hexe, die mich bereits zwei Male angeredet hat, ich beschwöre Dich! Im Namen des Loches, des Bockes, der Raben, der Fledermäuse und der Eulen, erscheine! erscheine! erscheine! und sage uns, ob wir irgend einer menschlichen Wohnung nahe sind.

—Wenn Sie sich verirrt hätten, sagte die helle Stimme des jungen Mädchens in der Dunkelheit, so würde ich Sie gewarnt haben. Sie befinden sich auf dem rechten Wege; folgen Sie ihm noch zehn Minuten lang, und Sie werden zu Ihrer Rechten, hinter einem Dickicht von Linden, ein gastfreundliches Haus finden. — Auf Wiedersehen!

Samuel erhob den Kopf nach der Seite, von wo die Stimme kam, und er erblickte eine Art von Schatten, welcher zehn Fuß hoch über seinem Kopfe zu schweben schien, indem er an den Seiten des Berges hineilte.

Er fühlte instinctmäßig, daß er verschwinden würde.

—Halt an! rief ihr Samuel zu, ich habe Dich noch etwas zu fragen.

—Was? äußerte sie, indem sie auf der Spitze eines Felsens stehen blieb, dessen schlanke Höhe so war, daß sie zu schmal schien, als daß sich ein Fuß, wäre es auch der Fuß einer Hexe, darauf stellen könnte.

Er sah nach, von wo aus er bis zu ihr hinaufsteigen könnte; aber der Fußpfad, auf welchem die beiden Reiter ritten, war in dem Felsen ausgehauen. Es war ein Fußpfad für Menschen; der, den die Hexe einschlug, war ein Pfad für Ziegen.

Da er sah, daß er mit den Beinen seines Pferdes nicht zu dem hübschen Mädchen gelangen könnte, sollte zum Mindesten seine Stimme zu ihr gelangen.

Indem er sich nach seinem Freunde umwandte, sagte er zu ihm:

—Nun denn, mein lieber Julius, ich zählte Dir vor einer Stunde die Uebereinstimmungen dieser Nacht her: das Ungewitter, meine zwanzig Jahre, den Wein des alten Flusses, und, Donner und Hagel! ich vergaß die Liebe! die Liebe, die alle anderen in sich enthält, die Liebe, die wahre Jugend, die Liebe, der wahre Sturm, die Liebe, die wahre Trunkenheit.

Indem er hierauf sein Pferd einen Sprung thun ließ, um sich dem jungen Mädchen zu nähern, sagte er zu ihr:

—Ich liebe Dich! reizende Hexe. Liebe mich gleichfalls, und, wenn Du willst, so werden wir eine schöne Hochzeit haben. Ja, auf der Stelle. Wenn die Königinnen sich verheirathen, so läßt man das Wasser der Brun-

nen springen, und man feuert Kanonenschüsse ab. Uns gießt Gott bei unserer Verheirathung den Regen aus und thut Donnerschläge. Ich sehe wohl, daß es ein wahrer Bock ist, den Du da hältst, und ich halte Dich für eine Hexe, aber ich nehme Dich. Ich gebe Dir meine Seele, gib mir Deine Schönheit!

—Sie sind ein Ruchloser gegen Gott und ein Undankbarer gegen mich, sagte das junge Mädchen, indem sie verschwand.

Samuel versuchte noch einmal, ihr zu folgen, aber die Anhöhe war unersteigbar.

—Laß uns gehen, laß uns gehen, komm, sagte Julius.

—Und wohin soll ich gehen? sagte Samuel übler Laune.

—Ei, nach dem Hause, das sie uns angedeutet hat.

—Gut! Du glaubst daran? erwiederte Samuel. Und wenn dieses Haus besteht, wer sagt Dir, daß es nicht eine Mördergrube ist, in welche die rechtschaffene Person den Auftrag hat, die verspäteten Reisenden zu locken?

—Du hast gehört, was sie Dir gesagt hat, Samuel? Undankbar gegen mich, ruchlos gegen Gott.

—Da Du es willst, so laß uns gehen, sagte der junge Mann. Ich glaube nicht, aber wenn Dir das Vergnügen machen kann, so kann ich thun, als ob ich glaubte.

—Sieh, böser Mensch! begann Julius nach zehn Minuten des Wegs wieder.

Und er zeigte seinem Freunde die von dem jungen Mädchen angedeutete Gruppe Linden. Ein durch die Zweige leuchtendes Licht deutete an, daß sich hinter den Bäumen ein Haus erhebe. Beide gingen unter die Linden und kamen an das Thor des Hauses.

Julius legte die Hand an die Schelle.

— Du schellst an der Mördergrube? sagte Samuel.

Julius antwortete nicht und schellte.

— Ich wette mit Dir, sagte Samuel, indem er seine Hand auf den Arm des jungen Mannes legte, ich wette mit Dir, daß es das Mädchen mit dem Bocke ist, die uns aufmachen wird.

Die erste Thür ging auf, und eine menschliche Gestalt, welche eine Blendlaterne trug, näherte sich dem Thore, an welchem Julius schellte.

— Wer Sie auch sein mögen, sagte Julius zu der Person, welche herankam, berücksichtigen Sie das Wetter und die Lage, in welcher wir uns befinden; seit länger als vier Stunden reiten wir jetzt in Mitte von Abgründen und von Waldströmen; geben Sie uns ein Obdach für die Nacht.

— Treten Sie ein, sagte eine den jungen Leuten bekannte Stimme.

Es war die des jungen Mädchens von dem Wege der verfallenen Burg und des Höllenloches.

— Du siehst, sagte Samuel zu Julius, der sich ein Erbeben nicht zu erwehren vermochte.

— Wem gehört dieses Haus? fragte Julius.

—Nun denn! treten Sie nicht ein, meine Herren? fragte das junge Mädchen.

—Doch, bei Gott! sagte Samuel. Ich würde in die Hölle eintreten, vorausgesetzt, daß die Pförtnerin hübsch wäre.

— Nun denn! treten Sie nicht ein, meine Herren? fragte das junge Mädchen.

— Doch, bei Gott! sagte Samuel. Ich würde in die Hölle eintreten, vorausgesetzt, daß die Pförtnerin hübsch wäre.

III.

Ein Maimorgen. — Ein Tag der Jugend.

Als Julius am folgenden Morgen in einem vortrefflichen Bette erwachte, brauchte er einige Zeit, um zu begreifen, wo er war.

Er schlug die Augen auf. Ein heiterer Sonnenstrahl, der durch die Oeffnungen eines Ladens drang, bewegte sich munter und ganz mit Lebensatomen beladen auf einem rein gewaschenen Fußboden von weißem Holze. Ein fröhliches Concert von Vögeln vervollständigte das Licht durch die Melodie.

Julius sprang aus seinem Bette. Ein Schlafrock und Pantoffeln waren ihm zurecht gelegt; er zog sie an und ging nach dem Fenster.

Kaum hatte er das Fenster geöffnet, und den Laden zurückgeschlagen, als sich das Zimmer mit Gesang, mit

Strahlen und mit Wohlgerüchen erfüllte. Das Zimmer ging auf einen reizenden Garten voll Blumen und voll Vögel. Jenseits des Gartens lag das durch den Fluß belebte Neckarthal. In der Ferne bildeten die Berge den Horizont.

Und über alles das der strahlende Himmel eines schönen Maimorgens. Und in Mitte von alle dem jenes Leben, das im Frühlinge des Jahres in der Luft kreiset.

Das Gewitter hatte selbst die letzte Wolke verjagt. Das Gewölbe des Firmaments bestand ganz aus jenem ruhigen und tiefen Blau, das einen Begriff von dem verleiht, was das Lächeln Gottes sein muß.

Julius empfand ein unbeschreibliches Gefühl von Frische und von Wohlsein. Der durch diese Regennacht erfrischte und befruchtete Garten strotzte von Saft. Die Sperlinge, die Grasmücken und die Finken, welche ihre Freude feierten, dem Ungewitter entgangen zu sein, machten aus jedem Zweige ein Orchester. Die Regentropfen, welche die Sonne entzündete, um sie zu trocknen, machten aus jedem Grashalme einen Smaragd.

Eine Rebe wand sich munter an dem Fenster in die Höhe und trachtete, in das Zimmer zu dringen, um Julius einen Freundschaftsbesuch abzustatten.

Aber plötzlich Rebe, Vögel, Thau in dem Grase, Gesang in der Laube, Berge in der Ferne, Glanz am Himmel, Julius sah nichts mehr und hörte nichts mehr.

Eine junge reine Stimme war bis zu seinem Ohre aufgestiegen. Er hatte sich gebückt, und unter dem Schatten

einer Geißblattlaube hatte er die reizendste Gruppe erblickt, die man träumen kann.

Ein junges Mädchen von kaum fünfzehn Jahren hielt auf ihrem Schooße einen kleinen Knaben von ohngefähr fünf Jahren und lehrte ihm lesen.

Das junge Mädchen war das Anmuthigste, was es auf der Welt geben konnte. Blaue Augen, welche Sanftmuth und Verstand verriethen, blonde Haare, wie bleiches Gold auf dem Kopfe in solchem Ueberflusse ausgesäet, daß der Hals zu zart schien, um sie zu tragen, eine wundervolle Reinheit der Linien — das sind Worte, welche nicht im Stande wären, das leuchtende, Julius erschienene Wesen zu schildern. Was bei ihr vor allem vorherrschte, war die Jugend. Ihre ganze Person war wie eine Ode an die Unschuld, eine Hymne an die Klarheit, eine Strophe an den Frühling. Es fand eine unaussprechliche Uebereinstimmung zwischen diesem jungen Mädchen und diesem Morgen, zwischen dem Blicke, der durch ihre Wimpern strahlte, und dem Thaue statt, der in dem Grase glänzte.

Das war der Rahmen um das Bild.

Was sie vor allem besaß, war die Anmuth. Aber ihre Anmuth hatte nichts Auffallendes, und alles an ihr athmete Leben und Gesundheit.

Sie war nach deutscher Weise gekleidet: ein weißes und enges Mieder umgab ihre Taille; ein gleichfalls weißes, unten ausgezacktes Kleid, das kurz genug war, um einen hübschen Fuß bis an den Knöchel sehen zu lassen, fiel längs ihrer Hüften hinab, und umgab sie mit einer durchsichtigen Welle.

Der kleine, unter seinen hellbraunen Locken rosige und frische Knabe, den sie auf ihrem Schooße hielt, nahm seine Lesestunde mit außerordentlich aufmerksamer und ernster Miene. Er nannte, indem er ihnen mit dem Finger auf dem Buche folgte, die Buchstaben des Alphabets, die weit dicker waren als sein Finger. Wenn er einen Buchstaben genannt hatte, so erhob er voll Besorgniß den Kopf zu seiner Lehrerin, um zu sehen, ob er sich nicht geirrt hätte. Wenn er ihn falsch genannt hatte, so verbesserte sie ihn, und er begann von Neuem. Wenn er ihn richtig gesagt hatte, so lächelte sie und er fuhr fort.

Julius konnte sich an dieser reizenden Scene nicht sättigen. Diese göttliche Gruppe an diesem göttlichen Orte, diese Stimme des Kindes unter diesem Geplauder der Vögel, diese Schönheit des jungen Mädchens in dieser Schönheit der Natur, dieser Frühling des Lebens in diesem Leben des Frühlings, bildeten einen solchen Kontrast gegen die gewaltsamen Eindrücke der Nacht, daß er sich von Rührung ergriffen fühlte, und sich in seine köstliche Beschauung versenkte.

Er erwachte bald daraus, indem er einen Kopf den seinigen berühren fühlte. Das war Samuel, der in sein Zimmer getreten war, und der sich auf den Zehen genähert hatte, um zu sehen, was Julius mit so vieler Aufmerksamkeit betrachtete.

Julius benachrichtigte ihn mit einer bittenden Geberde kein Geräusch zu machen. Aber, wenig sentimental, achtete Samuel auf die Bitte nicht, und, da der Weinstock

ihn ein wenig am Sehen hinderte, so schlug er ihn mit der Hand zur Seite.

Das Rauschen der Blätter ließ das junge Mädchen, welches leicht erröthete, den Kopf erheben. Der kleine Knabe betrachtete gleichfalls das Fenster, und da er die Fremden sah, so vernachlässigte er sein Buch. Er irrte sich in der Benennung fast aller Buchstaben. Das junge Mädchen schien ein wenig unwillig zu werden, mehr vielleicht über das Lästige dieser Blicke, als über die Fehler des Kindes; dann, nach Verlauf einer Minute, schlug sie ohne Ziererei das Buch zu, setzte ihren Schüler auf den Boden, stand auf, ging unter Julius Fenster vorüber, erwiederte den jungen Leuten den Gruß, den sie an sie gerichtet hatten, und kehrte mit dem Kinde in das Haus zurück.

Julius wandte sich ärgerlich nach Samuel um.

—Du hattest wohl nöthig sie zu verscheuchen! sagte er.

—Ja, ich begreife, sagte Samuel spöttisch, der Sperber hat der Lerche Furcht gemacht. Aber sei unbesorgt, diese Vögel sind alle gezähmt und kehren immer wieder zurück. — Ah so., Du bist heute Nacht nicht ermordet worden? Wenn man sich auf den Schein verläßt, so ist diese Mördergrube ziemlich bewohnbar. Ich sehe, daß Dein Zimmer dem meinigen nicht nachsteht. Du hast sogar die Geschichte des Tobias in Kupferstichen mehr als ich.

—Es scheint mir, daß ich geträumt habe, sagte Julius. Gehen wir die Geschichte dieser Nacht noch einmal durch; es ist wirklich das hübsche Mädchen mit dem garstigen Bocke, die uns aufgemacht hat, nicht wahr? Sie

hat uns mit einem geheimnißvollen Winke Schweigen anempfohlen. Sie hat uns den Stall für unsere Pferde gezeigt; indem sie dann vor uns in das Haus trat, hat sie uns auf den zweiten Stock in diese beiden nebeneinander gelegenen Zimmer geführt; sie hat diese Lampe angezündet; sie hat eine Verbeugung gemacht, und ohne eine Silbe ausgesprochen zu haben, ist sie hurtig verschwunden. Du hast mir fast eben so erstaunt geschienen, als ich, Samuel. Du wolltest sie indessen verfolgen, ich habe Dich zurückgehalten, und wir haben den Entschluß gefaßt uns zu Bett zu legen und zu schlafen. Ist dem so?

—Deine Erinnerungen sind ganz genau, sagte Samuel, und wahrscheinlich von der einfachsten Wirklichkeit, und ich wette, daß Du mir jetzt verzeihst, Dich gestern Abend aus dem Wirthshause fortgeführt zu haben. Wirst Du jetzt das Gewitter noch verläumden? Hatte ich Unrecht, Dir zu sagen, daß das Böse das Gute hervorbrächte? Der Donner und der Regen hat uns schon zwei sehr anständig möblirte Zimmer, das Schauspiel einer wundervollen Landschaft und die Bekanntschaft eines ausgezeichneten jungen Mädchens verschafft, die wir uns nicht entbinden können zu lieben, um höflich zu sein, und die sich nicht entbinden kann es uns zu erwiedern, um gastfreundschaftlich zu sein.

—Wieder Lästerungen! sagte Julius.

Samuel wollte durch irgend einen Scherz antworten, als die Thür des Zimmers aufging, und eine alte Magd eintrat, welche den beiden Gefährten mit ihren getrockneten

und gereinigten Kleidern Brod und Milch brachte, um zu frühstücken.

Julius dankte ihr und fragte sie, bei wem sie wären. Die Alte antwortete, daß sie in dem Pfarrhause von Landeck bei dem Pastor Schreiber wären.

Und da die gute Frau gesprächig schien, so vervollständigte sie von selbst ihre Auskünfte, indem sie dabei das Zimmer zurecht machte.

—Die Frau des Pastors war vor fünfzehn Jahren bei dem Kindbette mit der Fräulein Christiane gestorben. Dann hatte der Pastor vor drei Jahren noch seine älteste Tochter Namens Margarethe verloren, und jetzt blieb er allein mit seiner Tochter, Fräulein Christiane, und seinem Enkel Lothario, dem Kinde Margarethens.

In diesem Augenblicke war der würdige Pastor mit Christianen nach dem Dorfe gegangen, wohin ihn seine religiösen Pflichten in die Kirche riefen. Aber er würde für Mittag, das heißt zur Stunde des Mittagessens, zurückkehren und seine Gäste sehen.

—Aber, sagte Samuel, wer hat uns denn hier eingeführt?

—Ah! antwortete die Magd, es ist Gretchen.

—Gut; erklären Sie uns jetzt, wer Gretchen ist?

—Gretchen? ei, die Ziegenhirtin.

—Die Ziegenhirtin! sagte Julius. Das erklärt gar vieles im Allgemeinen, und den Bock im Besonderen. Und wo ist sie jetzt?

—O! sie ist in ihre Berge zurückgekehrt. Im Winter, oder wenn im Sommer das Wetter zu stürmisch wird,

kann sie nicht die Nacht in ihrer Hütte von Brettern zu-bringen, und sie kömmt in dem Pfarrhause zu schlafen, wo sie ihr Zimmer neben dem meinigen hat; aber sie wohnt nicht lange darin. Es ist ein närrisches Geschöpf. Sie würde zwischen den Wänden ersticken; sie bedarf der Luft wie ihre Thiere.

—Aber mit welchem Rechte hat sie uns hier eingeführt? fragte Julius.

—Das geschah nicht in Folge keines Rechtes, sondern einer Pflicht, antwortete die Magd, und der Herr Pastor empfiehlt ihr alle Tage, wo er sie sieht, ihm jeden ermüdeten oder verirrten Reisenden zuzuführen, den sie antreffen sollte, weil es in der Gegend kein Wirthshaus gibt, und er sagt, daß das Haus des Pfarrers das Haus Gottes, und das Haus Gottes das Haus Aller sei.

Die Alte entfernte sich. Die jungen Leute frühstückten, kleideten sich an, und gingen in den Garten hinab.

Laß uns bis zum Mittagessen spazieren gehen, sagte Samuel.

—Nein, erwiederte Julius, ich bin ermüdet.

Und er setzte sich auf eine, von einer Geisblattlaube beschattete Bank.

—Ermüdet! sagte Samuel. Du verläßt so eben Dein Bett.

Aber sogleich brach er in Gelächter aus.

—Ach! ja, ich verstehe; es ist die Bank, auf welcher Christiana saß. Ach! mein armer Julius! schon!

Julius stand ganz verwirrt auf.

—In der That, erwiederte er, es ist eben so gut zu

gehen. Wir werden Zeit genug haben zu sitzen. Laß uns den Garten besuchen.

Und er begann von den Blumen und von der Zeichnung der Alleen zu sprechen, wie als ob es ihn drängte, das Gespräch von dem Gegenstande abzulenken, auf den es Samuel gebracht hatte, das heißt von der Bank und von der Tochter des Pastors. Er wußte nicht warum, aber der Name Christiane fing an ihm in dem spöttischen Munde Samuels unangenehm zu werden.

So gingen sie eine Stunde lang. An dem Ende des Gartens befand sich der Obstgarten. Aber zu dieser Zeit des Jahres war der Obstgarten gleichfalls ein Garten. Die Aepfelbäume und die Pfirsiche waren nur erst ein unermeßlicher Strauß von weißen und rosigen Blumen.

— Woran denkst Du? fragte Samuel plötzlich Julius, der seit einem Augenblicke träumte, und kein Wort sprach.

Wir wagen nicht zu behaupten, daß Julius die vollkommene Wahrheit sagte, indem er antwortete, aber am Ende antwortete er:

— An meinen Vater.

— An Deinen Vater! und welches ist die Veranlassung, daß Du an diesen berühmten Gelehrten denkst, ich bitte Dich?

— Ei! weil er vielleicht morgen um diese Stunde keinen Sohn mehr haben wird.

— O! mein Lieber, machen wir unsere Testamente nicht im voraus, sagte Samuel. Wie ich glaube, werde ich morgen zum Mindesten dieselben Gefahren laufen, als Du. Aber es wird Zeit sein, morgen daran zu denken.

Du weißt nicht, in welchem Grade die Einbildungskraft den Willen abstumpft. Darin liegt die Untergeordnetheit der gebildeteren Menschen Dummköpfen gegenüber. Laß uns, so viel es von uns abhängt, sie nicht annehmen.

—Sei unbesorgt! erwiederte Julius. Mein Wille wird morgen eben so wenig, als mein Muth der Gefahr gegenüber erschwachen.

—Ich zweifle nicht daran, Julius. Aber leg doch dann diese grämliche Miene ab. Um so mehr, als dort, wie ich glaube, der Pastor und seine Tochter zurückkehren. Ei, ei! es scheint mir, daß Dein Lächeln Dir mit ihnen zurückkehrt. War es etwa vielleicht auch in die Kirche gegangen?

—Schlechter Witz! sagte Julius.

Der Pastor und Christiane kehrten in der That zurück. Christiane ging geraden Weges nach der Seite des Hauses; der Pastor beeilte sich, zu seinen Gästen zu gehen.

IV.

Fünf Stunden in fünf Minuten.

Der Pastor Schreiber hatte das feste und biedere Gesicht eines deutschen Pfarrers, der daran gewöhnt ist das auszuüben, was er predigt. Er war ein Mann von ohngefähr fünfundvierzig Jahren, folglich noch jung. Sein Gesicht trug das Gepräge einer schwermüthigen und ernsten Güte. Der Ernst rührte von seinem Amte her; die Schwermuth von dem Tode seiner Gattin und seiner Tochter. Man fühlte, daß er sich nicht getröstet hatte, und der immerwährende Schatten der menschlichen Trauer kämpfte auf seiner Stirn mit der tröstenden Klarheit der christlichen Hoffnungen.

Er reichte den beiden jungen Leuten die Hand, erkundigte sich, wie sie geschlafen hätten, und dankte ihnen, daß sie an seine Thür geklopft hätten.

Einen Augenblick nachher läutete die Glocke zum Mittagessen.

—Lassen Sie uns zu meiner Tochter gehen, meine Herren, sagte der Pastor. Ich zeige Ihnen den Weg.

— Er fragt uns nicht nach unserem Namen, flüsterte Samuel leise Julius ins Ohr. Dann ist es unnöthig sie ihm zu sagen. Der Deinige ist vielleicht zu glänzend für die Bescheidenheit der Kleinen, und der meinige zu hebräisch für die Frömmigkeit des guten Mannes.

—Es sei, — sagte Julius, — nehmen wir fürstliche Mienen an und spielen wir das Incognito.

Sie traten in das Eßzimmer, in welchem sie Christiane und ihren Neffen wiederfanden. Christiane grüßte die beiden jungen Leute voll Anmuth und Schüchternheit.

Man setzte sich an einen viereckigen, einfach aber reichlich angerichteten Tisch; — der Pastor zwischen die beiden Freunde, Christiane ihm gegenüber, und von Julius durch das Kind getrennt.

Das Mahl war anfangs ziemlich schweigsam. In Gegenwart Christianens ziemlich verlegen, schwieg Julius. Christiane schien sich nur mit dem kleinen Lothario zu beschäftigen, den sie wie eine junge Mutter zu pflegen schien, und der sie seine Schwester nannte. Das Gespräch wurde daher fast nur von dem Pastor und Samuel geführt. Der Pastor war vergnügt Studenten zu empfangen.

—Auch ich bin Studiosus gewesen, sagte er. Das Studentenleben war damals lustig.

—Es ist jetzt ein wenig dramatischer, sagte Samuel, indem er Julius anblickte.

—Ach! fuhr der Pastor fort, das war wirklich die schönste Zeit meines Lebens. Seitdem habe ich das Glück

dieses Anfanges theuer genug bezahlt. Damals hoffte ich auf das Leben, jetzt ist es ganz das Gegentheil. O! ich sage das nicht, um Sie zu betrüben, meine jungen Gäste; ich sage das fast freudig, wie Sie sehen, und ich wünsche jeden Falles, daß ich noch das Leben behalte, bis daß ich meine Christiane in dem Hause eines Gatten glücklich gesehen habe ....

—Mein Vater! unterbrach ihn Christiane im Tone zärtlichen Vorwurfes.

—Du hast Recht, meine blonde Sittsamkeit, sprechen wir von etwas Anderem. Weißt Du, daß der Orkan von heute Nacht, Gott sei Dank, fast alle meine theuren Pflanzen verschont hat?

—Sie sind Botaniker, mein Herr? fragte Samuel.

—Ein wenig, antwortete der Pastor mit einigem Stolze. Wären Sie es etwa auch, mein Herr?

—In meinen Musestunden, erwiederte der junge Mann nachlässiger Weise.

Indem er dann den Pastor auf seine Lieblingsstudien eingehen ließ, demaskirte Samuel so zu sagen tiefe und ungewöhnliche Kenntnisse, belustigte sich, den würdigen Mann durch seine neuen Ansichten und seine unvorhergesehenen Ideen in Erstaunen zu versetzen, ohne seine höfliche, kalte und ein wenig spöttische Weise abzulegen, und brachte endlich durch die Ueberlegenheit seiner wahren Kenntnisse, und ohne daß er das Ansehen hatte sie antasten zu wollen, die ein wenig oberflächliche und besonders ein wenig verjährte Gelehrsamkeit des Pastors außer Fassung.

Während dieser Zeit begannen Julius und Christiane,

welche bis dahin stumm geblieben waren, indem sie sich nur verstohlen beobachteten, ein wenig ihre Verlegenheit abzulegen.

Lothario diente Anfangs zwischen ihnen zum Verbindungsmittel. Julius wagte noch nicht Christiane selbst anzureden. Aber er stellte Fragen an das Kind, auf welche Lothario nicht antworten konnte. Dann befragte das Kind Christiane, welche Lothario — und Julius antwortete. Und Julius fühlte sich ganz glücklich darüber, daß der Gedanke des jungen Mädchens diesen reinen und geliebten Mund zum Vermittler nahm, um zu ihm zu gelangen.

Dank jener Schnelligkeit und jener Leichtigkeit der Mittheilung, welcher der höchste Zauber des Kindes ist, waren sie beim Nachtische bereits alle drei gute Freunde.

Als man aufstand, um den Kaffee im Garten unter dem Schatten der Bäume zu trinken, hatte Julius daher auch eine Beklommenheit des Herzens und ein Runzeln der Stirn, als er Samuel sich ihnen nähern und ihren Anfang süßer Vertraulichkeit stören sah. Der Pastor hatte selbst den alten Franzbranntwein holen wollen.

Es war nicht aus Mangel an Kühnheit, daß dieser große und spöttische Samuel sündigte, und Julius empörte sich über den ruhigen und eingebildeten Blick, den er auf der reizenden Christiane ruhen ließ, indem er zu ihr sagte:

— Wir haben Sie um Verzeihung zu bitten, Fräulein, daß wir heute Morgen alberner Weise die Stunde gestört haben, welche Sie Ihrem kleinen Neffen gaben.

— O! sagte sie, ich hatte geendigt.

— Ich habe einen Ausruf nicht zu unterdrücken ver-

mocht. Stellen Sie sich vor, daß wir wegen ihres Anzuges, ihres Bockes und der Blitze, nicht weit davon entfernt gewesen sind, das Mädchen für eine Hexe zu halten, das uns hier eingeführt hat. In diesem Gedanken schliefen wir ein, und als wir heute Morgen unser Fenster aufmachten, fanden wir den Bock in ein liebenswürdiges Kind verwandelt, und die Hexe . . .

— War ich! sagte Christiane mit einer munteren und auch ein wenig spöttischen Miene.

Und indem sie sich nach Julius umwandte, der eine zurückhaltende Miene affectirte, fragte sie:

— Haben Sie mich auch etwa für eine Hexe gehalten, mein Herr?

— Ei! sagte Julius, es ist nicht natürlich, so hübsch zu sein.

Christiane, welche bei dem Witze Samuels gelächelt hatte, erröthete bei Julius Aeußerung.

Eingeschüchtert so viel gesagt zu haben, beeilte sich Julius zu dem Kinde zurückzukehren und sagte:

— Lothario, willst Du, daß wir Dich mit auf die Universität nehmen?

— Schwester, fragte Lothario Christianen, was ist das, die Universität?

— Das ist das, was dafür gilt, Dir Alles zu lehren, mein Kind, sagte der zurückkehrende Pastor lustiger Weise.

Der Knabe wandte sich ernst nach Julius um:

— Ich habe nicht nöthig mit Ihnen zu gehen, da ich meine Schwester als Universität habe. Christiane versteht Alles, mein Herr: sie kann lesen und schreiben, und ver-

steht Französisch, Musik und Italienisch. Ich werde sie niemals, niemals in meinem Leben verlassen.

—Ach! Sie sind weit glücklicher als wir, mein kleiner Mann, sagte Samuel; denn die Stunde wieder abzureisen hat für uns geschlagen, Julius.

—Wie! rief der Pastor aus, Sie schenken mir nicht einmal diesen Tag! Sie wollen nicht mit uns zu Nacht essen!

—Tausend Dank! erwiederte Samuel; aber unsere Gegenwart in Heidelberg ist für heute Abend unerläßlich.

—Gehen Sie doch! es gibt am Abend keine Vorlesungen und kein Verlesen.

—Nein, aber es ist eine noch weit ernstere Pflicht, welche uns in Anspruch nimmt, Julius weiß es wohl.

—Vergleichen wir uns, sagte der Pastor. Heidelberg ist nur drei bis vier Meilen von Landeck. Um Ihre Pferde ausruhen und die Hitze des Tages abnehmen zu lassen, können Sie immerhin wohl erst um vier Uhr abreisen. Sie werden noch vor vollständig hereingebrochener Nacht in der Stadt sein, ich bürge Ihnen dafür.

—Unmöglich. Bei der Nothwendigkeit, welche uns dorthin ruft, müssen wir eher früher als später dort sein, nicht wahr, Julius?

—Wirklich? . . . . . flüsterte Christiane leise, indem sie ihren reizenden blauen Blick auf Julius erhob.

Julius, welcher bis dahin geschwiegen hatte, widerstand der süßen Frage nicht.

—Nun denn, Samuel, sagte er, machen wir die Ar-

tigkeit unserer vortrefflichen Wirthe nicht unzufrieden. Wir können Schlag vier Uhr aufbrechen.

Samuel warf einen schalkhaften Blick auf Julius und das junge Mädchen.

—Du willst es? so sei es denn! sagte er mit einem schlauen Lächeln zu Julius.

—Das lasse ich mir gefallen! rief der Pastor aus. Und hier ist jetzt das Programm des Tages. Bis um drei Uhr will ich Ihnen meine Sammlungen und meinen Garten zeigen, meine Herren. Dann werden wir, die Kinder und ich, Sie bis nach dem Kreuzwege von Neckarsteinach begleiten. Ich habe einen gewandten und kräftigen Burschen, der Ihnen Ihre Pferde dorthin führen wird. Sie werden sehen, die Straße, welche Ihnen in der Nacht und bei dem Gewitter so abscheulich geschienen hat, ist reizend im Sonnenscheine, und wir werden ohne Zweifel auf diesem Wege Ihrer vermeintlichen Hexe begegnen. In der Wirklichkeit ist sie es auch wohl ein wenig, aber auf christlichste Weise; es ist ein züchtiges und frommes Kind.

—Ah! ich würdem ich auch sehr freuen, sie am Tage wieder zu sehen, erwiederte Samuel. — Lassen Sie uns an Ihre Herbarien gehen, mein Herr, sagte er zu dem Pastor, indem er aufstand.

Und indem er an Julius vorüberging, flüsterte er ihm ins Ohr:

—Ich werde den Vater beschäftigen und ihn auf Tournefort und Linné bringen. Bin ich aufopfernd genug?

Er bemächtigte sich in der That des Pastors, und Julius war einige Augenblicke lang mit Christianen und

Lothario allein. Jetzt waren sie schon ungezwungener gegen einander; sie wagten sich anzusehen und sich anzureden.

Der Eindruck, den Christiana auf Julius am Morgen gemacht hatte, prägte sich ihm immer tiefer ein. Es gab nichts Frischeres und Lebenskräftigeres, als dieses liebliche Gesicht, auf dem man wie in einem offenen Buche alle jungfräuliche Heiterkeit las. Der Blick Christianens war rein wie Quellwasser, und ließ auf dem Grunde ein liebenswürdiges und beständiges Herz sehen. Schönheit mit Güte vereinigt, war sie ein ganz durchsichtiges Wesen wie dieser Maitag.

Die Anwesenheit Lotharios machte zugleich die Unschuld und die Freiheit der süßen Unterhaltung, Christiane zeigte Julius ihre Blumen, ihre Bienen, ihren Hühnerhof, ihre Musikalien, ihre Bücher, — das heißt ihr ganzes ruhiges und einfaches Leben. Dann sprach sie ein wenig von ihm selbst.

—Wie können Sie, sagte sie einmal zu ihm, wie können Sie, der Sie so friedlich und so sanft scheinen, einen so spöttischen und hochmüthigen Freund haben?

Sie hatte wohl bemerkt, daß Samuel über die Gutmüthigkeit ihres Vaters spottete, und sie hatte auf der Stelle einen Widerwillen gegen ihn gefaßt.

Julius dachte, daß Göthes Margarethe von Mephistopheles etwas ohngefähr dem Aehnliches in der köstlichen Gartenscene sagt. Aber er war schon so weit, zu finden, daß Fausts Margarethe nicht mit seiner Christiane zu vergleichen wäre. In dem Maße, als sie plauderten, bemerkte er, daß die Offenherzigkeit und die Anmuth des

jungen Mädchens einen Grund von Verstand und von Festigkeit bedeckten, welche sie ohne Zweifel der Traurigkeit einer Kindheit ohne Mutter verdankte. Unter dem Kinde zeigte sich bereits die Frau.

Sie konnten beiderseitig eine offenherzige Regung der Ueberraschung nicht verbergen, als der Pastor und Samuel, welche zu ihnen zurückkehrten, ihnen sagten, daß es drei Uhr wäre und daß man sich auf den Weg begeben müßte.

Fünf Stunden sind an der glücklichen und vergeßlichen Uhr des ersten Klopfens des Herzens immer nur fünf Minuten.

V.

Mißtrauen der Blumen und der Pflanzen gegen Samuel.

Man mußte sich also auf den Weg begeben. Aber am Ende hatte man noch eine Stunde mit einander zuzubringen.

Bei dem Gedanken daran war Julius vergnügt. Er gedachte während des Weges mit Christianen die angefangene Unterhaltung fortzusetzen; aber dem war nicht so. Christiane fühlte instinctmäßig, daß sie sich Julius nicht zu sehr nähern dürfte. Sie nahm den Arm ihres Vaters, der seine Unterhaltung mit Samuel fortsetzte. Julius wurde traurig und ging hinter ihnen.

Sie gingen eine reizende Anhöhe durch einen herrlichen Wald hinauf, in welchem die Sonnenstrahlen in einem durchsichtigen Schatten lachten. Die Heiterkeit des Nachmittags war von dem verliebten Gesange der Nachtigall gefeiert.

Wie wir gesagt, hielt sich Julius, der bereits bös gegen Christiane war, abgesondert.

Er versuchte ein Mittel.

—Lothario, komm doch und sieh, sagte er zu dem anmuthigen Knaben, der neben Christianen ging an ihrer Hand hängend, indem er drei Schritte für einen that.

Lothario eilte zu seinem alten zweistündigen Freunde herbei. Julius zeigte ihm eine schlanke, glänzende Wasserjungfer, die sich auf ein Gebüsch gesetzt hatte. Der Knabe stieß einen Freudenschrei aus.

—Wie Schade, sagte Julius, daß Christiane sie nicht sieht!

—Schwester, rief Lothario, komm geschwind!

Und da Christiane nicht kam, indem sie wohl fühlte, daß es nicht der Knabe war, welcher sie rief, so eilte Lothario zu ihr, zog sie bei ihrem Kleide, zwang sie den Arm ihres Vaters zu verlassen, und führte sie triumphirend herbei, um die schönen Flügel zu sehen.

Die Wasserjungfer war davon geflogen, — aber Christiane war gekommen.

—Du hast mich für Nichts gerufen, sagte Christiane, und kehrte zu ihrem Vater zurück.

Julius begann dieses Treiben mehrere Male von Neuem. Er ließ Lothario alle Schmetterlinge und alle Blumen des Weges bewundern, indem er immer bedauerte, daß Christiane nicht da sei, um gleichfalls ihre Schönheit zu genießen. Bei jeder Veranlassung holte Lothario auf der Stelle Christianen, und sie mußte wohl kommen, so sehr bestand er darauf. Julius mißbrauchte auf diese Weise

das Kind, um dem jungen Mädchen einige Sekunden des Alleinseins unter drei zu rauben.

Es gelang ihm auch, sie durch die kleinen Hände Lotharios, seinem unschuldigen Helfershelfer, eine prachtvolle, ganz frisch aufgeblühte wilde Rose annehmen zu lassen.

Aber Christiane kehrte immer wieder zu ihrem Vater zurück.

Sie konnte indessen Julius über sein Verlangen und über seine Beharrlichkeit nicht bös sein; mußte sie, das sanfte junge Mädchen, nicht gegen ihr eigenes Herz kämpfen, um nicht zu bleiben?

— Hören Sie, sagte sie das letzte Mal in dem Tone eines entzückten Kindes, zu ihm, hören Sie, ich wäre wahrhaft unhöflich, wenn ich mich nur mit Ihnen unterhielte, und mein Vater würde sich verwundern, wenn ich niemals bei ihm und bei Ihrem Gefährten wäre. Aber Sie werden bald wiederkommen, nicht wahr? Wir werden dann wieder mit meinem Vater und Lothario spazieren gehen, und, sehen Sie, wenn Sie wollen, so werden wir das Höllenloch und die Ruinen des Schlosses Eberbach besuchen; — herrliche Landschaften, Herr Julius, die Sie während der Nacht nicht haben sehen können, und die Sie mit Vergnügen am Tage sehen werden, und dieses Mal, ich verspreche es Ihnen, werden wir unterwegs mit einander plaudern.

Sie gelangten an den Kreuzweg. Die Pferde, welche der kleine Diener des Herrn Schreiber herführen sollte, waren noch nicht angekommen.

— Thun wir einige Schritte nach dieser Seite, sagte

der Pastor, und wir werden vielleicht Gretchen in ihrer Hütte finden.

Man erblickte in der That bald die kleine Ziegenhirtin. Ihre Hütte lag auf der halben Höhe von dem Felsen geschützt. Um Gretchen herum weideten unruhig, mißtrauisch, überall, wo es ein Loch gab, angeklammert, und indem sie nur die Kräuter der Schluchten suchten, ein Dutzend Ziegen; kurz, wahre Ziegen Virgils, — an dem Felsen hängend und den bittern Geisklee abgrasend.

Am hellen Tage war Gretchen noch weit sonderbarer und weit hübscher, als bei dem Scheine der Blitze. Eine dunkle Flamme erleuchtete ihre schwarzen Augen. Ihre wie ihre Augen schwarzen Haare untermischten sich mit wunderlichen Blumen. In diesem Augenblicke war sie niedergekauert, das Kinn in der Hand und wie in eine tiefe Betrachtung versunken. In ihrer Stellung, in ihrem Kopfputze, in ihrem Blicke hatte sie viel von der Zigeunerin, ein wenig von der Wahnsinnigen.

Christiane und der Pastor kamen zu ihr. Sie schien sie nicht zu sehen.

— Nun denn! sagte der Pastor, was ist das, Gretchen? Ich komme vorüber, und Du eilst nicht wie gewöhnlich herbei? Du willst also nicht, daß ich Dir für die Gäste danke, die Du mir gestern Abend zugeführt hast?

Gretchen stand nicht auf und seufzte. Dann sagte sie mit trauriger Stimme:

— Sie thun wohl, mir heute zu danken, denn morgen würden Sie mir vielleicht nicht danken.

Samuel warf auf die Ziegenhirtin einen Blick bitteren Spottes.

— Es scheint, daß Du es bereuest uns hergeführt zu haben? sagte er.

— Besonders Sie, antwortete sie. Aber auch er, begann sie wieder, indem sie Christianen mit einer Miene schmerzlicher Gemüthsbewegung anblickte, auch er hat kein Glück gebracht . . .

— Und woran hast Du das gesehen? fragte Samuel, indem er immer spöttisch lächelte.

— An der Belladonna und dem vertrockneten Klee.

— Ah! sagte Samuel zu dem Pastor, Gretchen treibt auch Botanik?

— Ja, antwortete der Vater Christianens; sie behauptet, in den Pflanzen die Gegenwart und die Zukunft zu lesen.

— Ich glaube, sagte die Ziegenhirtin ernsthafter Weise, daß die Kräuter und die Blumen, da sie kein Böses, wie die Menschen gethan haben, weit würdiger als wir sind, daß Gott zu ihnen spricht. Wegen ihrer Unschuld wissen sie Alles. Ich habe viel mit ihnen gelebt, und sie haben mir am Ende einige ihrer Geheimnisse gesagt.

Und Gretchen versank wieder in ihre finstere Zerstreuung. So sehr in ihre Gedanken versunken sie auch schien, fuhr sie dennoch auf eine Weise fort, um von Allen gehört zu werden, wie als ob sie allein gewesen wäre, und mit sich selbst gesprochen hätte:

— Ja, das böse Verhängniß ist es, das ich unter das Dach geführt habe, das mir theuer ist. Der Pastor

hat meine Mutter gerettet, Gott gebe, daß ich seine Tochter nicht ins Unglück gestürzt habe. Meine Mutter irrte, indem sie wahrsagte und mich auf ihrem Rücken trug, ohne Gatten und ohne Religion, ohne Jemand auf Erden noch im Himmel zu haben, auf den Landstraßen herum. Der Pastor hat sie aufgenommen, hat sie ernährt, hat sie unterrichtet. Ihm verdankt sie es, daß sie als Christin gestorben ist. Nun denn, meine Mutter, Du siehst, daß ich dem, der Deiner Seele ein Paradies und Deiner Tochter Brod gegeben hat, dadurch gedankt habe, daß ich Männer des Unglücks in sein Haus geführt. Welch elende Undankbare ich bin! Ich hätte sie nach der Weise, wie ich sie angetroffen habe, errathen müssen. Ich hätte nach dem, was ich sie sagen hörte, ihnen nicht trauen dürfen. Das Ungewitter hat sie hierher geführt, und sie haben das Ungewitter mitgebracht.

—Aber so beruhige Dich doch, Gretchen, sagte Christiane mit ein wenig ärgerlicher Miene. Wahrlich, Du bist heute nicht vernünftig. Hast Du Fieber?

—Mein Kind, sagte der Pastor zu ihr, ich habe es Dir gar viele Male gesagt, daß Du Unrecht hast, immer so allein leben zu wollen.

—Allein, nicht doch! Gott ist mit mir, erwiederte Gretchen.

Und sie stützte mit einer Art verwirrter Niedergeschlagenheit ihren Kopf in ihre beiden Hände.

Indem sie hierauf fortfuhr, sagte sie:

—Was geschehen soll, wird geschehen. Nicht er mit seiner vertrauenden Güte, nicht sie mit ihrem Taubenher-

zen, nicht ich mit meinen schwächlichen Armen werden das Schicksal abwenden können. Gegen den Dämon werden wir drei eben so schwach sein, als es der kleine Lothario wäre. Und ich bin nicht die, der er am wenigsten verderblich werden soll. Ach! es wäre besser, das nicht vorauszusehen, was man nicht verhindern kann. Wissen dient nur dazu, um zu leiden.

Indem sie diese Worte endigte, stand sie plötzlich auf, warf auf die beiden Fremden einen grimmigen Blick und kehrte in ihre Hütte zurück.

—Arme Kleine! sagte der Pastor. Sie wird zuverlässig wahnsinnig, wenn sie es nicht schon ist.

—Sie hat Sie erschreckt, Fräulein? fragte Julius Christiane.

—Nein, sie hat mich gerührt. Sie befindet sich in ihren Träumen, antwortete das junge Mädchen.

—Ich finde sie sehr reizend und sehr belustigend, sagte Samuel, — möge sie nun träumen oder möge sie wachen, möge es Tag oder Nacht sein, möge die Sonne leuchten oder der Donner rollen.

Armes Gretchen, die Bewohner des Pfarrhauses behandelten sie wie die Trojaner Cassandra behandelten.

Ein Geräusch von Tritten entriß die Spaziergänger den Gemüthsbewegungen verschiedener Art, welche ihnen dieser seltsame Auftritt verursacht hatte. Es waren die ankommenden Pferde.

VI.

Man geht von der Freude zu dem Geräusche über, was für einige etwas Anderes ist.

Der Augenblick der Trennung war gekommen, man mußte von einander Abschied nehmen. Der Pastor ließ Julius und Samuel ihr Versprechen erneuern nach dem Pfarrhause zurückzukehren, sobald sie einen Tag frei haben würden.

—Man studirt des Sonntags nicht, wagte Christiane zu sagen, und auf diese Bemerkung hin kam man überein, daß die beiden jungen Leute schon am folgenden Sonntage wiederkommen würden. Das machte nur drei Tage der Abwesenheit.

Als die Studenten ihre Pferde bestiegen hatten, blickte Julius Christianen mit Augen an, die nicht traurig zu sein trachteten.

Und sein Blick verweilte zu gleicher Zeit mit Begierde

anf der wilden Rose, welche er ihr durch Lothario hatte geben lassen, und die er jetzt, wo sie dieselbe getragen hatte, gern hätte zurücknehmen mögen.

Aber sie schien nicht darauf zu achten, nur sagte sie ganz lächelnd und die Hand nach ihm ausgestreckt zu ihm:

— Auf Sonntag, zuverlässig?

— O! ja, gewiß, antwortete er in einem Tone, welcher das junge Mädchen lächeln und Samuel lachen ließ. — Es sei denn, daß mir ein Unglück zustößt, fügte er mit leiser Stimme hinzu.

Aber so leise er auch gesprochen hatte, Christiane hörte es.

— Welches Unglück kann Ihnen in drei Tagen zustoßen? fragte sie ganz erbleichend.

— Wer weiß? sagte Julius halb lachend, halb ernst. Aber wollen Sie, daß ich allen Gefahren entgehe? Das ist Ihnen sehr leicht, Ihnen, die Sie ein Engel sind. Sie haben nur Gott ein wenig für mich zu bitten. Sehen Sie, zum Beispiel morgen, bei der Predigt.

— Morgen? bei der Predigt? wiederholte Christiane überrascht. Sie hören, was Herr Julius verlangt, mein Vater.

— Ich habe Dich immer daran gewöhnt für unsere Gäste zu beten, sagte der Pastor.

— Da bin ich jetzt also unverwundbar, sagte Julius. Mit dem Gebete eines Seraphims fehlt mir nur noch der Talisman einer Fee.

Er blickte immer noch die wilde Rose an.

— Dann, begann Samuel wieder, ist es hohe Zeit

aufzubrechen, wäre es auch nur für diese unschuldigen Gefahren. Laufen etwa nicht alle Menschen täglich Gefahren, denen sie entkommen? Außerdem bin ich da, ich, den Gretchen, wie ich glaube, ein wenig für den Teufel hält, und der Teufel vermag viel in den menschlichen Angelegenheiten. Und am Ende, ist es nicht das wahre Ziel der Sterblichen, zu sterben!

—Zu sterben! rief Christiane aus, indem sie die Sprache wiederfand. O! ja, Herr Julius, ich werde für Sie beten, — obgleich ich glaube, daß Sie nicht in Todesgefahr sind.

—Nun denn, Adieu, Adieu, sagte Samuel voll Ungeduld; laß uns aufbrechen, Julius, laß uns aufbrechen.

—Adieu, mein großer Freund, rief Lothario aus.

—Sag an, sagte Christiane, gibst Du Deinem großen Freunde nicht Deine Blume zum Andenken?

Und sie gab dem Knaben die wilde Rose zurück.

—Aber ich bin zu klein! rief Lothario aus, indem er vergebens die Hand ausstreckte.

Nun hob Christiane das Kind in ihren Armen auf und näherte es Julius Pferde, und Julius nahm die wilde Rose.

War es nur von der Hand Lotharios?

—Ich danke, und lebe wohl! rief er ganz bewegt aus.

Und indem er ein letztes Mal Christianen und ihren Vater mit der Hand grüßte, gab er seinem Pferde die Sporen, wie um es seine Gemüthsbewegung forttragen zu lassen, und brach im scharfen Trabe auf.

Samuel machte es eben so. Eine Minute nachher waren die beiden Freunde bereits fern.

Aber ohngefähr fünfzig Schritte weit entfernt, hatte sich Julius umgewandt und gesehen, wie Christiane sich gleichfalls umwandte, und ein letztes Zeichen des Abschiedes an ihn richtete.

Für beide war diese Abreise schon eine Trennung, und Jeder fühlte, daß er dem Andern etwas von sich selbst zurückließe.

Die jungen Leute legten eine Viertelmeile zurück, indem sie ihre Pferde antrieben, und kein Wort auswechselten.

Der Weg war reizend. Auf der einen Seite das Gebirge und der Wald; auf der andern der Neckar, der in seinem ruhigen Wasser die heitere Schönheit des Himmels wiederspiegelte. Die bereits durch das Herannahen des Abends abgekühlte Sonne erfüllte die Zweige mit rosigen Strahlen.

—Das ist eine fröhliche Landschaft, sagte Samuel, welcher den Gang seines Pferdes mäßigte.

—Wir vertauschen sie daher auch mit lärmenden Straßen und eingeräucherten Kneipen, antwortete Julius. Ich habe niemals mehr als in diesem Augenblicke gefühlt, wie wenig ich zu allen Euren Gelagen, zu allen Euren Händeln und zu allem Euren Getümmel passe. Ich war für das ruhige Leben und für die friedlichen Freuden geschaffen . . .

—Und für Christiane! Du vergißt das Wesentliche. Gestehe, daß für Dich das Dorf die Dorfbewohnerin ist.

Ei nun, Du hast nicht Unrecht. Das kleine Mädchen ist hübsch, und die Hexe auch, und wie Du rechne ich fest darauf, dahin zurückzukehren. Aber weil wir dieses hübsche Vogelnest entdeckt haben, so ist das kein Grund, um traurig zu sein. Im Gegentheile. Beschäftigen wir uns mit dem morgenden Tage, und wir werden nachher an den Sonntag denken. Wenn wir es überleben, so werden wir alle Zeit haben Hirtengedichte zu machen und selbst verliebt zu sein; aber bis dahin laß uns Männer sein.

Sie kehrten einen Augenblick lang in Neckarsteinach ein, um eine Flasche Bier zu trinken und um ihre Pferde verschnaufen zu lassen. Dann beendigten sie hurtig die Reise, und es war noch Tag, als sie in Heidelberg einritten.

In allen Straßen und an allen Wirthshausfenstern sah man nichts als Studenten. Alle grüßten, indem sie Samuel und Julius erkannten. Besonders Samuel schien der Gegenstand einer hohen Verehrung zu sein. Die Mützen aller Farben, gelbe, grüne, rothe, weiße neigten sich ehrerbietig bei seinem Vorüberkommen.

Als sie aber in der großen Straße waren, trat die Begeisterung an die Stelle der Achtung, und der Einzug wurde ein Triumph.

Die Studenten, welchem Range sie auch angehörten, die bemoosten Häupter, wie die einfachen Füchse, die Goldfüchse wie die Brander strömten an die Fenster und auf die Thürschwellen; die einen schwenkten ihre Mützen in der Luft, die andern präsentir-

ten das Gewehr mit Billardqueus, Alle indem sie mit furchtbarer Stimme das berühmte Lied anstimmten:

Was kommt dort von der Höhe?

Geschlossen durch endlose Vivalleralleralllera . . .

Auf alle diese Ehrenbezeugungen antwortete Samuel kaum durch ein leichtes Nicken mit dem Kopfe, und da er sah, daß aller dieser Jubel Julius Schwermuth verdoppelte, so rief er aus:

— Still! Ihr macht meinem Freunde den Kopf toll. Nun denn, genug! Hält man uns für Kamele oder für Philister, daß man uns mit diesem Kreischen eine Katzenmusik bringt? He da, tretet zur Seite, oder es wird uns unmöglich sein abzusteigen.

Aber die Menge lichtete sich nicht. Man beeiferte sich um die Wette, den Zügel von Samuels Pferd zu nehmen, um die Ehre zu haben es in den Stall zu führen.

Ein Student von zum Mindesten dreißig Jahren, der ein altes Haus, wo nicht ein bemoostes Haupt sein mußte, stürzte aus dem Wirthshause, stieß die Füchse und die einfachen Gesellen zurück, welche Samuel umgaben, und indem er gewaltige Sprünge machte, rief er aus:

— Nieder mit den Händen! Ei! guten Tag, Samuel! Guten Tag mein edler Senior, hurrah!

— Guten Tag Trichter; guten Tag mein Herz Fuchs, sagte Samuel.

— Da bist Du endlich zurück, erhabener Mensch! erwiederte Trichter. Ah! wie lang uns die Zeit und das

Leben in Deiner Abwesenheit war! Endlich bist Du da! Vivallerallera! . . .

—Gut, Trichter! ich bin gerührt über Deine Freude. Aber erlaube mir abzusteigen. Da. Laß Lewald mein Pferd in den Stall führen. Du verziehst das Gesicht?

—Höre doch! sagte Trichter empfindlich. Eine solche Gunst! . . .

—Ja, Lewald ist nur ein einfacher Gesell, ich weiß es. Aber es schadet nichts, daß die Könige von Zeit zu Zeit etwas für das Volk thun. Du gehst mit Julius und mir in das Commerzhaus.

Was Samuel das Commerzhaus nannte, war das Wirthshaus zum Schwane, das angesehenste Wirthshaus von Heidelberg, vor dessen Thore er gehalten hatte.

—Weswegen sind so viel Leute hier? fragte Samuel Trichter. Erwartete man mich etwa?

—Man feiert die Rückkehr aus den Osterferien, sagte Trichter; Du kömmst zu rechter Zeit an. Es gibt einen Fuchs-Commerz.

—So laß uns denn hingehen, sagte Samuel.

Von der Ankunft Samuels benachrichtigt, eilte der Gastwirth zugleich stolz und demüthig herbei.

—O! o! Sie lassen lange auf sich warten! sagte Samuel.

—Verzeihung, antwortete der Gastwirth, das kommt daher, weil wir heute Abend Seine Königliche Hoheit den Prinzen Karl August, den Sohn des Großherzogs von Baden, erwarten, der durch Heidelberg kommt, um sich nach Stuttgardt zu begeben.

—Nun denn, was kümmert mich das, er ist nur Prinz, und ich bin König.

Julius näherte sich Samuel und sagte leise zu ihm:

—Wird die Anwesenheit des Prinzen irgend etwas in unseren Angelegenheiten für heute Nacht und für morgen ändern?

—Ich glaube im Gegentheile.

—Gut, dann laß uns eintreten.

Und Samuel, Julius und Trichter traten in das lärmende Gelage ein, welches Trichter den Fuchs-Commerz genannt hatte.

VII.

Der Fuchs=Commerz.

Als die Thür des ungeheuren Saales aufging, sah und hörte Julius anfangs nichts.

Der Rauch machte ihn blind, das Geschrei machte ihn taub. Uebrigens war dem so für Alle. Aber man gewöhnte sich allmählig daran, und nach einigen Augenblicken unterschied man unbestimmt das Getöse in den Tabakswolken. Dann funkelten ungeheure Kronleuchter schwach wie die Laternen bei dickem Nebel und man sah am Ende in einem trüben Lichte scheinbar menschliche Gestalten sich bewegen.

Hurrah und Vivallera! Es befanden sich dort ganz junge Studenten, welche durch die Länge ihres Bartes einen chaldäischen Doctor übertroffen hätten; es gab da Schnurrbärte, welche eine Trauerweide beneidet hätte; es gab da die lustigsten Anzüge von der Welt, Fausts Mützen

mit der Reiherfeder, ungeheure Halsbinden, in denen von Zeit zu Zeit der ganze Kopf verschwand, schwere goldene Ketten auf bloßen Hälsen; es gab dort besonders Gläser, um ein Faß besorgt zu machen, und Pfeifen, um ein Ofenrohr in Bestürzung zu versetzen.

Rauch, Ströme von Wein, betäubende Musik, Chöre aus vollem Halse, Walzer, um den Athem zu verlieren, schallende Küsse auf die frischen Wangen der jungen Mädchen, welche in Gelächter ausbrachen, Alles das kreuzte sich in einem seltsamen und teuflischen Buntdurcheinander, wie ein Traum Hoffmanns.

Samuel wurde in dem Saale wie außerhalb empfangen. — Man brachte ihm sogleich seine Pfeife und seinen königlichen und riesenhaften Römer ganz voll.

— Was befindet sich darin? sagte er.

— Doppelbier.

— Geht doch! habe ich etwa das Aussehen eines Jenaer Studenten? gießt mir das aus und bringt mir Punsch.

Man füllte den Becher mit Punsch. Er enthielt mehr als eine Kanne, und er leerte ihn in einem Zuge. Beifallsbezeugungen donnerten in dem ganzen Saale.

— Ihr seid kindisch, sagte Samuel.

Er begann wieder:

— Aber ich bemerke mit Bedauern, daß es dem Walzer an Lustigkeit und dem Gesange an Lärm fehlt. Tusch denn! rief er dem Orchester zu.

Und er ging gerade auf einen Goldfuchs zu, der mit dem hübschesten Mädchen des Balles walzte. Er nahm sie ihm ohne Umstände und begann zu walzen.

Der ganze Saal war von nun an aufmerksam, regungslos und schweigend. Das kam daher, weil Samuels Tanz etwas Wunderliches und Ergreifendes hatte, das sich unwillkürlich der Zuschauer bemächtigte. Er begann ernst, dann wurde seine Bewegung von einem verliebten und zärtlichen Schmachten, welches plötzlich eine ungestüme Geberde unterbrach. Er begann sich mit einer unglaublichen, leidenschaftlichen, ausgelassenen, allmächtigen Schnelligkeit zu drehen, und plötzlich hielt er mitten in dem sinnlosen Jubel an, und ging ohne Uebergang von dem begeisterten Entzücken zu kalter Geringschätzung über; eine Falte des Spottes zeigte sich auf seinen Lippen. Zu Augenblicken erfüllte eine unaussprechliche Traurigkeit seinen Blick, und man fühlte sich bereit ihn zu bedauern; aber sogleich ließ eine lächerliche Geberde und ein Achselzucken diese Rührung wieder vergehen und verspottete sie, oder seine Schwermuth verwandelte sich auch wohl in Bitterkeit, ein dunkles Feuer sprühte aus seinen Augen, und seine Walzerin zuckte in seinen Armen wie die Taube in den Krallen des Geiers.

Ein unerhörter Tanz, der in einer Sekunde vom Himmel zur Hölle überging, und bei dem man nicht wußte, ob man weinen, lachen oder zittern sollte.

Er schloß mit einem Anfall von so hinreißendem und so bezauberndem Drehen, daß die andern Walzenden, die bis dahin stehen geblieben waren, um ihm zuzusehen, in den Wirbel fortgerissen wurden, und daß eine Viertelstunde lang der Saal nur noch ein Orkan war.

Hierauf setzte sich Samuel wieder ruhig, ohne daß

ein Tropfen Schweiß auf seiner Stirn perlte. Nur verlangte er eine zweite Bowle Punsch.

Julius hatte sich nicht in das Getümmel gemischt. In dieses Meer von Getöse versunken, waren seine Gedanken in dem Pfarrhause von Landeck. Wie sonderbar! in diesem ganzen Sturme heiserer Stimmen hörte er nur eine sanfte, jungfräuliche Stimme, welche einem Kinde unter den Bäumen die Buchstaben lehrte.

Der Gastwirth kam, um Samuel leise zu sprechen.

Der Prinz Karl August ließ den König der Studenten um die Erlaubniß bitten, in den Fuchs-Commerz einzutreten.

—Er möge eintreten, sagte Samuel.

Bei dem Eintritte des Prinzen lüfteten die Studiosen ihre Mützen. Samuel allein berührte die seinige nicht. Er reichte dem Prinzen die Hand und sagte zu ihm:

—Seien Sie willkommen, mein Vetter.

Und er bot ihm einen Stuhl neben sich und Julius an.

In diesem Augenblicke hatte eine kleine Guitarrenspielerin ein Lied von Körner gesungen und machte die Collekte. Sie kam zu Karl August, der hinter sich blickte, um Geld von irgend einem seines Gefolges zu verlangen. Aber man hatte Niemand mit ihm eintreten lassen.

Nun wandte er sich nach Samuel um und sagte:

—Wollen Sie für mich bezahlen, Sire?

—Mit Vergnügen.

Samuel zog seinen Geldbeutel.

—Nimm, sagte er zu der Zigeunerin, hier sind für

mich, den König, fünf Friedrichsd'or, und hier ist für den Prinzen ein Kreuzer.

Rasender Jubel erschütterte die Gewölbe des Saales. Der junge Prinz lächelte und klatschte selbst Beifall.

Einige Augenblicke nachher entfernte er sich.

Fast sogleich rief Samuel Julius mit einem Winke:

— Es ist die Stunde, sagte er leise zu ihm.

Julius gab ein Zeichen und schlich sich davon.

Das Gelage war seinem höchsten Grade nahe. Der Staub und der Tabak hatten die Atmosphäre weit undurchdringlicher als einen Decembernebel gemacht. Man sah nicht mehr, weder wer eintrat, noch wer hinausging.

Samuel stand auf, und schlich sich nun auch aus dem Saale.

VIII.

Samuel ist fast erstaunt.

Es war nun Mitternacht, die Stunde, zu welcher in den Städten Deutschlands, selbst auf den Universitäten, Alles seit zwei Stunden schläft. Es gab in Heidelberg keine Wachenden mehr, als den Fuchs-Commerz.

Samuel ging nach den Kais, indem er die am wenigsten begangenen Straßen wählte und sich von Zeit zu Zeit umwandte, um sich zu überzeugen, daß ihm Niemand folgte. Auf diese Weise erreichte er die Ufer des Neckars, dem er einige Zeit lang folgte; dann wandte er sich plötzlich zur Rechten, und schlug die Anhöhen ein, welche nach den Ruinen des heidelberger Schlosses führen.

Auf der ersten Abtheilung dieses Treppenweges, welcher die Anhöhe hinauf führt, trat plötzlich ein Mann aus einer Gruppe von Bäumen hervor, und kam auf Samuel zu.

—Wo gehen Sie hin?

—Ich gehe auf die Höhe, wo man sich Gott nähert, antwortete Samuel der vorgeschriebenen Form gemäß.

— Gehen Sie, sagte der Mann.

Samuel setzte sein Aufsteigen fort, und hatte bald die letzten Stufen erklommen.

Als er an der Ringmauer des Schlosses angekommen war, trat ein zweiter Wächter aus einer Ausfallspforte hervor:

—Was machen Sie hier zu dieser Stunde?

—Ich verrichte das . . ., sagte Samuel. — Dann, statt das Losungswort auszusprechen, begann er höhnisch zu lachen; einer der wunderlichen Gedanken, welche ihm eigenthümlich waren, zogen ihm durch den Kopf. — Was ich hier zu dieser Stunde mache? erwiederte er einfacher Weise. Ei, bei Gott! ich gehe spazieren.

Der Wächter erbebte, und indem er, wie in einem Anfalle des Zornes, gewaltig mit einem mit Eisen beschlagenen Stocke, den er in der Hand hielt, an die Mauer schlug, sagte er zu Samuel:

—Ich rathe Ihnen nach Haus zurückzukehren; weder die Stunde, noch der Ort, sind für den Spaziergang geeignet.

Samuel zuckte die Achseln.

—Es gefällt mir, die Ruinen im Mondscheine zu bewundern. Wer sind Sie, um mich davon abzuhalten?

—Ich bin einer der Wächter des alten Schlosses, und die Verordnung verbietet, daß man nach zehn Uhr dasselbe betritt.

— Die Verordnungen sind für die Philister, sagte Samuel, und ich bin Student!

Und er machte Miene, den Wächter zur Seite zu schieben, um einzutreten.

— Bei Ihrem Kopfe, keinen Schritt weiter! rief der Mann aus, indem er die Hand in seinen Busen steckte.

Samuel glaubte zu sehen, daß er eine Klinge aus demselben hervorzöge. Zu gleicher Zeit näherten sich, durch den Stockschlag benachrichtigt, fünf bis sechs Männer schweigend, indem sie hinter dem Gebüsch hinschlichen.

— O! Verzeihung, sagte Samuel nun lachend, Sie sind vielleicht der, dem ich antworten muß: Ich verrichte das Werk derer, welche schlafen.

Der Wächter athmete wieder auf und steckte sein Messer wieder in seine Weste. Die Anderen entfernten sich.

— Es war Zeit, Freund, sagte der Wächter. Eine Sekunde mehr, und Sie waren todt.

— O! ich würde ein wenig Widerstand geleistet haben. Aber ich mache Ihnen mein aufrichtiges Kompliment. Ich sehe, daß wir gut bewacht sein werden.

— Gleichviel, Kamerad, Sie sind vermessen, mit solchen Dingen zu spaßen.

— Ich habe mit gar vielen anderen gespaßt.

Er ging vorüber und betrat den Hof. Der Mond beschien die Façade des alterthümlichen Schlosses Friedrichs IV. und Otto Heinrichs. Es war ein prachtvolles Schauspiel, die beiden von Bildhauerarbeit wimmelnden Vorderseiten so erleuchtet zu sehen, die eine voll Gotthei-

ten und fabelhafter Ungeheuer, die andere voll Pfalzgrafen und Kaiser.

Aber Samuel war nicht gelaunt, Bildhauerarbeiten zu bewundern. Er begnügte sich, im Vorüberkommen der Venus ein schlüpfriges Wort zu sagen, Karl dem Großen eine Geberde der Herausforderung zu machen, und ging geraden Weges auf den Eingang der Ruine zu.

Eine dritte Schildwache vertheidigte den Eingang.

— Wer sind Sie?

— Einer von Denen, welche die Bestrafenden bestrafen.

— Folgen Sie mir, sagte die Schildwache.

Samuel folgte seinem Führer durch das Gestrüpp und die Trümmer, nicht ohne sich mehr als ein Mal mit dem Knie an die gefallenen und in dem hohen Grase begrabenen Steinblöcke zu stoßen.

Als sie durch diese ungeheuren Trümmer eines großen Palastes und einer großen Geschichte gekommen waren, als sie diese eingefallenen Zimmerdecken mit ihren Füßen betreten, die so viele Könige über ihrer Stirn gesehen hatten, — blieb der Führer stehen, machte eine niedrige Thür auf, und zeigte eine Aushöhlung in dem Boden.

— Gehen Sie hinab, sagte er, und rühren Sie sich nicht, bis daß man Sie zu holen kömmt.

Er verschloß die Thür wieder, und Samuel befand sich auf einem abschüssigen Fußpfade, in welchen nicht ein Lichtstrahl drang; dann hörte der Abhang auf. In dem Augenblicke, wo Samuel in eine Art von tiefem Keller trat, und bevor seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt

hatten, fühlte er eine Hand, welche die seinige drückte, und Julius Stimme sagte zu ihm:

—Du hast Dich verspätet. Sie eröffnen die Sitzung. Laß uns hören und sehen.

Samuel gewöhnte sich an die Finsterniß, und konnte nun auf einige Schritte weit menschliche Gestalten in einer Art von Zimmer unterscheiden, das durch eine Erhöhung des Bodens und durch Stauden verschlossen war. Dort saßen auf Granitblöcken, auf Quadersteinen, auf Bruchstücken von Statüen, sieben maskirte Männer; drei zur Rechten, drei zur Linken, der siebente in der Mitte und höher als die anderen.

Ein durch die Spalten der Steine dringender Mondschein erleuchtete schwach das geheimnißvolle Conclave.

—Führen Sie die beiden Streiter ein, sagte einer der Sieben. Aber der, welcher sprach, schien nicht der Präsident zu sein, welcher stumm und regungslos blieb.

Samuel stand im Begriffe vorzutreten, als zwei junge Leute, von einem Beisitzer geführt, eintraten. Samuel und Julius erkannten zwei ihrer Universitätskameraden.

Derjenige der Sieben, welcher gesagt hatte, sie einzuführen, redete sie an:

—Sie nennen sich Otto Dormagen? sagte er zu dem Einen.

—Ja.

—Und Sie, Franz Ritter? fragte er den Andern.

—Ja.

—Sie gehören beide dem Tugendbunde an?

— Ja.

— Als solche werden Sie sich erinnern, daß Sie uns unbedingten Gehorsam schuldig sind?

— Wir erinnern uns dessen.

— Sie gehören zu der Universität Heidelberg und zu der Burschenschaft; dann kennen Sie zwei unter Ihnen, welche an der Universität hohe Grade einnehmen, Samuel Gelb und Julius von Hermelinfeld?

Samuel und Julius blickten einander in der Dunkelheit an.

— Wir kennen sie, antworteten die Studenten.

— Sie haben beide einen großen Ruf in der Fechtkunst, und sie sind immer glücklich in allen den Duellen gewesen, mit denen die Studenten ihre Frühstücke schließen?

— In der That.

— Nun denn, hier sind unsere Befehle; Morgen, ohne andere Verzögerung, und gleichviel unter welchem Vorwande, werden Sie Julius von Hermelinfeld und Samuel Gelb herausfordern und sich mit ihnen schlagen.

Samuel neigte sich zu Julius und sagte:

— Ei, es fehlt dem Auftritte nicht an Originalität. Aber warum, der Teufel, läßt man uns ihm beiwohnen?

— Werden Sie gehorchen? fragte der maskirte Mann.

Otto Dormagen und Franz Ritter schwiegen und schienen zu zögern. Otto versuchte zu antworten.

— Samuel und Julius verstehen den Haudegen auch ziemlich gut zu führen.

— Schmeichler! murmelte Samuel.

— Gerade deshalb, begann die Stimme wieder, haben wir zwei Schläger wie Sie gewählt.

— Wenn man des Streiches sicher sein will, sagte Franz, so wäre der Dolch besser, als der Degen.

— Ich glaube es, sagte Samuel.

Der maskirte Mann antwortete:

— Es ist nothwendig, daß sich die Wunde auf eine natürliche Weise erklärt. Ein Streit unter Studenten ist etwas Alltägliches, der keinen Verdacht einflößen wird.

Die beiden Studiosi schienen noch nicht entschlossen.

— Bedenken Sie, fügte die Stimme hinzu, daß am 1. Juni, in zehn Tagen, die große Versammlung stattfindet, und daß wir an ihr Belohnung oder Strafe für Sie zu verlangen haben werden.

— Ich werde gehorchen, sagte Franz Ritter.

— Ich werde gehorchen, antwortete Otto Dormagen.

— Es ist gut. Ich wünsche Ihnen guten Muth und gutes Glück.

Franz und Otto entfernten sich, von dem Beisitzer fortgeführt, der sie eingeführt hatte. Die Sieben sprachen kein Wort aus.

Nach Verlauf von fünf Minuten kehrte der Beisitzer zurück und sagte:

— Sie sind außerhalb der Ringmauer.

— Führen Sie die beiden anderen Streiter ein, sagte der maskirte Mann, welcher im Namen der Sieben sprach.

Der Beisitzer schritt nach der Seite, wo Julius und Samuel warteten.

—Kommen Sie, sagte er zu ihnen.

Und Samuel und Julius befanden sich nun auch in diesem seltsamen Rathssaale, den sieben maskirten Männern gegenüber.

IX.

Samuel ist fast erschüttert.

Derselbe maskirte Mann, welcher Franz und Otto angeredet hatte, nahm das Wort:

—Sie nennen sich Julius von Hermelinfeld? sagte er zu Julius.

—Ja.

—Und Sie Samuel Gelb?

—Ja.

—Sie gehören dem Tugendbunde an, und als solche sind Sie uns Gehorsam schuldig?

—Das ist wahr.

—Sie haben das Gesicht gesehen und die Namen der beiden Studenten gehört, welche so eben von hier fortgegangen sind? Sie wissen, was sie für morgen versprochen haben?

— Sie haben das Fell des Bären versprochen, sagte Samuel, der den ewigen Vater verspottet hätte.

— Sie werden sie herausfordern. Sie werden sich schlagen. Sie sind die beiden geschicktesten Schläger der Universität Heidelberg. Es ist unnöthig, sie zu tödten. Sie werden sich begnügen, sie gefährlich zu verwunden. Werden Sie gehorchen?

— Ich werde gehorchen, antwortete Julius.

— Es ist gut, sagte die Stimme. Aber Sie, Samuel Gelb, überlegen Sie etwa?

— Ei! ja, erwiederte Samuel; ich überlege, daß das, was Sie von uns verlangen, gerade das ist, was Sie so eben von den beiden Anderen verlangt haben, und ich suche zu begreifen, warum Sie so Männer, welche die Ihrigen sind, sich mit Männern schlagen lassen, welche gleichfalls die Ihrigen sind. Bis jetzt hatte ich gedacht, daß das junge Deutschland nicht das alte England wäre, und daß der Tugendbund zu etwas Anderem gestiftet worden sei, als sich mit Hahnenkämpfen zu belustigen.

— Es handelt sich nicht darum, sich zu belustigen, erwiederte der maskirte Mann, es handelt sich darum, zu bestrafen. Wir sind Ihnen keine Erklärung schuldig; aber es ist nöthig und nützlich, daß unser Unwille Sie beseelt. Wir haben uns zwei falscher Brüder zu entledigen, welche uns verrathen, und der Bund erzeigt Ihnen die Ehre, Ihnen sein Schwert zu übergeben.

— Uns, oder ihnen? fragte Samuel . . . Wer versichert uns, daß wir es nicht sind, derer Sie sich entledigen wollen?

—Ihr Gewissen. Wir wollen zwei Verräther bestrafen; Sie wissen besser als irgend Jemand, ob Sie es sind.

—O! können Sie uns nicht für Verräther halten, ohne daß wir es sind?

—Bruder von wenig Glauben! wenn wir gegen Sie dieses Duell vorbereitet hätten, so würden wir Sie nicht dem Erscheinen Ihrer beiden Gegner haben beiwohnen lassen; wir würden ihnen unsere Befehle im Geheimen gegeben haben; sie würden Sie beleidigt haben; Sie sind tapfer; Sie würden sich geschlagen und nicht gewußt haben, daß wir in irgend etwas bei der Sache betheiligt waren; wir haben Sie ganz im Gegentheile zehn Tage vorher benachrichtigt. Sie waren in den Ferien in Ihrer Vaterstadt Frankfurt, als der Reisende des Mains gekommen ist, um Sie für den 20. Mai zu berufen, indem er Ihnen anempfahl sich im Fechten zu üben, weil Sie an demselben Tage einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen haben würden. Das ist eine seltsame Weise, Ihnen eine Falle zu stellen!

—Aber, sagte Samuel nochmals, der augenscheinlich unter alle diesen vorgeblichen Zweifeln einen bitteren Vorbehalt verbarg, — aber, wenn Franz und Otto Verräther sind, warum empfehlen Sie uns an, sie nur zu verwunden?

Der maskirte Mann zögerte einen Augenblick lang; dann, nachdem er die anderen maskirten Männer mit der Geberde berathen hatte, sagte er:

—Hören Sie, wir wollen, daß Sie volles Vertrauen zu Ihrer Sache und zu unseren Absichten haben. Wir

willigen daher ein, obschon die Statuten von Ihnen passiven Gehorsam und ohne Fragen verlangen, bis an das Ende zu antworten.

Er begann wieder:

—Es ist sieben Monate her, daß der Wiener Vertrag unterzeichnet worden ist. Frankreich triumphirt. Es gibt in Deutschland nur noch zwei wirklich bestehende Gewalten: den Kaiser Napoleon und den Tugendbund. Während die officiellen Cabinette, Oesterreich und Preußen, den Kopf unter der Gewalt des Siegers beugen, verfolgt der Bund sein Werk. Wo der Degen aufhört, fängt das Messer an. Friedrich Staps hat sich geopfert und sein Dolch hätte beinahe aus Schönbrunn den Altar der Unabhängigkeit gemacht. Er ist gestorben; aber das Blut der Märthyrer tauft die Ideen und erzeugt die Aufopferungen. Napoleon weiß es, und er hat die Augen auf uns gerichtet. Er läßt uns belauern. Otto Dormagen und Franz Ritter stehen in seinem Dienste, wir haben die Gewißheit davon erlangt. Sie rechnen darauf, Kraft ihres Rechtes, unserer Generalversammlung vom ersten Juni beizuwohnen, um die wichtigen Beschlüsse, welche darin den Eingeweihten mitgetheilt werden, zu erfahren und zu verkaufen. Sie dürfen ihr nicht beiwohnen. Wie sie daran verhindern? Indem man sie tödtet, werden Sie sagen? Aber wenn man sie beseitigt, so wird die Policei Napoleons sie um jeden Preis ersetzen. Nun aber ist es unser Interesse, die Spione zu kennen, um uns vor ihnen in Acht zu nehmen und um im Nothfalle den Feind durch falsche Mittheilungen zu täuschen. Jene dürfen also nicht sterben.

Eine ein wenig tiefe Wunde wird sie für einige Tage das Bett hüten lassen, und wenn sie werden wieder aufstehen können, wird die Versammlung vorüber sein. Wir haben die Sorge so weit getrieben, ihnen die Rolle der Angreifenden zu ertheilen. Sie werden keinen Argwohn haben und fortfahren Frankreich die Pläne anzuzeigen, die es uns belieben wird ihnen mitzutheilen. Verstehen Sie jetzt, weshalb wir Ihnen anempfehlen sie nur zu verwunden?

—Und wenn sie es sind, die uns verwunden? warf Samuel nochmals ein.

—Dann, sagte die Stimme, nöthigen sie die Duellgesetze, sich während der ersten Tage zu verstecken, und wir haben Freunde, die in der Stellung sind, um sie officiell zu verfolgen und sie zum Mindesten vierzehn Tage lang zu verhaften.

—Ja, in beiden Fällen ist Alles Nutzen . . . für den Tugendbund, erwiederte Samuel.

Die sechs maskirten Männer machten eine Geberde des Unwillens. Der Einzige, der bis jetzt noch gesprochen, hatte nun einen weit strengeren Ton:

—Samuel Gelb, wir hatten so gefällig sein wollen, Ihnen eine Erklärung zu geben, wo wir Ihnen einen Befehl hätten geben können. Genug mit den Worten. Gehorchen Sie, ja oder nein?

—Ich sage nicht, daß ich mich weigere, antwortete Samuel; aber, fügte er hinzu, indem er endlich seinen wahren Gedanken verrieth, es ist mir erlaubt, mich ein wenig erniedrigt zu finden, indem ich das geringe Werk sehe, zu welchem uns der Tugendbund verwendet. Wie

mir scheint, hält man uns für wenig kostbar, und man ist nicht sehr geizig mit uns. Ich gestehe es Ihnen offen, daß ich den Stolz habe, zu glauben, ein wenig mehr werth zu sein, als man mich schätzt. Ich, der ich der erste in Heidelberg bin, ich bin in dem Bunde nur erst im dritten Grade. Ich weiß nicht, wer Sie sind, und ich will gern glauben, daß sich unter Ihnen welche befinden, die mir überlegen sind. Wenn man will, so verbeuge ich mich vor demjenigen, der gesprochen hat, und dessen Stimme, wie ich glaube, ich heute Abend bereits gehört habe. Aber ich behaupte, daß sich mehr als einer in Ihren höheren Graden befindet, dem ich zum mindesten gleichstehe. Ich finde daher, daß Sie ein weit höheres Unternehmen von uns verlangen könnten, und daß Sie da den Arm anwenden, wo Sie den Kopf anwenden könnten. Ich habe gesprochen. Morgen werde ich handeln.

Nun nahm der der sieben, welcher auf einem weit höheren Blocke saß, und der bis dahin weder ein Wort gesprochen noch eine Geberde gemacht hatte, das Wort, und sagte mit langsamer und ernster Stimme:

— Samuel Gelb, wir kennen Dich. Du bist in den Tugendbund nicht aufgenommen worden, ohne Prüfungen zu bestehen. Und wer sagt Dir, daß das, was Dir in diesem Augenblicke begegnet, nicht nochmals eine Prüfung ist? Wir kennen Dich als einen überlegenen Kopf und als einen kräftigen Willen. Du hast Werth und Du kannst. Aber es fehlt Dir das Herz, der Glaube, die Selbstverleugnung. Samuel Gelb, ich fürchte, daß Du nicht für die Freiheit Aller, sondern für Deinen persönlichen Stolz,

daß Du nicht, um unserer Sache zu dienen, sondern um Dich unserer Macht zu bedienen, unserem Bunde hast angehören wollen.

Nun aber kämpfen und leiden wir nicht für Ehrgeizige, sondern für eine Religion. Hier gibt es weder kleine noch große Aufträge; Alles trägt zu demselben Zwecke bei; der Geringste ist soviel als der Erste. Es gibt nur Gläubige, und die Vorgezogenen sind die Märthyrer. Du gehörst zu den Vorgezogenen, da man Dich für eine Gefahr bezeichnet. Wenn wir einen Dienst von Dir verlangen, so sagst Du: Warum? Du solltest sagen: Ich danke!

Unglückseliger! Du zweifelst an Allem, ausgenommen an Dir selbst. Wir zweifeln nicht an Deiner Tapferkeit, aber wir zweifeln an Deiner Tugend, und deshalb bist Du vielleicht bis jetzt nicht in dem Tugendbunde vorgerückt.

Samuel hatte diese verweisenden und gebietenden Worte mit großer Aufmerksamkeit angehört.

Er schien davon ergriffen, denn er antwortete nach einem Schweigen mit ganz anderer Stimme:

— Sie irren sich. Wenn ich versucht habe, mich bei Ihnen geltend zu machen, so geschah es in dem Interesse des Werkes, und nicht des Arbeiters. Von nun an werde ich allein meine Handlungen sprechen lassen. Um anzufangen, werde ich morgen Ihr Soldat sein, und nichts als Ihr Soldat.

— Gut! sagte der Präsident. Wir rechnen auf Dich. Rechne auf Gott.

Auf einen Wink des Präsidenten kam der Mann, wel-

cher Samuel und Julius eingeführt hatte, sie wieder abzuholen. Sie gingen wieder den gewölbten Fußpfad hinauf, den sie hinabgegangen waren, schritten wieder durch die Ruinen, kamen wieder vor den drei Schildwachen vorüber, und erreichten die in tiefen Schlaf versunkene Stadt.

Eine halbe Stunde nachher befanden sie sich beide in Samuels Zimmer in dem Gasthofe zum Schwanen.

X.

Das Spiel um Leben und Tod.

Die warme Mainachtluft drang durch das offene Fenster, und die Sterne badeten sich wie verliebt in dem ruhigen und sanften Scheine des Mondes.

Samuel und Julius, beide schweigend, befanden sich noch unter dem Eindrucke des geheimnißvollen Auftrittes, dem sie beigewohnt hatten. Julius übertrug die Eindrücke davon auf den Gedanken an Christiane, der dieses Mal wirklich mit dem Gedanken an seinen Vater vereinigt war. Die Betrachtungen Samuels hatten zum einzigen Gegenstande — Samuel.

Der stolze Zweifler beunruhigte sich nicht über Großes; aber es ist gewiß, daß der Präsident des oberen Clubbs fast Eindruck auf ihn gemacht hatte. — Wer konnte dieser Mann sein, fragte er sich, der mit so hoher Gewalt sprach? Der Vorgesetzte der Vorgesetzten, das Haupt einer

Körperschaft, welche Prinzen von Geblüt zu Mitgliedern hat? Es hing nur von Samuel ab, unter dieser Maske einen Kaiser zu träumen.

—O! eines Tages das Haupt dieses höchsten und allmächtigen Bundes zu werden, — welcher Traum! Nicht mehr allein das armselige Leben einiger Personen in Händen zu halten, sondern mit dem Geschicke ganzer Nationen zu spielen, — welche Rolle!

So sagte sich Samuel, und deshalb hatte die strenge Ermahnung des unbekannten Präsidenten einen so tiefen Eindruck auf ihn hervorgebracht.

Samuel bemerkte mit Schrecken und Beschämung Eines: er, welcher glaubte, alle Fehler, zum Mindesten alle großen zu haben, ihm fehlte ein ungeheurer, — die Heuchelei. Würde er denn nur die Hälfte einer Gewalt sein? Wie! er hatte die Unvorsichtigkeit begangen, stolzer Weise seine Hoffnungen und seinen Werth vor denen sehen zu lassen und zu zeigen, welche, da sie die Gewalt hatten, wenig versucht sein mußten, zu derselben eine begierige und nach ihr strebende Person zuzulassen. Kinderei und Albernheit! — wahrlich, dachte Samuel, Jago ist ein großer Mann, und bei Gott! wenn man mit Karten spielt, so handelt es sich darum, zu gewinnen, gleichviel auf welche Weise.

Indem er hierauf plötzlich den Sessel verließ, auf welchem er saß, und mit großen Schritten in dem Zimmer auf und abging, sagte er sich mit erhobener Stirn, geballter Faust und flammendem Auge:

—Nun denn! nein, nein, eher untergehen als betrü-

gen! Die Kühnheit hat am Ende weit köstlichere Freuden und Triumphe, als die Niedrigkeit! und ich werde noch einige Jahre warten, bevor ich mich zum Tartuffe mache. Bleiben wir Titan, und versuchen wir, den Himmel zu ersteigen, bevor wir uns dazu entschließen, ihn zu stehlen.

Er blieb vor Julius stehen, welcher, den Kopf in seinen Händen, in tiefe Träumerei versunken schien.

—Legst Du Dich zu Bett? fragte ihn Samuel, indem er ihm die Hand auf die Schulter legte.

Julius erwachte aus seinem Traume.

—Nein, nein, sagte er, ich muß vorher einen Brief schreiben.

—An wen denn? An Christiane?

—O! das ist unmöglich. Unter welchem Vorwande und mit welchem Rechte sollte ich ihr schreiben? Aber ich will an meinen Vater schreiben.

—Müde wie Du bist? Du wirst ihm morgen schreiben.

—Ich werde diese Pflicht nicht für später verschieben; nein, Samuel, ich will auf der Stelle schreiben.

—So sei es denn, sagte Samuel. In diesem Falle will ich durch dieselbe Gelegenheit gleichfalls an diesen großen Mann schreiben. — Und, murmelte er zwischen seinen Zähnen, einen Brief mit der Tinte, deren sich Cham bediente, um an Noa zu schreiben. Verbrennen wir diese Schiffe, um anzufangen.

Und er begann wieder mit lauter Stimme:

—Aber zuvor, Julius, haben wir einen wesentlichen Punkt mit einander zu ordnen.

—Welchen?

— Wir schlagen uns morgen mit Franz und Otto. Obwohl es an ihnen ist, uns herauszufordern, so können wir indessen, indem wir ihnen die Gelegenheit verschaffen, und indem wir entweder einem von ihnen ausweichen, oder ihn suchen, im Voraus jeder unseren Gegner wählen. Nun aber ist Otto Dormagen ohne Widerrede der stärkste der beiden.

— Nun denn?

— Unserer Seits wird Deine Bescheidenheit zugeben, daß unter uns beiden ich es bin, der seines Degens am sichersten ist.

— Das ist möglich. Weiter?

— Nun denn, mein Lieber, ich glaube, daß es gerecht ist, daß ich Otto Dormagen übernehme, und ich übernehme ihn. Beschäftige Dich daher nur mit Ritter.

— Das heißt, daß Du an mir zweifelst? Ich danke.

— Keine Albernheiten. In dem Interesse des Tugendbundes, wo nicht in dem Deinigen, will ich alle Aufsichten auf unsere Seite stellen, sonst nichts, und Du hast mir nicht einmal dafür zu danken. Erinnere Dich, daß Dormagen einen gewissen, außerordentlich gefährlichen Hieb besitzt.

— Ein Grund mehr. Ich werde immer jede ungleiche Theilung einer Gefahr ausschlagen.

— Ah! Du spielst den Stolzen? Am Ende nach Deinem Belieben, sagte Samuel. Aber ich werde natürlicher Weise gleichfalls den Stolzen spielen, und morgen werden wir uns beide für verpflichtet halten, an den Gefährlichsten zu gehen; indem jeder dem Andern zuvorkommen will,

wird daraus ein ungeschickter Eifer bei unserem Zusammentreffen mit genanntem Otto hervorgehen; wir werden die Herausforderer sein, die Rollen werden sich umgekehrt haben, und wir dem Bunde ungehorsam gewesen sein.

—Nimm Franz und laß mir Otto.

—Kind! sagte Samuel. Nun denn! Ueberlassen wir es dem Loose.

—Was das anbetrifft, so willige ich darein.

—Das ist ein Glück.

Samuel schrieb die Namen Franz und Otto auf zwei Stücken Papier.

—Was Du mich da thun läßt, ist bei meiner Ehre abgeschmackt! sagte er, indem er die Papiere zusammenrollte und sie in seiner Mütze schüttelte. Ich kann nicht begreifen, daß der Mensch jemals seinen verständigen und freien Willen der blinden und albernen Laune des Zufalles unterwirft. — Nimm Dein Loos. — Wenn Du den Namen Dormagen gezogen hast, so ist es wahrscheinlicher Weise Dein Todesurtheil, und Du wirst Dich durch das Loos wie der Hammel durch den Fleischer haben bezeichnen lassen, — ein schöner und ruhmwürdiger Vortheil!

Julius entfaltete bereits das Loos, das er gezogen hatte; er unterbrach sich.

—Nein, sagte er, ich ziehe es vor, es erst dann zu lesen, nachdem ich meinem Vater geschrieben habe.

Und er legte es in seine Bibel.

—Meiner Treue, sagte Samuel, ich werde es aus Gleichgültigkeit eben so machen, als Du.

Und er steckte sein Loos in seine Tasche.

Hierauf setzten sich beide einander gegenüber an ihren Arbeitstisch, und, von derselben Lampe erleuchtet, schrieben sie.

Ein Brief ist oft ein Charakter. Lesen wir daher Julius Brief und den Samuels.

Hier ist zuvörderst der von Julius:

„Mein theurer und geehrter Vater,

„Ich kenne und fühle innig alles das, was ich Ihnen schuldig bin. Es ist nicht allein ein berühmter Name, der Name des größten Chemikers dieser Zeit; es ist nicht allein ein ansehnliches, ruhmwürdiger Weise durch europäische Arbeiten erworbenes Vermögen; es ist auch noch, und vor Allem, die unerschöpfliche und grenzenlose Liebe, durch welche Sie mich getröstet, niemals meine Mutter gekannt zu haben. Sie haben dieselbe bei mir ersetzt. Glauben Sie, daß mein Herz Ihre Sorgfalt und Ihre Nachsicht auf das Innigste erkennt. Dadurch haben Sie mich doppelt zu Ihrem Sohne gemacht, und ich liebe Sie zugleich als meinen Vater und als meine Mutter.

„Ich empfinde das Bedürfniß, Ihnen das in dem Augenblicke zu sagen, wo meine plötzliche Abreise von Frankfurt gegen Ihre Befehle mich der Gleichgültigkeit und der Undankbarkeit anzuklagen scheint. Bei Ihrer Abreise nach Kassel hatten Sie mir verboten, nach Heidelberg zurückzukehren. Sie wollten mich nach der Universität Jena senden, wo ich von Samuel getrennt gewesen wäre, dessen Einfluß Sie für mich fürchten. Wenn Sie nach Frankfurt zurückkehren, werden Sie bös auf mich sein, Ihre

Abwesenheit benutzt zu haben um hierher zu eilen. Aber hören Sie mich an, mein guter Vater, und Sie werden mir verzeihen.

„Es ist weder Undankbarkeit, noch ein Jugendstreich, der mich nach Heidelberg zurückgeführt hat, es ist eine unerläßliche Pflicht. Welche Pflicht? Ich kann es Ihnen nicht sagen. Die Verantwortlichkeit Ihrer Stellung und Ihre officiellen Pflichten erlauben mir nicht, zu sprechen, weil sie Ihnen vielleicht nicht erlauben würden, zu schweigen.

„Was den Einfluß anbelangt, den Samuel auf mich haben kann, so leugne ich ihn nicht. Er übt über meinen Willen eine Herrschaft aus, der ich mich nicht zu entziehen vermag, eine gewaltsame, böse, verderbliche, — aber nothwendige Herrschaft. Ich sehe seine Fehler, wie Sie, aber Sie sehen die meinigen nicht, wie ich. Ich bin friedfertiger und sanfter, als er, aber es fehlt mir an Festigkeit und an Entschlossenheit. Die lange Weile und der Ueberdruß haben leicht Herrschaft über meine Seele. Ich ermüde mich auf der Stelle. Ich bin ruhig aus Trägheit, blöde aus Schlafsucht. Nun denn! Samuel erweckt mich.

„Samuel, eine immer bereite Energie, ein immer leidenschaftlicher Wille, ist, wie ich glaube und wie ich fürchte, meiner Gefühllosigkeit unentbehrlich. Ich fühle mich nur leben, wenn er da ist. Wenn er abwesend ist, so bestehe ich kaum. Er ist stark an meiner Stelle. Mein einziger Wille ist er. Ohne ihn falle ich zurück. Seine barsche Lustigkeit, sein grimmiger Spott bringen mein Blut in Wallung. Er ist meine Trunkenheit. Er weiß es und er mißbraucht es, denn er ist kein liebevolles und aufopfern-

des Herz. Aber dem ist so. Wirft man dem Führer, der den in dem Schnee schlummernden Wanderer schüttelt, seine Rohheit vor? Werden Sie dem Getränke seine Bitterkeit vorwerfen, welche mir die Lippen verbrennt, um mich meiner Erstarrung zu entreißen? Und was ziehen Sie vor, das ich bin, trunken — oder todt?

—Uebrigens wird meine Reise nicht ganz umsonst gewesen sein. Ich bin über den Odenwald zurückgekehrt, und habe eine wundervolle Landschaft besucht, die ich niemals gesehen hatte. Ich werde Ihnen in meinem nächsten Briefe alle die Eindrücke erzählen, welche mir von diesem entzückenden Ausfluge geblieben sind. Ich werde Ihnen, der Sie mein bester Freund sind, Alles mittheilen. Ich habe in dem Odenwalde ein Haus gefunden, und in diesem Hause . . . Aber muß ich Ihnen davon sprechen? Werden Sie mich nicht auch verspotten? Außerdem will, darf ich zu dieser Stunde diesen Gedanken, dieses Bild nicht beschwören . . .

„Ich komme auf den Gegenstand dieses Briefes zurück. Verzeihen Sie mir meinen Ungehorsam, mein Vater. Ich versichere Ihnen, daß ich in diesem Augenblicke sehr nöthig habe, zu glauben, daß Sie ihn mir verzeihen . . . Mein Gott! meine Anspielungen werden Sie vielleicht beunruhigen? Lieber Vater, wenn Gott für uns entscheidet, so werde ich diesem Briefe einige Zeilen hinzufügen, welche Sie beruhigen. Wenn ich nichts hinzufüge . . . Wenn ich nichts hinzufüge, so werden Sie mir verzeihen, nicht wahr?"

Seit einigen Minuten kämpfte Julius mit Mühe ge-

gen die Ermüdung, die ihn überfiel. Die Feder entfiel ihm bei dieser Stelle aus der Hand, sein Kopf neigte sich auf seinen linken Arm, seine Augen schlossen sich und er schlief ein.

—He da, Julius! sagte Samuel, der es bemerkte.

Julius rührte sich nicht.

—Schwache Natur! sagte sich Samuel, indem er gleichfalls seinen Brief unterbrach, achtzehn Stunden des Wachens genügen, um sie zu erschöpfen. Hat er zum Mindesten seine Epistel beendigt? Sehen wir, was er seinem Vater schreibt.

Er nahm ohne Umstände Julius Brief und las ihn. Bei der Stelle, welche ihn betraf, hatte er ein spöttisches Lächeln auf den Lippen.

—Ja, sagte er, Du gehörst mir an, Julius, und mehr als weder Du, noch Dein Vater glaubt. Seit zwei Jahren verfüge ich über deine Seele; seit einem Augenblicke vielleicht über Dein Leben. Aber, in der That, ich kann es wissen.

Er zog das Loos aus seiner Tasche, das er gezogen hatte, und las: Franz Ritter.

Er begann zu lachen.

—Demnach also hängt es allem Anscheine nach von mir ab, dieses Kind leben oder sterben zu lassen. Ich habe die Sachen nur in dem Zustande zu lassen, in welchem sie sind, und Otto Dormagen wird ihn wie ein Huhn aufspießen. Er schläft; ich kann sein Loos aus seiner Bibel nehmen, und behutsam das meinige an seiner Stelle legen; mit Franz wird er fertig werden. Werde ich

es thun? Werde ich es nicht thun? Bei Gott! ich weiß es nicht. Das ist eine Lage, wie ich sie gern habe. Wie einen Würfelbecher das Leben eines menschlichen Wesens in seinen Händen zu haben, mit dem Leben und dem Tode zu spielen, — das ist belustigend! Verlängern wir dieses Göttervergnügen. Bevor ich mich entscheide, schließe ich meinen zuverlässig weniger ehrerbietigen Brief, als den von Julius, — obwohl ich ohne Zweifel dieselben . . . natürlichen Gründe habe, um den berühmten Baron zu achten.

Samuels Brief war in der That ziemlich keck.

XI.

Credo in hominem . . .

Hier ist Samuels Brief, und der Titel dieses Buches erlaubt uns, ihn in seiner ganzen Vermessenheit zu geben:

„Mein Herr und sehr berühmter Lehrer,

„Offenherzig, glauben Sie an Gott?

„Das heißt, verstehen wir uns: glauben Sie an einen von uns verschiedenen, einsamen, selbstsüchtigen und hochmüthigen Gott; Schöpfer, Beherrscher und Richter, welcher, wenn er die zukünftigen Dinge nicht voraussieht, blind und abgeschmackt, wie jede Art von Präsident der ausübenden Gewalt ist; welcher, wenn er sie voraussieht, machtlos, wie ein Vaudevilleschreiber des zehnten Ranges ist; denn dann ist der Mensch, sein Meisterstück, nur ein schwaches, abhängiges und albernes Geschöpf.

„Oder glauben Sie vielmehr, daß das, was man Gott nennt, sich nicht von dem Leben und von der Menschheit abzusondern vermöchte, und was das ist, was Ihr Christenthum wohl oder übel ausdrückt, indem es sagt, daß sich Gott zum Menschen gemacht hätte?

„Für jedes aufgeklärte und nicht officielle Bewußtsein dieser Zeit ist die Frage keine mehr. Aber vor den außerordentlichen Folgen dieses gewissen Principes zögern, zweifeln und beunruhigen sich die zaghaften Geister.

„Die erste dieser Folgen ist die: Wenn Gott Mensch ist, so ist der Mensch Gott. Wenn ich sage, der Mensch, so spreche ich nicht von dem Philister oder dem Bauer, dem Wesen, welches seine Thaler wie ein Geizhals zählt, oder das den Boden pflügt wie ein Ochs; ich sage, der Mensch, welcher denkt, welcher liebt, welcher will; ich sage Sie, ich sage ich; kurz ich sage der Mensch!

„Wenn jetzt der Mensch Gott ist, so hat er die Rechte eines Gottes, das ist klar. Er ist Herr zu handeln, wie es ihm beliebt, und er hat keine andern Schranken, als die Grenzen seiner Kraft. Der Mensch von Genie hängt nur von seinem Genie ab. Keine Bedenklichkeiten. Napoleon, den wir jetzt verfluchen, und den wir vor Ablauf von zehn Jahren vergöttern werden, weiß oder fühlt das, und das ist es, was seine Größe ausmacht. Ueber die Schaar des Alltäglichen hat der Mensch von Genie die volle Gewalt des Hirten — und des Fleischers.

„Der Satan Miltons sagt: Böses, sei mein Gutes! Das ist ausschließend und beschränkt. Ich würde mich nicht für gezwungen halten, niemals das zu thun,

was die Menschen das Böse nennen; aber ich würde mich eben so wenig für gezwungen halten, niemals das zu thun, was sie das Gute nennen. Erzeugt die Natur, welche die Vögel erzeugt, nicht auch die Schlangen?

„Aber die gesellschaftliche Ordnung? sagen Sie. Sprechen wir davon.

„Sie halten sehr auf die gesellschaftliche Ordnung, ich begreife das: sie überhäuft Sie mit Allem. Aber ich! ich bin Jude, ich bin Bastard, ich bin arm; drei Mißgeschicke, die nicht von meinem Willen abhängen, und für welche Ihre Gesellschaft mich indessen verstößt, und wegen derer sie mich wie für drei Verbrechen bestraft. Sie werden mir erlauben, ihr dafür nicht sehr dankbar zu sein. Um so schlimmer für die, welche ihren Hund mißhandeln, statt ihm zu trinken zu geben, und die ihn mit Stockschlägen ernähren! Der Hund wird toll und beißt sie.

„Wem bin ich denn Verbindlichkeiten schuldig? Ihnen vielleicht? Sehen wir.

„Es besteht in Frankfurt eine enge, finstere und schmutzige, mit spitzigen Kieselsteinen gepflasterte, zwischen zwei Reihen schwankender Häuser, welche sich mit der Stirn mit den gegenüberliegenden Häusern stoßen, wie als ob sie trunken wären, erstickte Straße; eine Straße, deren leere Läden sich auf Hinterhöfe voll von altem Eisen und zerbrochenen Töpfen öffnen; eine Straße, welche man des Abends, wie eine Zuflucht Verpesteter, doppelt verschließt; es ist die Judengasse.

„Niemals hat die Sonne geruht, in diese unreine Finsterniß herabzukommen. Nun denn! Sie sind weniger ge-

ringschätzend als die Sonne gewesen. Eines Tages, es ist das einige zwanzig Jahre her, sind Sie in dieselbe gekommen, und Sie haben im Vorübergehen auf der Schwelle einer Thür und nähend ein junges Mädchen von glänzender Schönheit sitzen gesehen; — was macht, daß Sie in dieselbe zurückgekehrt sind.

„Sie waren damals noch nicht der Gelehrte, den Deutschland bereichert und verherrlicht hat, aber Sie waren jung, und Sie hatten viel Verstand. Die Jüdin hatte viel Herz. Sie sind es zuverlässig nicht, der mir sagen würde, was aus diesem Begegnen ihres Herzens und Ihres Verstandes hervorging . . .

„Aber ich weiß, daß ich ein Jahr nachher geboren und daß ich ein Bastard bin.

„Meine Mutter hat sich seitdem verheirathet, und ist, ich weiß nicht wo in Ungarn gestorben. Ich habe nur meinen Großvater, den alten Samuel Gelb gekannt, der sich des Sohnes seiner einzigen Tochter annahm.

„Was meinen Vater anbetrifft, so habe ich ihm mehr als ein Mal begegnen müssen. Aber niemals hat er das Ansehen gehabt, zu wissen wer ich wäre; niemals hat er mir es, weder öffentlich, noch im Geheimen gestanden. Ich habe mich mit ihm allein befinden können, er hat mir niemals seine Arme geöffnet, er hat niemals leise zu mir gesagt: Mein Sohn.

„Ich habe vermuthet, daß er sein Glück in der Welt gemacht und daß er sich verheirathet hätte. Wegen seines Standes, wegen seiner Frau, vielleicht wegen der Geburt irgend eines rechtmäßigen Sohnes . . . hat er ohne Zwei-

fel einen Juden und einen Bastard nicht anerkennen können.“

An dieser Stelle seines Briefes bemerkte Samuel den Schlaf Julius, rief ihn vergebens, um ihn zu wecken, zog das ihm zugefallene Loos aus seiner Tasche und las auf demselben den Namen Franz Ritter.

Nach einigem Zögern steckte Samuel, wie wir gesehen haben, das Loos wieder in seine Tasche und setzte seinen Brief fort.

„Auf diese Weise habe ich bis zum zwölften Jahre gelebt, ohne zu wissen, wer mein Vater sei, und ohne zu wissen, wer Sie wären. In diesem Alter saß ich eines Tages lesend auf derselben Schwelle, auf welcher Sie dreizehn Jahre vorher meine Mutter hatten nähen sehen, als ich plötzlich, indem ich die Augen erhob, einen ernsten Mann bemerkte, der mich fest anblickte. Das waren Sie. Sie traten in den Laden. Mein von Ihnen befragter Großvater stellte Ihnen demüthig vor, daß es weder der Verstand, noch der gute Wille wäre, die mir fehlten; daß ich Alles lernte, was man wollte; daß ich bereits Französisch und Hebräisch verstände, das er mir hätte lehren können; daß ich alle Bücher läse, welche mir unter die Hände fielen; daß er aber arm sei und große Mühe hätte, mich zu erziehen.

„Nun hatten Sie die außerordentliche Güte, mich in Ihr chemisches Laboratorium, ein wenig als Schüler, ein wenig als Diener zu nehmen. Aber ich hörte und ich studirte. Dank meiner eisernen Gesundheit, welche mir erlaubte, meine Tage durch meine Nächte zu verdoppeln,

Dank meiner Energie, welche mich mit einer Art von Wuth in das Studium versenkte, erforschte ich während sieben Jahren, eines nach dem anderen, alle Geheimnisse Ihrer Wissenschaft, und mit neunzehn Jahren wußte ich eben so viel davon, als Sie.

„Ich hatte außerdem Griechisch und Lateinisch blos dadurch gelernt, daß ich Julius Stunden beiwohnte.

„Sie hatten sich ein wenig an mich angeschlossen, ich interessirte mich so sehr für Ihre Versuche! Und, da ich willig, schweigsam und schüchtern war, so ahneten Sie nicht, was auf dem Grunde von mir lag.

„Aber es konnte nicht so dauern. Sie hatten bald bemerkt, daß ich allein und nach meiner Seite voranschritte. Sie erzürnten sich und ich erzürnte mich. Eine Erklärung hatte unter uns stattgefunden.

„Ich habe Sie gefragt, worauf Sie Ihre Wissenschaft abzwecken ließen. Sie haben mir geantwortet: Auf die Wissenschaft. Ei! die Wissenschaft ist nicht der Zweck, sie ist das Mittel. Ich wollte sie auf das Leben anwenden.

„Wie! wir hätten Geheimnisse und schreckliche Gewalten in den Händen. Wir könnten durch unsere Analysen und durch unsere Entdeckungen den Tod, die Liebe, den Stumpfsinn hervorbringen, den Verstand anfachen oder erlöschen; und blos dadurch, daß wir einen Tropfen auf eine Frucht fallen ließen, wenn wir es wollten, einen Napoleon tödten! — Und diese wunderbare Macht, welche wir durch unsere Fähigkeit und durch unsere mühselige Arbeit erlangt hatten, wir wandten sie nicht an! Diese übermenschliche Gewalt, dieses Werkzeug der Herr-

schaft, dieses Kapital der Souveränetät, wir ließen es nutzlos schlafen! Wir machten nichts damit! Wir begnügten uns, es in einer Ecke zu haben, wie der einfältige Geizhals die Millionen vergräbt, welche ihn zum Herrn der Welt machen würden!

„Darüber sind Sie aufgebracht worden, und Sie haben mir die Ehre erzeigt, mich als einen gefährlichen Menschen zu betrachten. Sie haben es für vorsichtig gehalten, mir Ihr Laboratorium zu verschließen und Sie haben mich Ihres Unterrichts beraubt, dessen ich nicht mehr bedurfte. Sie haben sich geweigert, mich weiter zu führen, als ich Ihnen bereits vorausging, und Sie haben mich vor jetzt zwei Jahren nach dieser Universität Heidelberg gesandt, wohin ich, um aufrichtig zu sein, mit Vergnügen ging, um die Gesetzgebungen und die Philosophien dieser Welt zu studiren.

„Aber, eine andere Frevelthat; Julius ist hier mit mir, und natürlicher Weise habe ich auf ihn den Einfluß erlangt, den ein Verstand, wie der meinige, immer über eine Seele, wie die seinige, erlangen wird. Daraus entstand väterliche Eifersucht und Besorgniß. Sie hielten auf diesen Sohn, ich begreife es; sie verehren in ihm den Erben Ihres Vermögens, Ihres Ruhmes und der zwölf Buchstaben Ihres Namens. So daß, um ihn meinen Krallen zu entziehen, Sie vor vierzehn Tagen versucht haben, uns zu trennen, indem Sie ihn nach Jena sendeten. Er folgte mir fast wider meinen Willen. Ist das meine Schuld?

„Ich wiederhole mich kurz. Was verdanke ich Ih-

nen? Ich verdanke Ihnen das Leben. Erschrecken Sie nicht; ich will damit nicht ausdrücken, daß ich Ihr Sohn bin; Sie haben mich immer als Fremden behandelt; ich nehme die Stellung an, die Sie mir bereitet haben. Ich will sagen, daß ich Ihnen das verdanke, was macht, daß ich lebe, die Wissenschaft, die Erziehung, das Leben des Geistes. Ich verdanke Ihnen auch den Jahrgehalt, den Sie mir seit zwei Jahren aussetzen. Ist das Alles?

„Nun denn! ich komme auf den Anfang meines Briefes zurück. Ich bin stark und ich will frei sein. Ich will ein Mensch, der Ausdruck Gottes sein. Ich bin morgen einundzwanzig Jahre alt. Mein Großvater ist vor vierzehn Tagen gestorben. Ich habe keine Mutter mehr, ich habe keinen Vater. Kein Band hält mich zurück. Ich lege nur Werth auf meine eigene Achtung, — auf meinen Stolz, wenn Sie wollen. Ich bedarf Niemandes, und ich will Niemand etwas verdanken.

„Der alte Samuel Gelb hat mir ohngefähr zehn Tausend Gulden hinterlassen. Ich fange damit an, Ihnen den Betrag des Jahrgehaltes zu übersenden, den Sie mir ausgesetzt haben. Das, was das Geld anbetrifft. Was meine moralische Schuld anbetrifft, so glaube ich, daß ich eine Gelegenheit in Händen habe, sie Ihnen abzutragen und Ihnen zu gleicher Zeit zu beweisen, daß ich zu Allem fähig bin, — selbst zu dem Guten.

„Ihr Sohn, Ihr einziger Sohn, befindet sich in diesem Augenblicke in Todesgefahr. Durch ein Zusammentreffen von Umständen, die Ihnen zu erklären über-

flüssig wäre, hängt sein Leben von einem Loose ab, das sich dort in seiner Bibel befindet. Wenn er es findet, so ist er verloren. Nun denn! hören Sie, was ich thun will, sobald ich diesen Abschiedsbrief unterzeichnet haben werde. Ich werde aufstehen, aus meiner Tasche ein Loos gleich dem nehmen, das Julius gewählt hat, es in seine Bibel legen, und das seinige — und die Gefahr nehmen. Dadurch helfe ich für Ihren Sohn der Vorsehung nach; kurz, ich rette ihn. Ist unsere Rechnung ausgeglichen?

„Nach diesem wird meine Wissenschaft mein Eigenthum sein, und ich werde mit ihr machen, was ich will.

„Gruß und Vergessen.

„Samuel Gelb."

Samuel stand auf, schlug die Bibel auf, nahm aus ihr das Loos und legte an seine Stelle das, welches er in seiner Tasche hatte.

Er war damit beschäftigt, seinen Brief zu versiegeln, als der helle Tag Julius erweckte.

„Hast Du Dich ein wenig ausgeruht? sagte Samuel zu ihm.

Julius rieb sich die Augen und sammelte seine Ideen. Als er wieder zu sich kam, war sein erster Gedanke die Bibel aufzuschlagen und das Loos aus ihr zu nehmen, welches ihm zugefallen war.

Er las: — Franz Ritter.

— Nun denn! ich habe das, welches ich wollte, sagte

Samuel ruhiger Weise. Ei, ei! Diese gute Vorsehung ist wirklich weit vernünftiger, als ich es dachte und es wäre wohl möglich, daß sie es wirklich wäre, wenn wir diese Sonne untergehen sähen, welche so eben aufgeht. Nur dürfte sie es uns wohl sagen.

XII.

Der Lieblingsfuchs.

Während Julius seinen Brief schloß und versiegelte, zündete Samuel seine Pfeife an. . .

— Ah so, sagte er, indem er eine dritte Rauchwolke ausstieß, Nichts beweist uns, daß Dormagen und Ritter nicht denselben Gedanken als wir gehabt haben und sich jeder seinen Gegner gewählt hat. Es ist daher vorsichtig, ihnen zuvorzukommen. Man muß ihnen eine Gelegenheit des Streites liefern, die sie nicht vermeiden können.

— Suchen wir unter den durch den Comment geordneten Ehrenfragen, sagte Julius.

— O! erwiderte Samuel, es ist durchaus nothwendig, daß wir uns nicht für eine Studentenbeleidigung schlagen, sondern für eine Beleidigung als Männer, um das Recht zu haben, diese Herren ernstlich zu verwunden. Sehen wir, hat Dein Ritter nicht immer noch seine Geliebte?

— Ja, die kleine Lolotte.

— Die, welche Dir verliebte Augen macht? Nun denn! das trifft sich herrlich. Wir wollen durch die Straße gehen. Es ist schönes Wetter. Sie wird ihrer Gewohnheit nach damit beschäftigt sein, an ihrem Fenster zu nähen. Du wirst ihr im Vorbeigehen einige artige Worte sagen, und wir werden die Wirkung davon abwarten.

— Nein, sagte Julius verlegen, ich ziehe ein anderes Mittel vor.

— Warum?

— Ich weiß es nicht, aber ich will mich nicht wegen eines Mädchens geschlagen haben.

Er erröthete. Samuel begann zu lachen.

— Glückliche Unschuld! er kann noch erröthen!

— Aber nein, ich . . .

— Geh doch! Du denkst an Christiane; gestehe es doch, und wenn Du willst ihrem Gedanken nicht einmal dem Scheine nach untreu sein.

— Bist Du närrisch? sagte Julius, der jedes Mal, wenn Samuel von Christianen sprach, ein unerklärliches Unbehagen empfand.

— Wenn ich närrisch bin, so bist Du albern, Lolotte, nicht ein Wörtchen sagen zu wollen. Das verpflichtet zu Nichts, und wir vermöchten keinen bequemeren und keinen ernsteren Vorwand zu finden. Es sei denn, daß Du entschlossen seist, nur noch mit Christianen zu sprechen, nur noch Christianen anzusehen, nur noch Christianen zu begegnen . . .

— Du langweilst mich! Ich willige ein, sagte Julius wider Willen.

— Das lasse ich mir gefallen! was mich anbetrifft, auf welchen Kiesel werde ich schlagen, um einen Streit zwischen mir und Dormagen anzufachen? Der Teufel soll mich holen, wenn ich es weiß. Hat er auch seine Geliebte? Aber beide dasselbe Mittel anzuwenden, das hieße eine große Armuth der Empfindungsgabe beweisen, und dann, ich mich für ein Frauenzimmer schlagen, dem würde es an Wahrscheinlichkeit fehlen.

Er überlegte einen Augenblick lang.

— Ah! ich habe meinen Gedanken, rief er plötzlich aus.

Er schellte. Ein Aufwärter eilte herbei.

— Sie kennen meinen Lieblingsfuchs, Ludwig Trichter?

— Ja, Herr Samuel.

— Gehen Sie schnell nach dem Raben, wo er logirt, und sagen sie ihm in meinem Namen, daß er auf der Stelle mich zu sprechen kömmt.

Der Aufwärter entfernte sich.

— Wenn wir inzwischen ein wenig Toilette machten? sagte Samuel.

Zehn Minuten nachher kam Ludwig Trichter in aller Eile, athemlos und mit vor Schlaf geschwollenen Augen an.

Ludwig Trichter, den wir bis jetzt nur einen Augenblick lang haben erscheinen lassen, war der Grundzug des Studenten vom zwanzigsten Jahre. Er war zum Mindesten dreißig Jahre alt. Diese ehrwürdige Person hatte

sich bereits vier Generationen von Studenten folgen sehen. Sein Bart wallte auf seiner Brust. Gewaltige, wie die Spitzen eines Halbmonds aufgedrehte Schnurrbärte und durch eine lange Gewohnheit der Ausschweifung getrübte Augen verliehen den Zügen dieses Nestors der Kneipen einen eigenthümlichen Ausdruck väterlicher Herausforderung. Seine Kleidung trachtete die Samuels nachzumachen, von dem Ludwig Trichter übrigens alle Wunderlichkeiten nach der Weise der Nachahmer nachahmte, indem er sie übertrieb.

Das Alter und die Erfahrung Trichters machten ihn bei gar vielen Veranlassungen kostbar. Er war von allen früheren Fällen unterrichtet, welche den Beziehungen der Studenten mit den Philistern und der Studenten unter sich zur Richtschnur dienen konnten. Er war gleichsam das lebendige Herkommen der Universität. Deshalb hatte Samuel seinen Lieblingsfuchs aus ihm gemacht.

Trichter war stolz auf diese Gunst, und es genügte zu sehen, wie unterwürfig und knechtisch er gegen Samuel war, um zu errathen, wie unverschämt und hochmüthig er gegen die Anderen sein mußte.

Als er eintrat, hatte er seine Pfeife in der Hand, die er sich nicht Zeit genommen hatte anzuzünden. Samuel geruhte diesen außerordentlichen Beweis von Eile zu bemerken.

— Zünde Deine Pfeife an, sagte er zu ihm. Bist Du nüchtern?

— Ja, obgleich es sieben Uhr ist, antwortete Trichter ziemlich beschämt. Das kommt daher, mein lieber Se-

nior, daß ich erst heute Morgen von dem Fuchs-Commerz nach Haus gekommen bin, und ich so eben erst eingeschlafen war, als Ihre angenehme Botschaft mich plötzlich geweckt hat.

— Gut. Das trifft sich herrlich, daß Du noch Nichts genossen hast. Sag mir jetzt: Dormagen muß, da er einer unserer bemoosteten Häupter ist, auch seinen Lieblingsfuchs haben?

— Ja, Freßwanst.

— Trinkt Freßwanst etwa gut?

— Ungeheuer gut. Er ist sogar der Stärkste von uns.

Samuel runzelte die Stirn.

— Wie! sagte er voll Zorn, ich habe einen Fuchs, und dieser Fuchs ist nicht der Stärkste von Allen in allen Dingen?

— O! o! sagte Trichter beschämt und indem er sich wieder aufrichtete, wir haben niemals ernsthaft gekämpft; aber es soll sich nur eine Gelegenheit zeigen, und ich bin wohl im Stande, ihm die Spitze zu bieten.

— Daß es noch heute Morgen geschehe, wenn Du auf meine Achtung hältst. Ach! die große Schule verliert sich. Das Herkommen verschwindet. Es ist drei Monate her, daß die Universität kein Saufduell gehabt hat. Es muß noch heute eines stattfinden, verstehst Du? Fordere Freßwanst heraus. Ich befehle Dir, ihn unter den Tisch zu saufen.

— Ein einziges Wort genügt, Senior, sagte Trichter stolz. Soll ich ihn auf einfaches Bier herausfordern, oder werden wir uns auf Wein schlagen?

—Auf Wein, Trichter, auf Wein! Man muß den Philistern die Pistole und das Bier überlassen. Der Degen und der Wein sind die Waffen der Studenten und der Edelleute.

—Du wirst zufrieden sein. Ich gehe von hier nach dem Großen Fasse, wo Freßwanst frühstückt.

—Geh, und sag Jedermann, daß Julius und ich nach der Vorlesung Thibauts Schlag halb zehn Uhr dort zu Dir kommen werden. Ich werde Dein Zeuge sein.

—Ich danke. Ich werde trachten, Deiner würdig zu sein, großer Mann.

XIII.

Lolotte.

Als Trichter sich entfernt hatte, sagte Samuel zu Julius:

— Hier ist die Losung und der Marsch: zuvörderst in die Straße Lolottens, dann in die Vorlesung Thibauts, um Nichts in unseren Gewohnheiten zu ändern, dann nach dem Großen Fasse.

Sie gingen hinab.

Unten an der Treppe übergab ein Bedienter Samuel einen Brief.

— Den Henker, wäre es schon einer unserer Leute? sagte dieser.

Aber der Brief war von dem Professor der Chemie Zacchäus, welcher Samuel zum Frühstücke einlud.

— Sag Deinem Herrn, daß ich eine angenommene Einladung hätte, und daß ich erst morgen kommen könnte.

Der Bediente entfernte sich.

—Armer Mann! begann Samuel wieder. Er hat irgend Etwas, das ihn in Verlegenheit setzt. Wie wird er ohne mich seine Vorlesung halten?

Sie verließen das Wirthshaus und erreichten die Brodgasse.

Zwei Schritte weit von dem offenen Fenster des Erdgeschosses nähte Lolotte, braun, feurig, gut gebaut, glänzende Haare auf den Schläfen, mit anmuthig auf den Hinterkopf zurückgeworfener Haube.

—Da sind drei Füchse, welche sich dreißig Schritte weit von hier unterhalten, sagte Samuel. Ritter wird benachrichtigt werden. Sprich mit dem Kinde.

— Aber was soll ich ihr sagen?

—Was Du willst. Es genügt, daß Du mit ihr sprichst.

Julius näherte sich wider Willen.

—Schon auf und an der Arbeit, Lolotte! sagte er zu dem jungen Mädchen. Sie waren also heute Nacht nicht auf dem Fuchs-Commerz?

Lolotte wurde ganz rosig vor Vergnügen, als sie Julius sie anreden sah. Sie stand auf und trat mit ihrer Arbeit in der Hand an das Fenster.

—O! nein, Herr Julius, ich gehe niemals auf den Ball; Franz ist so eifersüchtig! — Guten Tag, Herr Samuel. — Aber wie ich glaube, haben Sie meine Abwesenheit eben nicht bemerkt, Herr Julius?

—Ich wage nicht ja zu sagen, Franz ist so eifersüchtig!

— Bah! äußerte sie mit einer schelmischen Miene der Herausforderung.

— Was machen Sie denn da, Lolotte? fragte Julius.

— Atlasbeutelchen für Wohlgerüche.

— Sie sind allerliebst. Wollen Sie mir einen davon abtreten?

— Welcher Einfall! und wozu?

— Ei, um ein Andenken von Ihnen zu haben, sagte Samuel. O, der kühne, junge Mann mit seinen schüchternen Mienen!

— Hier ist der hübscheste, erwiederte nach einigem Zögern Lolotte herzhaft.

— Wollen Sie mir ihn an ein Band befestigen?

— Welche Leidenschaft! rief Samuel komischer Weise aus. — Er ist närrisch in Sie!

— Da . . . ich danke, meine gute und hübsche Lolotte.

Julius zog einen Ring von seinem kleinen Finger.

— Nehmen Sie das dafür, Lolotte.

— Ich weiß nicht, ob ich es darf . . .

— Bah, sagte nun auch Julius.

Lolotte nahm den Ring.

— Jetzt müssen wir Abschied nehmen, begann Julius wieder, es ist die Stunde der Vorlesung, und wir haben uns verspätet. Ich werde Sie beim Zurückkommen sehen.

— Nun denn! Sie gehen, ohne mir die Hand zu drücken? Wahrlich, Sie haben Furcht vor Franz.

— Eile Dich, sagte Samuel leise; da kommen die Füchse nach unserer Seite.

In der That, die drei Füchse kamen vor Lolottens

Hause vorüber, und sahen Julius die Hand des jungen Mädchens küssen.

— Auf baldiges Wiedersehen, sagte Julius.

Und er entfernte sich mit Samuel.

Als sie in die Vorlesung kamen, hatte dieselbe schon lange begonnen. Eine Vorlesung in Heidelberg gleicht sehr gewissen Vorlesungen in Paris, die Zuhörer fingen an sie satt zu haben. Eine kleine Anzahl machte Notizen. Einige zwanzig hörten zu, ohne zu schreiben. Die Uebrigen plauderten, träumten oder gähnten. Mehrere machten sich durch die Sonderbarkeit ihrer Stellungen bemerklich. Es befand sich an dem äußersten Ende einer Bank ein Goldfuchs, welcher, auf dem Rücken liegend, seine Beine senkrecht gegen die Wand aufrichtete. Ein Anderer, auf dem flachen Bauche, die Ellbogen auf der Bank und den Kopf auf die Hände gestützt, vertiefte sich in das Lesen patriotischer Lieder. Wir zweifeln nicht, daß die Worte des Professors immer zu dem Kopfe der Studenten gelangten, aber es ist gewiß, daß sie oft durch die Ellbogen und durch den Rücken in denselben Eingang fanden.

Weder Franz noch Otto folgten der Vorlesung Thibauts.

Als die Vorlesung beendigt, entfernten sich Samuel und Julius mit der Menge, und als es halb neun Uhr schlug, setzten sie den Fuß auf die Schwelle der Kneipe zum Großen Fasse, in welcher der doppelte bacchische und traurige Kampf sich anspinnen sollte.

Der Hauptsaal, in den Samuel und Julius eintraten, strotzte von Studenten. Ihre Ankunft machte Aufsehen.

—Da ist Samuel! — Trichter, da ist Dein Senior! sagten die Studenten.

Es war augenscheinlich, daß man sie erwartete.

Aber die Aufmerksamkeit, welche sich Anfangs auf Samuel gerichtet hatte, richtete sich ganz auf Julius, als man Franz Ritter bleich aus der Menge hervortreten und gerade auf ihn zugehen sah.

Als er ihn kommen sah, hatte Samuel nur Zeit, leise zu Julius zu sagen:

—Sei sehr gemäßigt. Es ist nöthig, daß wir alles Unrecht auf die Seite unserer Gegner schieben, und daß für den Fall eines Unglücks die Zeugen bestätigen können, daß wir herausgefordert worden sind.

Ritter befand sich vor Julius und versperrte ihm den Weg.

—Julius, sagte er, man hat Dich heute Morgen, als Du in die Vorlesung gingst, mit Lolotte sprechen sehen?

—Das ist möglich; ich erkundigte mich wahrscheinlich bei ihr nach Deinem Befinden, Franz.

—Ich rathe Dir, nicht zu spaßen. Man hat Dich ihr die Hand küssen sehen. Wisse, daß mir das mißfällt!

—Wisse, daß ihr das nicht mißfällt.

—Du spottest, um mich zu erbittern.

—Ich scherze, um Dich zu besänftigen.

—Das Einzige, was mich besänftigen kann, mein Lieber, ist ein Spaziergang mit Dir auf den Kaiserstuhl.

—Ein Aderlaß erfrischt in der That bei heißem Wetter. Ich werde ihn an Dir vornehmen, wenn Du willst, mein Bester.

—In einer Stunde?

—In einer Stunde.

Sie trennten sich. Julius kehrte zu Samuel zurück.

—Von meiner Seite ist die Partie angeknüpft, sagte er zu ihm.

—Gut! ich gehe, die meinige anzuknüpfen, sagte Samuel.

XIV.

Ein Duell auf Wein.

Samuel hatte Trichter bei Seite genommen und sich bereits Bericht über die Art und Weise abstatten lassen, wie sein Lieblingsfuchs seine Befehle ausgeführt hätte.

—Folgender Weise, sagte Trichter. Als ich in die bestimmte Kneipe eingetreten bin, frühstückte Freßwanst. Ich bin an seinen Tisch getreten, ohne daß ich das Ansehen hatte, Etwas zu wollen, ohne Auffallendes, wie als ob ich vorüberginge. Nur hob ich im Vorübergehen den Deckel seines Kruges auf, und da ich nur Bier darin schäumen sah, habe ich mit einem Ausdrucke wahren Mitleidens gesagt: — Schwacher Trinker! Diese beiden Worte freundlichen Mitleidens haben ihn sehr wüthend aufspringen lassen. Er hat indessen versucht, sich zu beherrschen und hat ziemlich kaltblütiger Weise gesagt: — Das ist einen Degenstoß werth. Ich bin nicht außer Fassung ge-

kommen, und habe immer mit derselben Schwermuth geantwortet: — Du siehst wohl, daß ich Recht hatte; ich demüthige den Trinker, und der Raufer antwortet. Uebrigens habe ich hinzugefügt, bin ich auf den Hieb wie auf die Kanne bereit.

— Schön, mein wackerer Fuchs! sagte Samuel. Nachher?

— Nachher hat er angefangen zu verstehen: — Wenn es ein Anstoßen mit den Gläsern ist, das Du willst, hat er gesagt, so machst Du mir ein Vergnügen, mein Schlund verrostete. Ich will meinen Senior Otto Dormagen holen, um mir zum Zeugen zu dienen. — Mein Senior Samuel Gelb wird kommen und der meinige sein. — Deine Waffen? — Wein und Liköre. — Eingebildeter! hat er zu mir in einem Tone gesagt, der geringschätzend sein wollte, der aber Ueberraschung und Achtung durchblicken ließ. Und in dem gegenwärtigen Augenblicke bereitet man in dem blauen Kabinette Alles vor, was für diesen denkwürdigen Kampf nothwendig ist. Dormagen und Freßwanst befinden sich bereits darin, indem sie uns erwarten.

— Lassen wir sie nicht warten, sagte Samuel.

Sie traten nebst Julius in das blaue Kabinet.

Die Duelle auf Bier und auf Wein sind selbst jetzt auf den deutschen Universitäten nicht selten. Das Saufduell hat seine Vorschriften und seinen Comment ganz, wie das Andere. Es geht mit Methode und nach einer Steigerung vor sich, die zu übertreten nicht erlaubt ist.

Jeder Trinker verschlingt Einer um den Andern eine

gewisse Masse von Getränk, dann wirft er seinem Gegner eine Beleidigung zu, der darauf genöthigt ist zu trinken und doppelt zu beleidigen.

Bei den Kämpfen auf Bier macht das Maaß Alles aus; aber bei den Kämpfen auf Wein gibt es einen Proportionaltarif, welcher die Stärke der Weine und die Quantität des Spiritus angibt, die sie enthalten. Eben so gibt es für die Beleidigungen eine aufsteigende Leiter, eine Rangordnung der Beleidigungen, eine Aristokratie der Schmach, die Niemand das Recht hat nicht anzuerkennen. Der Kampf steigt so von dem Bordeauxweine zu dem Branntweine, von der Kanne zu dem Kruge, und von dem feinen Spotte zu der plumpen Grobheit, bis daß einer der beiden Trinker unfähig ist, die Zunge zu rühren, um zu sprechen und den Mund aufzuthun, um zu trinken. Dieser ist der Besiegte.

Außerdem ist das Saufduell eben nicht weniger tödtlich, als das Andere. Die Policei widersetzt sich ihm daher auch durch alle möglichen Mittel; — was die Gefahr erzeugt, es zu verewigen.

Als Samuel, Julius und Trichter in das blaue Kabinet eintraten, war Alles für den Kampf bereit. Zwei furchtbare Gruppen von Flaschen und Krügen von jeder Größe, von jeder Farbe und von jeder Gestalt bedeckten die beiden Enden des Tisches, um den herum einige zwanzig Goldfüchse ernst und schweigend standen.

Nur zwei Stühle befanden sich einander gegenüber. Freßwanst saß bereits auf dem einen, Trichter setzte sich auf den zweiten.

Otto stand neben Freßwanst, Samuel stellte sich neben Trichter.

Samuel nahm ein Guldenstück aus seiner Tasche und warf es in die Luft.

— Kopf, sagte Dormagen.

Der Gulden fiel mit der Schriftseite nach Oben. Es war an Trichter, anzufangen.

Muse, sag uns die vollen Gläser und den glorreichen Kampf, in welchem diese beiden edlen Söhne Germaniens den Nationen bewiesen, bis zu welchem Grade der Dehnbarkeit sich die menschliche Hülle ausdehnen kann, und wie gegen die physischen Gesetze das Maaß zuweilen geringer ist, als der Inhalt.

Wir vernachlässigen die ersten Gläser und die ersten Beleidigungen, schwache Scharmützel oder Recognoscirungen, welche nur einige Beinamen erschöpften und zwischen den beiden Kämpfenden kaum fünf bis sechs Flaschen leerten.

Wir wollen zu dem Augenblicke übergehen, wo Samuels schätzbarer Lieblingsfuchs eine Flasche Moselwein nahm, mehr als die Hälfte davon in ein ungeheures böhmisches Glas einschenkte, nachlässiger Weise trank und das geleerte Glas auf den Tisch umstürzte.

Indem er hierauf Freßwanst anblickte, sagte er zu ihm:

— Gelehrter!

Der muthige Freßwanst lächelte geringschätzend. Er nahm zwei Gläser von derselben Größe, als das Trichters, füllte sie bis an den Rand mit Bordeauxwein, und trank

sie gleichgültiger Weise, indem er an etwas Anderes dachte, alle beide bis auf den letzten Tropfen aus.

Als er diese ungeheuren Gläser hinuntergegossen hatte, sagte er:

— Wassertrinker!

Alle Zeugen wandten sich nun nach dem großen Ludwig Trichter um, der sich einer so ehrenhaften Neugierde nicht für unwürdig hielt. Der Wein, welcher nach der Stufenleiter des Spiritus unmittelbar auf den Bordeaux folgt, ist der Rheinwein. Trichter hatte die edle Eigenliebe, eine Sprosse zu überspringen, und ging mit einem Male auf den Burgunder über. Er ergriff eine dickbauchige Flasche, schenkte sie in sein Glas bis zum Uebertreten ein, und nachdem er sie bis auf den letzten Tropfen hinuntergeschluckt, rief er mit tönender Stimme aus:

— Freund der Könige!

Dieser Ausruf und diese Prahlerei brachten bei Trichters Gegner nur ein leichtes, ziemlich beleidigendes Achselzucken hervor. Der berühmte Freßwanst wollte nicht zurückbleiben; Trichter hatte den Rheinwein übersprungen, er übersprang den Malaga, und fürchtete sich nicht, den Madera anzugreifen.

Nicht zufrieden mit diesem Sprunge, und indem er gleichfalls etwas Neues aufbringen wollte, packte er das Glas, das ihm bis dahin gedient hatte, und zerbrach es auf dem Tische. Hierauf nahm er die Flasche selbst und schüttete sie mit einem unbeschreiblichen Anstande in seinen Mund.

Die Anwesenden sahen den Wein aus der Flasche in

den Menschen übergehen und Freßwanst hielt nicht an. Das Viertel verschwand, dann die Hälfte, dann die drei Viertel, und der ungeheure Freßwanst trank immer noch.

Als er mit Trinken fertig war, kehrte er die Flasche um; es kam kein Tropfen heraus.

Ein Schauder der Bewunderung kreiste unter den Zuschauern.

Aber das war nicht Alles. Der Trunk zählte nur, wenn er durch die Beleidigung vervollständigt war, und wir müssen gestehen, daß der tapfere Freßwanst eben nicht mehr sehr im Stande schien, was es auch sein möchte, auszusprechen. Alle seine Energie hatte sich augenscheinlich in dieser ungeheuren Anstrengung erschöpft. Dieser gewaltige Streiter saß jetzt erschöpft, finster, die Nasenlöcher übermäßig geöffnet und den Mund hermetisch verschlossen, auf seinem Stuhle. Der Madera kämpfte. Endlich schien er besiegt, denn indem er seine Lippen halb öffnete, konnte der glorreiche Freßwanst folgendes Wort flüstern:

— Memme!

Beifallsbezeugungen brachen aus.

— Nun, o Trichter, was Du erhaben warst! Indem Du fühltest, daß der entscheidende Augenblick herannahe, standest Du auf. Du affectirtest nicht mehr Sorglosigkeit, welche bei diesem Akte des Dramas nicht mehr zeitgemäß gewesen wäre. Du schütteltest Dein dichtes Haar, welches die Menge, wie die Mähne eines Löwen fächelte. Du schürztest langsam den Aermel Deines rechten Armes auf, um Dir Leichtigkeit in den Gelenken zu gewähren (denn wir wollen nicht glauben, daß es aus dem unedlen Zwecke

geschah, Zeit zu gewinnen), und indem Du mit einer feierlichen Geberde eine Flasche Portwein an Deinen Mund setztest, schüttetest Du sie ganz hinein.

Worauf Trichter ohne eine Sekunde zu verlieren, um Athem zu schöpfen, und wie als ob er Eile gehabt hätte, damit fertig zu werden, deutlich folgende drei Sylben aussprach:

— Betrüger!

— Gut! würdigte Samuel zu sagen.

Nur wissen wir nicht, wo der heldenmüthige Trichter, als er sich wieder setzen wollte, seinen Stuhl sah; er sank schwerfällig in sich selbst zusammen und streckte sich in seiner ganzen Länge auf den Boden aus, eine Lage, die nach einer solchen Sauferei zuverlässig zu entschuldigen war.

Sogleich richteten sich die Blicke der Anwesenden auf Freßwanst. Aber ach! Freßwanst schien eben nicht im Stande, auf einen so unerhörten Stoß seines Gegners zu antworten. Der unglückliche Fuchs war von seinem Stuhle gefallen, und befand sich gleichfalls auf dem Boden sitzend, den Rücken gegen einen Fuß des Tisches gelehnt, und die Beine wie ein Zirkel auseinander gesperrt. Er befand sich da stumpfsinnig, mit starren Augen, die steifen Arme auf den Boden gestützt.

Dormagen sagte zu ihm:

— Muth! geschwind! es ist an Dir.

Freßwanst rührte sich nicht.

Man mußte zu Gewaltmitteln die Zuflucht nehmen.

XV.

Triumph eines Tropfens über acht Eimer Wasser.

Freßwanst blieb wirklich stumm bei allen Worten, gefühllos bei allen Püffen. Er schien indessen noch einen Rest von Bewußtsein zu behalten.

Dormagen faßte daher den großen und letzten Entschluß, zu welchem ihn die Vorschriften des Saufduelles berechtigten.

Indem er sich auf ein Knie niederließ, um Freßwanſts Ohre näher zu sein, rief er ihm zu:

— He da, Freßwanst! Freßwanst! Hörst Du mich?

Ein unmerkliches Zeichen antwortete ihm, und Dormagen begann wieder voll Feierlichkeit:

— Freßwanst, wie viel Schwerdtstreiche erhielt Gustav Adolph der Große?

Nicht im Stande eine Sylbe auszusprechen, nickte Freßwanst ein Mal mit dem Kopfe.

Dormagen gab einem Studenten einen Wink, der sich entfernte und eine Minute nachher mit einem Eimer voll Wasser zurückkehrte.

Dormagen goß das Wasser über Freßwansts Kopf.

Freßwanst schien dies nicht einmal zu bemerken.

Dormagen begann wieder, ihm ins Ohr zu sprechen:

—Wie viel Säbelhiebe erhielt Gustav Adolph der Große?

Freßwanst nickte zwei Male mit dem Kopfe.

Zwei Studenten gingen zwei Eimer Wasser zu holen, welche ihm nochmals gewissenhaft über den Kopf gegossen wurden.

Freßwanst rührte sich nicht.

Dormagen setzte seine Fragen fort:

— Wieviel Schüsse erhielt Gustav Adolph der Große?

Freßwanst nickte fünf Male mit dem Kopfe.

Fünf Studenten gingen, um fünf Eimer Wasser zu holen, mit welchen sie die Ueberschwemmung des unempfindlichen Trinkers fortsetzten.

Bei dem fünften Bade, — welches das achte war, — bewies eine Grimasse Freßwansts, daß er wieder zur Besinnung käme.

Dormagen ergriff rasch von dem Tische ein Fläschchen Wachholderbranntwein, und goß ihn Freßwanst zwischen die Lippen.

Auf diese Weise unterstützt, verschluckte Freßwanst das teuflische Getränk, und nach der Kälte des Wassers durch diese Gluth wieder erweckt, richtete er sich auf seinem

Sitze auf, und sprach maschinenmäßig mit heiserer Stimme und schwerer Zunge das Wort aus:

— Mörder!

Dann sank er wieder zurück, und dieses Mal, um nicht wieder aufzustehen.

Aber die Partei Dormagens triumphirte.

Auf dem Boden liegend, gefühllos und halb todt, war Trichter augenscheinlich nicht im Stande, den Kampf fortzusetzen.

— Wir haben den Sieg, sagte Dormagen.

— Du glaubst? sagte Samuel.

Er näherte sich seinem Fuchs, und rief ihn aus allen Kräften seines Willens und seiner Stimme; Trichter blieb stumm. Samuel stieß ihn erzürnt mit dem Fuße; Trichter gab kein Lebenszeichen von sich. Samuel schüttelte ihn derb; vergebens. Samuel ergriff von dem Tische ein Fläschchen gleich dem, welches Freßwanst so eben so tapferer Weise ausgetrunken hatte; nur war es statt Wachholderbranntwein, Kirschwasser; er senkte das Fläschchen, und versuchte den Hals desselben in den Mund Trichters zu stecken; aber dieser drückte instinktmäßig die Zähne zusammen.

Die Anwesenden wünschten Dormagen bereits Glück.

— O menschlicher Wille, behauptest Du mir zu widerstehen! murmelte Samuel zwischen seinen Zähnen. Er stand wieder auf, und holte von einem Schenktische ein Messer und einen Trichter.

Mit der Klinge des Messers öffnete er die Zähne Trichters; er schob in die Oeffnung das Ende des Trich-

ters, und goß ruhig das Kirschwasser hinein, welches Tropfen vor Tropfen in den Schlund des regungslosen Fuchses drang.

Trichter ließ es mit sich geschehen, ohne nur die Augen aufzuschlagen. Man neigte sich voll Angst über ihn. Man sah ihn die Lippen bewegen, aber vergebens. Er vermochte keinen Laut hervorzubringen.

— Nichts ist geschehen, so lange als er nicht gesprochen hat! rief Dormagen aus.

— Und ich gestehe, daß es wenig wahrscheinlich ist, daß ein Wort aus diesem Fasse hervorzugehen vermag, erwiederte selbst Julius, indem er den Kopf schüttelte.

Samuel blickte sie fest an, zog eine ganz kleine Phiole aus seiner Tasche, und goß aus ihr vorsichtig einen Tropfen auf Trichters Lippen.

Er hatte seine Hand noch nicht zurückgezogen, als Trichter, wie von einer elektrischen Erschütterung getroffen, sich aufrichtete, aufsprang, nießte, und mit flammendem Auge, ausgestrecktem Arme und mit klarer Stimme Freßtranst das Wort zuwarf, welches in dem Wörterbuche der Studenten die höchste Beleidigung ist, das Wort, gegen welches Memme, Spitzbube und Mörder kleine Artigkeiten sind:

— Einfältiger!

Hierauf sank er wieder steif auf den Rücken zurück.

Es entstand ein allgemeiner Ausruf des Erstaunens und der Bewunderung.

— Das ist falsches Spiel! rief Otto Dormagen wüthend aus.

—Warum? sagte Samuel die Stirn runzelnd.

—Man kann den Streitern Wasser in das Gesicht werfen, man kann sie schütteln, man kann sie mit Gewalt trinken lassen; aber man darf kein geheimes und unbekanntes Getränk anwenden.

—Geht doch! erwiederte Samuel; ein Duell unter Trinkern läßt nothwendiger Weise Alles das zu, was sich trinken läßt.

—Das ist richtig; das ist richtig! sagten Alle.

—Und was ist das für ein Trank? begann Dormagen wieder.

—Ein ganz einfacher Likör, den ich zu Deiner Verfügung stelle, antwortete Samuel. Ich habe, — und, wie mir scheint sehr augenscheinlicher Weise, — einen Tropfen davon in ein Fläschchen Kirschwasser gegossen, und Trichter hat sprechen können. Schütte in das Doppelte des Kirschwassers, — die Quantität, welche Freßwanst trinken muß, um die Herausforderung aufzunehmen, — zwei Tropfen davon, und Freßwanst wird sprechen.

—Gib, sagte Dormagen.

—Hier ist die Phiole. Nur eine einfache Warnung: Der Genuß dieser Zusammensetzung ist nicht ohne Gefahr, und wenn Dein Fuchs zwei Tropfen davon trinkt, so wird er zuverlässig nicht davon kommen. Bei einem einzigen Tropfen werde ich schon einige Mühe haben, mir den meinigen zu erhalten.

Es entstand ein Schauder unter den Anwesenden.

—Ich füge hinzu, — begann Samuel wieder, — daß, wenn Du Dich zu diesem äußersten Mittel entschlie-

ßest, Du dadurch nicht das letzte Wort haben wirst. Samuel Gelb darf nicht besiegt werden. Ich werde nicht zögern, Trichter zu opfern und ihm drei Tropfen einzuschütten.

Dieses wurde mit so gräßlicher Kaltblütigkeit gesagt, daß trotz dem von Samuel eingeflößten Schrecken sich ein anhaltendes Murren erhob. Julius rieselte kalter Schweiß über den ganzen Körper.

Otto Dormagen fand Muth in dem allgemeinen Gefühle, that einen Schritt auf Samuel zu, und indem er ihm in das Gesicht blickte, sagte er:

—Unsere Sprache ist arm, und beschränkt mich auf folgende sehr schwache Worte, um meinen Gedanken auszudrücken: Samuel Gelb, Du bist ein Elender und ein Schändlicher!

Alle Welt erbebte und erwartete voll Angst das, was Samuel auf eine solche Beleidigung antworten würde. Ein Blitz trat in die Augen des Studentenkönigs, seine Hand hatte eine fieberhafte Bewegung, aber das dauerte nur eine Sekunde; er erlangte sogleich seine Ruhe wieder, und er antwortete auf die ruhigste Weise von der Welt, aber seine Ruhe war weit entsetzlicher als sein Zorn:

—Wir werden uns also auf der Stelle schlagen. Dietrich, Du wirst mein Sekundant sein. Mögen die Sekundanten und die Freunde sich so einrichten, daß wir Alles auf dem Kaiserstuhle bereit finden. Die Vorposten mögen sich längs des Weges aufstellen. Die Policei würde Alles verderben. Das Gerücht von dem Duelle Ritters und Hermelinfelds muß sie bereits erreicht haben, und es

ist nöthig, daß man uns nicht stört. Denn, bei dem Teufel! ich stehe Euch dafür, daß das kein Kampf um zu spaßen sein wird. Es ist dies das erste Mal, daß man mich beleidigt, es wird das letzte Mal sein. Meine Herren, ich verspreche Ihnen Allen ein Duell, von dem die Pflastersteine sprechen werden. Gehen Sie!

Es war von Neuem der Studentenkönig, den man hörte. Er sprach voll Gewalt, und Jedermann neigte sich und gehorchte. Er ließ in ungleichen Gruppen und in gehörigen Zwischenräumen die Studenten sich entfernen, die sich in dem Saale befanden, indem er ihnen mit einigen kurzen Worten den Weg andeutete, den sie einschlagen müßten, um keinen Argwohn einzuflößen, und den Posten, den sie auf dem Kaiserstuhle zu besetzen hätten.

Selbst Dormagen wartete, um sich zu entfernen, die Befehle dieses Generals ab.

Endlich sagte Samuel zu Julius:

—Geh, ich werde Dich unter den Accacienbäumen einholen. Du hast Deinen Sekundanten?

—Ja, Lewald.

—Gut! Auf baldiges Wiedersehen.

Julius entfernte sich aus dem Saale, aber nicht gleich aus dem Wirthshause. Müssen wir sagen, was er that? Er trat in ein Kabinet, schob die Riegel hinter sich vor, nahm seine Brieftasche und aus ihr eine verwelkte, wilde Rose, küßte sie, steckte sie vorsichtig in das Atlasbeutelchen, das er von Lolotte gekauft hatte, befestigte das Band um seinen Hals und verbarg die theure Reliquie unter seinen Kleidern. Als er diese Kinderei eines Mannes vollzo-

gen, lächelte er wie zufrieden gestellt, und nun erst verließ er das Wirthshaus.

Als nun noch er und die beiden auf dem Boden ausgestreckten, und auf den Tod berauschten Trinker sich in dem blauen Kabinette befanden, bückte sich Samuel indessen und legte die Hand auf Trichters Stirn. Trichter seufzte. Samuel sagte: Es ist gut!

Dann murmelte er: — Dieser Dormagen hat seinen Fuchs vergessen, der indessen ungeheuer war. Das ist ein gutes Zeichen.

Samuel rief einen Aufwärter, und indem er ihm die beiden Streiter zeigte, sagte er:

—In das Zimmer der Todten.

Das Zimmer der Todten ist ein mit Stroh gepolsterter Winkel, wohin man die in dem Zustande der Gefühllosigkeit übergegangenen Trinker bringt, um sie zu verpflegen.

Nun entfernte sich Samuel als der letzte, und schlug den Weg nach dem Kaiserstuhle ein, indem er ein Vivallera pfiff.

XVI.

Das Duell zu Vieren.

Samuel traf auf dem verabredeten Sammelplatze Julius und die beiden Studenten, welche ihnen zu Sekundanten dienen sollten.

Der gewöhnliche Ort für die Zweikämpfe der Studiosen ist hinter dem Berge der Kaiserstuhl, zwei Meilen weit von Heidelberg.

Nach einer Meile fingen die Fußgänger an einige Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Sie verließen die Heerstraße und schlugen Feldwege ein.

Von Zeit zu Zeit wandten sie sich um und blickten nach allen Seiten, ob man ihnen etwa folgte. Wenn sie Philistern begegneten, so gingen die beiden Sekundanten, Dietrich und Lewald, auf sie zu, und schärften ihnen mit energischer Geberde, die ein mit Eisen beschlagener Stock vervollständigte, ein, ihren Spaziergang anderswohin zu richten. Die Bürger beeilten sich, zu gehorchen.

Die Aufträge Samuels waren pünktlich ausgeführt worden. Aus Furcht vor Ueberraschung waren von Strecke zu Strecke Studenten als Schildwachen aufgestellt. Dietrich wechselte mit ihnen leise einige Worte aus, und die Schildwachen ließen sie vorüber.

Endlich gelangte man nach fünf und dreißig Minuten des Marsches in ein kleines, frisches, freundliches Wirthshaus unter den Bäumen, mit grünen Läden, rothen Mauern und dem ganz mit blühenden Schlingpflanzen bedeckten Dach.

Die vier Studenten gingen durch einen Garten, in welchem die Sonnenstrahlen unter Blumen regneten, und traten in den Tanz- und Duellsaal, ein großes, sechszig Fuß langes und dreißig Fuß breites Zimmer, in welchem man nach Gefallen walzen und sich schlagen, lieben und sterben konnte.

Ritter war schon angekommen, und mit ihm die Studenten des blauen Kabinettes, mit Ausnahme von Dormagen, der bald darauf mit seinem Sekundanten kam.

Vier bemooste Häupter waren damit beschäftigt, mit Kreide auf dem Fußboden die Grenzen zu bezeichnen, auf die sich jedes Duell beschränken sollte, um das andere nicht zu hindern.

Zu gleicher Zeit schraubten vier Goldfüchse Gefäße an scharfe, und wie Bajonette dreikantige Klingen.

Die Degen der Studenten sind aus zwei Stücken gemacht, die sich auseinander nehmen lassen, damit man sie dem Publikum desto leichter verbergen kann; die Studenten stecken die Klinge unter ihren Ueberrock und das Ge-

fäß in ihre Tasche, und entgehen auf diese Weise den Spionen.

Aus dieser Verrichtung entstanden vier Jenaer Degen von zwei und einen halben Fuß Länge.

—Fangen wir an? sagte Ritter.

—Sogleich, antwortete ein Student, der in einer Ecke damit beschäftigt war, ein Kästchen mit Instrumenten zu ordnen.

Das war der Wundarzt, ein Student der Medizin, der gekommen war, um zu versuchen die Haut wieder zusammen zu nähen, welcher der Degen Löcher oder Einschnitte gemacht hätte.

Der Wundarzt ging nach einer Thür, welche sich im Hintergrunde des Saales befand, und sagte:

—Geschwind doch!

Ein Diener trat ein, welcher zwei Servietten, ein Becken und einen Krug Wasser trug, den er neben das Kästchen des Wundarztes stellte.

Dormagen wohnte allen diesen Vorbereitungen voll Ungeduld bei, und warf den Studenten barsche und abgestoßene Worte zu; Franz ging von Otto zu dem Wundarzte; Julius war ruhig und ernst.

Was Samuel anbelangt, so schien er einzig und allein damit beschäftigt, den Einfall einer kleinen Rose zurückzuweisen, die ein frischer Wind mit aller Gewalt durch das Fenster eindringen lassen wollte.

—Jetzt ist alles bereit, sagte der Wundarzt.

Julius näherte sich Samuel, und Ritter Dormagen.

Die vier Sekundanten nahmen von einem an der

Wand befestigten Hakenbrete vier Filzhüte, vier Fechthandschuhe und vier ausgestopfte Gürtel, und wollten sie den Kämpfenden anlegen.

Samuel wies Dietrich zurück:

—Trag dieses Zeug wieder fort, sagte er.

—Aber das ist die Vorschrift, wandte Dietrich ein, und er zeigte aufgeschlagen auf einem Tische den Comment, ein altes schmieriges schwarz eingebundenes Buch mit rothen Streifen.

—Der Comment, erwiederte Samuel, ordnet die Händel zwischen den Studenten, aber hier ist es ein Streit zwischen Männern, der nicht mit Nadelstichen abgehen darf, und es ist der Augenblick nicht, Schutzmittel anzulegen, sondern die Röcke auszuziehen.

Und indem er handelte wie er sprach, zog er seinen Rock aus und warf ihn an das andere Ende des Saales.

Hierauf ergriff er einen Degen auf den Zufall hin, ließ ihn sich biegen, indem er die Spitze auf den Fußboden stellte, und richtete sich wieder auf, indem er wartete.

Otto Dormagen folgte seinem Beispiele, eben so wie Julius und Franz, und alle vier befanden sich zum Angriffe bereit, die Brust und die Arme entblößt, den Degen in der Hand.

Die Sprache und die Geberde Samuels hatte die Zuschauer ernst gemacht. Alle ahneten, daß das Duell wohl eine traurige Entwickelung haben könnte.

Dietrich klatschte drei Male in seine Hände, dann sprach er die nachdrucksvollen und hergebrachten Worte aus:

—Geht los!

Die vier Degen berührten sich zu gleicher Zeit.

In dem Saale waren alle Blicke starr, alles Athemholen eingestellt.

Der erste Gang war von beiden Seiten wie ein Versuch. Die Gegner maßen sich gegenseitig.

Julius und Franz Ritter schienen von gleicher Stärke. Auf den Anfall von Zorn, den die Eifersucht Franz in dem Augenblicke der Herausforderung verursacht hatte, war eine kalte und verschlossene Wuth gefolgt. Was Julius anbelangt, so kann man sagen, daß er in seiner schönen Rolle war. Ruhig, fest, tapfer ohne Prahlerei, strahlte seine jugendliche Anmuth von dem männlichen Stolze der Gefahr und des Muthes. Es fand übrigens von beiden Seiten eine solche Behendigkeit und eine solche Geistesgegenwart statt, daß man eher hätte sagen können, es sei eine Fechtübung, als ein Duell, wenn nicht von Zeit zu Zeit ein rasches, schnell parirtes, noch weit schnelleres zurückgestoßenes Abweichen von der Klinge, bei dem die Brust berührt zu sein schien, die Zeugen daran erinnert hätte, daß die Gefahr wirklich wäre, und daß sich das Leben an der Spitze dieser feinen, so anmuthigen und so raschen Klinge befände.

Gegen den Gebrauch der Studentenduelle, die größtentheils nur ein wenig gefährlichere Fechtspiele als die anderen sind, — sprachen weder Julius noch Franz.

Was die andere Parthie anbelangt, so fühlte man gleich Anfangs, daß sie ernster und noch schrecklicher wäre.

Samuel Gelb hatte den Vortheil seiner hohen Gestalt und einer bewährten Kaltblütigkeit für sich.

Aber Otto Dormagen war geschmeidig, ungestüm, vermessen, durch die Kühnheit und dem Unvorhergesehenen seiner Bewegungen war unmöglich auszuweichen.

Es war ein seltenes und anziehendes Schauspiel, die Ruhe und die Ungezwungenheit Samuels der Lebhaftigkeit und dem Aufbrausen seines Gegners gegenüber zu sehen. Der Zweikampf war zuverlässig aufregend; von diesen beiden Degen war der eine ungestüm, plötzlich, behend, verblendend, — wie das Zickzack des Blitzes, — der andere unbeugsam, unerschütterlich, sicher, gerade, — wie die Spitze des Blitzableiters.

Samuel konnte sich nicht enthalten zu sprechen und zu lachen. Zu gleicher Zeit, als er den wüthenden Angriffen eine geringschätzende Sicherheit entgegenstellte, verfehlte er keine Gelegenheit der Neckerei und ein beißender Spott begleitete jede Parade.

Er tadelte Dormagen, warnte ihn, ertheilte ihm Rath, wie ein Professor der Fechtkunst seinem Schüler.

— Schlecht nachgestoßen. — Ich hatte mich ausdrücklich entblößt! — Fangen wir von Neuem an. — Dieses Mal in der Terze. — Schon besser! — Junger Mann, Sie werden es zu etwas bringen. — Achtung! ich werde gänzlich ausfallen.

Und indem er es sagte, that er es. Dormagen hatte kaum Zeit, schnell zurückzuspringen. Eine Sekunde später durchbohrte ihm Samuels Degen die Brust.

Diese verächtliche Gleichgültigkeit fing indessen an, Dormagen zu erbittern. In dem Maße, als er sich erzürnte, und seine verletzte Eigenliebe sich in der weit ruckwei-

seren Thätigkeit seiner Hand verrieth, verdoppelte Samuel seine stolze Neckerei und vervielfältigte die Degenstöße durch Zungenschläge.

Sein Gesicht glänzte von bitterer Freude. Man fühlte, daß die Gefahr sein Element, die Katastrophe sein Vergnügen, der Tod sein Leben war. Auch er war nach seiner Weise majestätisch, und die starken und hervortretenden Züge seines mächtigen Kopfes erreichten nun eine unbestreitbare Schönheit. Seine Nasenlöcher erweiterten sich, die Falte der Lippen, welche ihm zum Lächeln diente, war weit kalt hochmüthiger als jemals; seine gelblichen und schimmernden Augäpfel glänzten, wie die des Tigers. Ein nicht zu beschreibender, über sein ganzes Wesen verbreiteter Ausdruck grimmigen Stolzes ließ die Zuschauer zwischen dem Schauder und der Bewunderung schwanken. Es gab Augenblicke, in welchen er den ganzen Saal mit seinem hochmüthigen und dem Leben überlegenen Blicke erleuchtete.

Indem man ihn so ruhig, fest, rasch, entschlossen und in Worten vervielfältigt, wie einen Fechtmeister unter seinem Panzer sah, war es unmöglich, nicht den Gedanken zu haben, daß er unverwundbar wäre.

Dormagen, welcher unter dem Drucke dieses eisigen Spottes sich unbehaglich zu fühlen anfing, wollte dem ein Ende machen, und wagte die Finte, von welcher Samuel Julius gesprochen hatte.

Es war ein Zurückbiegen der Hand voller Kühnheit und einem außerordentlichen Ungestüme. Er fiel nach einem abweichenden Stoße aus, und stieß von Neuem,

ohne sich wieder aufzurichten, nachdem er den Körper verfehlt hatte. Die Gefahr lag in der Kraft, dem Schwunge und der Schnelligkeit, welche er diesem verdoppelten Sprunge verlieh.

Es fand ein Schrei statt. Jedermann hielt Samuel für todt.

Aber wie, als ob er den Gedanken Dormagens zu gleicher Zeit als er aufgefaßt hätte, hatte sich Samuel plötzlich zur Seite geworfen, so daß, so blitzesschnell er auch sein mochte, der Stoß nur die aufgeblähten Falten des Hemdes traf.

Samuel lachte höhnisch, und Dormagen erbleichte.

Im selben Augenblicke hatte Julius weniger Glück. Er kam ein wenig zu spät zur Parade der Prime nach einem Stoße in der Höhe der Linie der Quarte, und sein linker Arm war leicht getroffen.

Die Sekundanten traten dazwischen, und diese beiden Stöße machten dem ersten Gange ein Ende.

XVII.

Das Gebet des Engels, der Talisman der Fee.

Man versuchte, das Duell zwischen Julius und Franz beizulegen. Ein im Vorüberkommen einer Grisette gesagtes Wort schien den Zeugen nicht so viel werth zu sein, daß man weiter ginge. Aber Franz hatte außer seiner Eifersucht den Befehl des Tugendbundes. Was Julius anbelangt, so sagte er:

— Sehen Sie doch, meine Herren! sobald einer von uns beiden zu den Füßen des andern liegen wird, werden wir anhalten, nicht eher. Wenn man wegen Schrammen hierher kömmt, so sind die Degen unnöthig, eine Nadel genügt.

Und indem er sich nach Ritter umwandte, sagte er:

— Hast Du Dich ausgeruht?

Was Otto und Samuel anbetrifft, so hatte Niemand nur einen einzigen Augenblick lang daran gedacht, sie dabei

stehen bleiben zu lassen, so sehr fühlte man in der Haltung des einen den rasenden Groll über seinen verfehlten Stoß, und in der Haltung des Andern die unversöhnliche Entschlossenheit eines Willens von Marmor.

Der Zwischenakt unterbrach Samuels Scherze nicht.

—Merke Dir Folgendes, sagte er zu Dietrich, nämlich daß es keinen Vortheil auf der Welt gibt, der nicht seine Unannehmlichkeiten mit sich führt. So ist die Finte Ottos zuverlässig ein Vortheil bis zu dem Augenblicke, wo er sie verfehlt. Jetzt siehst Du meinen ehrenwerthen Gegner ganz demoralisirt.

—Du glaubst? sagte Dormagen erbittert.

—O! wenn ich Dir einen Rath zu geben hätte, mein lieber Otto, erwiederte Samuel, so ist es, nicht zu sprechen. Du bist durch die sehr lobenswerthen Bemühungen, die Du gemacht hast, mir einen halben Fuß spitziges Eisen in die Rippen zu stoßen, außer Athem, und wenn Du sprichst, so wirst Du die Schwierigkeit noch vermehren, welche Du empfindest Athem zu holen.

—Auf der Stelle! sagte er mit einer solchen Gewalt des Zornes, daß die Zeugen instinctmäßig das Signal gaben.

Julius war im Begriffe zu denken:

—Es ist eilf Uhr. Sie muß in der Kirche sein; sie betet vielleicht für mich. Das ist es zuverlässig, was mich so eben gerettet hat.

Wie man begreifen wird, fand ihn das Signal, indem es ihn der süßen Träumerei entriß, nur um so mehr bereit und um so tapferer.

Das Duell begann wieder.

Dieses Mal hörte Dormagen die Spöttereien Samuels nicht mehr. Ganz der Wuth hingegeben, griff er an, fast ohne sich zu vertheidigen, weit mehr begierig zu verwunden, als sich zu decken. Aber wie es sich immer ereignet, verwirrte ihn die Leidenschaft, das Fieber seiner Seele ließ seine Hand zittern, und er stieß weit stärker, als richtig.

Samuel bemerkte die Verwirrung seines Gegners, und that Alles, um sie zu steigern. Dieses Mal hatte er sein Spiel gänzlich geändert. Statt ruhig und unerschütterlich, wie bei dem ersten Gange zu sein, sprang er, wich zurück, wich zur Seite, bewegte sich, wechselte den Degen aus einer Hand in die andere, indem er Dormagen beunruhigte, neckte, reizte, ihn durch den Blitz seiner Finten verblendete, ihn durch das Getöse seiner Witze betäubte.

Dormagen fing an ein wenig den Kopf zu verlieren.

Plötzlich rief Samuel aus:

—Ei! meine Herren! — Auf welchem Auge war Philipp von Macedonien doch blind?

Er fuhr fort, indem er Otto Dormagen, der immer mehr außer sich und immer weniger gewandt war, durch seine blendende Behendigkeit immer fort ermüdete.

—Es war, glaube ich auf dem linken Auge. — Philipp, — der Vater Alexanders des Großen, — belagerte, nichts als das, meine Herren, — ich weiß nicht mehr, welche Stadt. — Ein Schütze der Stadt nahm einen Pfeil, — auf den er schrieb: — An das linke Auge

Philipps! — Und der Pfeil gelangte an seine Adresse. — Aber warum der Teufel! — das linke Auge eher — als das rechte?

Otto antwortete durch eine Finte von Grund aus.

Aber er hatte falsch berechnet; sein Degen glitt an dem Samuels ab, dessen Spitze er auf seiner Brust fühlte.

—Du gibst eine Blöße, sagte Samuel.

Otto knirschte mit den Zähnen. Es war augenscheinlich, daß Samuel ihn schonte, und wie die Katze mit der Maus mit seinem Leben spielte.

Der Kampf war nicht minder heftig für das andere Paar; nur war er weit gleicher.

Indessen, auf eine Finte des Abweichens der Degen und ein Abweichen darauf, antwortete Ritter mit einem so raschen und so blitzesschnellen geraden Stoße, daß Julius nicht die Zeit hatte zu pariren.

Die Klinge traf ihn an der rechten Seite.

Aber, welch wunderbarer Zufall! statt einzudringen, wandte sich die Klinge auf einem seidigen und wallenden Gegenstande ab, dessen beweglicher Richtung sie folgte und der sie längs der kaum gestreiften Brust hingleiten ließ.

Was Julius anbetrifft, so hatte er nach diesem Stoße nur seinen Degen auszustrecken; er stieß ihn drei Zoll tief in Ritters Seite, der zusammensank und fiel.

Was Julius das Leben gerettet hatte, war das kleine seidene, an seinem Halse hängende Beutelchen, welches die vertrocknete wilde Rose enthielt.

—Ah! Du bist fertig? sagte Samuel.

Nach diesen Worten sahen die Zeugen ein, daß Sa-

muel gleichfalls ein Ende machen wollte. Dormagen versuchte ihm zuvorzukommen, und versuchte ein zweites Mal den Stoß, den er das erste Mal verfehlt hatte.

—Noch ein Mal! sagte Samuel. Ah! Du wiederholst Dich!

Er hatte die Klinge bereits durch dasselbe rasche zur Seite Weichen vermieden; aber indem er dieses Mal durch einen außerordentlichen und unvorhergesehenen Stoß den Degen Ottos gewaltsam erhob, bog er zu gleicher Zeit den seinigen, stach Dormagen auf der Stirn mit der Spitze, worauf er ihn sogleich mit einer leichten Bewegung zurückzog.

Aber die Spitze war um anderthalb Zoll in's linke Auge gedrungen.

Dormagen stieß einen schrecklichen Schrei aus.

—Ich habe wirklich das linke Auge gewählt, sagte Samuel, das wird weniger hinderlich für die Jagd sein.

Die Zeugen beeiferten sich um die Verwundeten herum.

Franz rechte Lunge war durchbohrt worden. Der Wundarzt hoffte indessen, ihm das Leben zu retten.

Der Wundarzt kam zu Dormagen.

Samuel wartete nicht ab, daß er sich ausgesprochen hätte:

—Es ist keine Gefahr für sein Leben vorhanden, sagte er. Ich habe ihn nur eines Auges berauben wollen. Bemerken Sie, daß ich, statt in den Schädel zu dringen und das Gehirn zu verletzen, wie es von mir abhing es zu thun, habe ich den Degen eben so zart als ein chirur-

gisches Instrument zurückgezogen. Man kann wirklich sagen, daß es eine Operation ist.

Und indem er sich an den Wundarzt wandte, fügte er hinzu:

—Er hat nicht gefrühstückt. Laß ihn schnell zur Ader, wenn Du nicht willst, daß eine Ergießung in das Gehirn stattfindet. Mit gehöriger Pflege wird er binnen vierzehn Tagen in den Straßen spazieren gehen.

In dem Augenblicke, wo der Wundarzt, indem er seine Lanzette nahm, sich anschickte, Samuels Rath auszuführen, trat ein Fuchs eilig ein.

—Nun denn! was gibt es? sagte Samuel.

—Die Policei! rief der Fuchs aus.

—Ich war darauf gefaßt, sagte Samuel ruhig; es war wohl das Geringste, daß sie mir die Ehre erwies, sich für mich ein wenig in Bewegung zu setzen. Ist sie weit entfernt?

—Fünfzig Schritte weit.

—Dann haben wir Zeit. Beunruhigen Sie sich nicht, meine Herren, das geht mich an.

Er zerriß sein Taschentuch, und band es um Julius linken Arm.

—Und jetzt zieh geschwind Deinen Ueberrock wieder an.

Er zog gleichfalls den seinigen wieder an.

Die Policei trat in den Garten.

Ein Fuchs wandte sich an Samuel und sagte:

—Werden wir etwa nicht den geraden Krägen Widerstand leisten?

—Eine förmliche Schlacht? antwortete Samuel. Das

wäre spaßhaft. Wir würden sie tüchtig durchbläuen, Du führst mich in Versuchung, Teufel. Aber man darf nicht verschwenderisch mit blutigen Belustigungen sein, wir würden uns am Ende abstumpfen. Es gibt ein anderes, weit einfacheres Mittel.

Man klopfte an die Thür des Saales.

— Im Namen des Gesetzes! sagte eine Stimme.

— Machen Sie diesen Herren auf, sagte Samuel.

Man machte auf, und eine Rotte Policei-Agenten trat in den Saal.

— Man hat sich hier geschlagen? sagte der, welcher sie anführte.

— Das ist möglich, sagte Samuel.

— Die, welche sich geschlagen haben, werden uns in das Gefängniß folgen, erwiderte der Anführer.

— Das ist weniger möglich, erwiderte Samuel.

— Und warum das? Wo sind sie?

Samuel zeigte ihm Otto und Franz.

— Da sind sie, der Eine wie der Andere in den Händen des Doctors. Sie haben sich gegenseitig aufgespießt. Sie sehen, daß sie für den Augenblick mehr mit dem Wundarzte, als mit dem Kerkermeister zu thun haben.

Der Rottmeister hatte nur einen Blick auf die gefährlichen Wunden zu werfen, verzog ein Gesicht getäuschter Hoffnung, und machte sich ohne ein Wort zu sagen mit seinen Agenten davon.

Sobald die geraden Krägen sich entfernt hatten, ging Julius in ein anstoßendes Kabinet, setzte sich an einen Tisch, machte den Brief wieder auf, den er für seinen

Vater angefangen hatte, fügte ihm einige Zeilen hinzu und versiegelte ihn.

Hierauf nahm er ein anderes Blatt Papier und schrieb:

„Mein Herr und lieber Pastor,

Das Gebet des Engels und der Talisman der Fee haben mir so eben zwei Male das Leben gerettet. Wir sind am Leben, und alle Gefahr ist vorüber.

Auf Sonntag, um Ihnen besser zu danken und Sie zu segnen.

Julius."

Hierauf gab er die beiden Briefe Dietrich, der auf der Stelle nach Heidelberg zurückkehrte, und sie vor Abgang derselben auf die Post geben sollte.

Als Julius in den Kampfsaal zurückkehrte, trug man die beiden Verwundeten auf einer Tragbahre fort, und Samuel sagte:

— Und jetzt haben wir eine Stunde bis zum Mittagessen todtzuschlagen. Das ist das Langweilige der Morgenzerstreuungen. Was bis Mittag treiben?

— Was bis Sonntag treiben? dachte Julius.

XVIII.

Zwei verschiedene Arten, die Liebe zu betrachten.

Am folgenden Sonntage verließen Samuel und Julius um sieben Uhr Morgens Heidelberg, und schlugen längs des Neckars die Straße ein, welche nach Landeck führt. Sie waren zu Pferde, jeder hatte seine, an dem Sattel befestigte Jagdflinte mitgenommen. Samuel hatte außerdem einen Mantelsack hinter sich.

Gänzlich von seinem Siege wieder hergestellt, begleitete Trichter zu Fuß, seine Pfeife rauchend, bis zu den letzten Häusern seinen edlen Senior, auf den er stolzer und von dem er entzückter als je zu sein schien.

Er berichtete ihm, daß er am Tage zuvor die beiden Verwundeten besucht hätte. Sie würden der eine, wie der andere davon kommen. Aber Dormagen hätte für drei Wochen, und Ritter für einen Monat das Bett zu hüten.

An dem Stadtthore verabschiedete Samuel seinen Lieblingsfuchs, und die beiden Gefährten setzten ihre Pferde in Trab.

Julius Augen strahlten von doppelter Wonne; der Morgenröthe am Himmel und Christiane in seinem Herzen.

Niemals hatte er Samuel geistreicher, witziger, belustigender, und zu Augenblicken gründlicher gefunden. Samuels Sprache, feurig und gelehrt, voll Laune und voll Sinn, vervollständigte Julius sein Schauspiel und sein Wohlsein, indem er sie auslegte, und so zu sagen, sie bestätigte. Julius hatte den Eindruck, Samuel fügte ihm den Ausdruck hinzu.

Auf diese Weise gelangten sie nach Neckarsteinach.

Sie hatten von der Universität, von Studien und von Vergnügungen gesprochen. Sie hatten von Deutschland und von Unabhängigkeit gesprochen. Julius gehörte zu jenen edlen Jünglingen, deren Herzen bei diesen Ideen feurig schlagen, und er fühlte sich glücklich und stolz, tapfer seine Pflicht gethan und kühn sein Leben für eine theure und geheiligte Pflicht gewagt zu haben.

Kurz, Samuel und Julius hatten von Allem gesprochen, ausgenommen von Christianen. Samuel hatte nicht von ihr gesprochen, vielleicht weil er nicht an sie dachte; Julius vielleicht, weil er zuviel an sie dachte.

Samuel war es, der sie zuerst nannte.

—Ah so! sagte er plötzlich zu Julius, was bringst Du mit?

—Wie! was ich mitbringe?

— Ja; hast Du nicht etwa irgend einen Schmuck für Christiane gekauft?

— O! glaubst Du, daß sie ihn annehmen würde? Und hältst Du sie für eine Lolotte?

— Bah! es gab eine Königin, welche sagte, daß das von der Summe abhinge, die man darauf verwendet. Aber hast Du wenigstens daran gedacht, Dir für den Vater irgend ein seltenes botanisches Buch zu verschaffen? Sieh, zum Beispiel Linnaei opera mit Kupferstichen, eine prachtvolle Ausgabe, von der der Buchhändler Mohr ein so vortreffliches Exemplar hat.

— Dummkopf, der ich bin! ich habe nicht an den Vater gedacht, beichtete Julius treuherziger Weise.

— Das Vergessen ist unangenehm, erwiederte Samuel, aber ich bin fest überzeugt, daß Du den artigen Knaben nicht vergessen haben wirst, der Christiane nicht verlassen, und den Du nicht verlassen hast. Du hast zuverlässig für Lothario eines jener wundervollen Nürnberger Spielzeuge, welche das Glück aller kleinen Knaben von fünf bis zehn Jahren ausmachen? Wir haben einmal mit einander eine ungeheure wilde Schweinsjagd bewundert; Du erinnerst Dich, dieses wimmelnden Basreliefs von Holz, auf welchem man ein ganzes Dorf, Schultheiß, Pfarrer und Bauern an dem Schwanze, an den Ohren, an den Borsten Seiner Schweinemajestät hängen sieht, und das selbst uns alte Knaben, die wir sind, vor Lachen hat platzen lassen. Ich wette, daß Du das Basrelief gekauft hast, und Du hast da einen triumphirenden Einfall gehabt. Du hattest so eben Recht; dem Knaben mußte

man das Geschenk für Christiane machen. Auf diese Weise vervollständigt sich die Freigebigkeit durch das Zartgefühl. Lothario zu geben, heißt Christianen doppelt zu geben.

—Warum sagst Du mir das so spät? äußerte Julius unzufrieden mit sich selbst.

Und mit einem plötzlichen Rucke des Zügels wandte er den Kopf seines Pferdes wieder nach der Seite von Heidelberg um.

—Halt an! rief Samuel aus. Es ist unnöthig, daß Du nach Heidelberg gehst, um die Jagd und das Buch zu holen; sie befinden sich hier.

—Wie?

—Die seltene Ausgabe des Linné und die spaßhafte wilde Schweinejagd befinden sich beide in meinem Mantelsacke, und ich biete sie Dir an.

—O! ich danke, sagte Julius. Du bist liebenswürdig!

—Es kommt daher, mein Lieber, weil Du Deine Angelegenheit mit dieser Kleinen rasch betreiben mußt. Ich werde Dir helfen. Wenn ich Dich Deiner Natur überließe, so würdest Du in den sentimentalen Melancholien verrosten, und nach Verlauf eines Jahres nicht weiter sein, als an dem Vorabende des Tages, an welchem Du sie zum ersten Male gesehen hast. Aber ich bin da, sei unbesorgt. Du siehst, mit welcher Gefälligkeit ich mich bereits enthalten habe die Concurrenz zu machen. Ich beschränke mich auf Gretchen. Die Ziegenhirtin ist bös auf mich, sie fürchtet mich instinktmäßig, sie hat mich fast beleidigt. Das reizt mich. Ich werde mit ihr fertig wer-

den. Ich gefalle ihr nicht; demnach also gefällt sie mir. Wer von uns beiden wird zuerst ankommen? Eine Wette, willst Du? Ein Spornstoß in den Bauch unserer Pferde, fangen wir dieses Wettrennen nach der Schönheit an, und Du wirst sehen, welch ein großer Ueberspringer von Bedenklichkeiten ich bin.

Julius war wieder ernst geworden.

— Sieh, Samuel, sagte er, ich bitte Dich, daß niemals unter uns die Rede von Christianen ist.

— Findest Du, daß ich ihren Namen verunstalte, indem ich ihn ausspreche? Ah! so, Du kannst mir wohl das sagen lassen, was ich Dich thun lasse, und da ich nicht vermuthe, daß Du nicht einzig und allein wegen Herrn Schreiber und wegen Lothario nach Landeck gehst, so kann ich wohl bemerken, daß Christiane Dich hinzieht.

— Wenn sie es wäre?

— Wenn sie es ist, so schließe ich, daß es zu irgend einem Zwecke geschieht, und da ich nicht annehme, daß es aus dem Zwecke geschieht, Deine Frau aus ihr zu machen . . .

— Warum nicht?

— Warum nicht? Ah, ah, ah! was er kindisch ist! Aus zwei Gründen, unschuldiges Wesen. Zuvörderst wird der Baron von Hermelinfeld, der sehr reich, sehr angesehen, sehr mächtig ist, nicht unter den Töchtern der Grafen, der Fürsten und der Millionäre, die glücklich sein würden seinen Namen zu tragen, ein geringes Landmädchen wählen. Dann würdest Du es selbst nicht wollen. Hast Du das Alter eines Ehemannes?

—Die Liebe hat kein Alter.

—Die Liebe und die Ehe sind zweierlei, mein junger Freund.

Er begann wieder mit einem tiefen und leidenschaftlichen Ausdrucke:

—Ah! ich verleumde die Liebe nicht! Die Liebe ist der Besitz. Herr eines menschlichen Wesens zu sein, eine Seele zu erobern, sein Herz durch ein Herz zu vervielfältigen, das darum, weil es in einer anderen Brust schlägt, nichts desto weniger das unsrige ist, sein Dasein durch das abhängige und gehorsame Dasein Anderer auszudehnen, — das ist zuverlässig erhaben und schön! Ich habe in der Liebe diesen Ehrgeiz des Prometheus! Aber die Frage liegt darin, seiner Persönlichkeit so viele Persönlichkeiten als möglich hinzuzufügen, sich mit alle den Aufopferungen zu bereichern, welche man antrifft, Alles das in sich aufzunehmen, was man an Macht und an Leben in seinem Bereiche findet. Einfaltspinsel die, welche sich mit einer Frau begnügen, und die genug haben, sich zu verdoppeln, wenn sie sich verhundertfachen könnten! Das läßt die Weiber weinen? Um so schlimmer für sie! Das Meer ist nur das Meer, weil es die Tropfen aller Flüsse trinkt. Ich möchte die Thränen aller Frauen trinken, um die Trunkenheit und den Stolz des Oceans zu empfinden.

—Du irrst Dich, Freund, antwortete Julius, die Größe besteht nicht darin, zu haben, sondern zu sein. Der Reichthum besteht nicht darin, zu empfangen, sondern zu geben. Ich würde mich ganz und für immer der hingeben, welche ich lieben würde. Ich würde mein Herz nicht

in der gemeinen Münze von fünfzig alltäglichen und vorübergehenden Launen verschwenden; ich werde es auf eine einzige goldene, innige und unsterbliche Liebe richten. Und ich werde mich deshalb nicht für kleiner und für geiziger halten, im Gegentheile. Auf diesem Wege, Samuel, gelangt die menschliche Wonne zu dem göttlichen Glücke. Das Ende Don Juans mit seinen Tausend und drei Frauen ist die Hölle; das Ende Dantes mit der einzigen Beatrix ist der Himmel.

— Du siehst, sagte Samuel, daß Deine Theorie zu der Poesie und zu der literärischen Liebe führt. Aber hier befinden wir uns auf dem Kreuzwege. Mäßigen wir den Schritt und kehren wir zu der Wirklichkeit zurück. Erstens, wir werden immer nur unsere Vornamen, und nicht unsere Namen nennen?

— Ja, sagte Julius. Aber das geschieht nicht aus Mißtrauen gegen sie, sondern aus Mißtrauen gegen mich selbst. Ich will für einen einfachen Studenten ohne Vermögen gelten, um fest überzeugt zu sein, daß ich es bin, und nicht mein Name, den sie liebt.

— Ja, wegen seiner selbst geliebt zu sein! man kennt das, sagte Samuel. Lassen wir das, und, zweitens, höre mit Ruhe den freundschaftlichen Vorschlag, den ich Dir machen will. Du wirst Christianen heirathen, es sei; aber dazu ist ihre Einwilligung nöthig. Das Wesentliche ist also, geliebt zu werden. Benutze mich daher also im Nothfalle als Rathgeber, oder sogar . . . oder sogar, denn das kann dienen, als Chemiker.

— Genug! rief Julius voll Abscheu aus.

— Du ereiferst Dich mit Unrecht, erwiederte Samuel ruhig. Lovelace, der wohl so viel als Du war, hat es mit Clarissen nicht anders angefangen.

Julius blickte Samuel in das Gesicht:

— Du mußt gänzlich verderbt sein, daß der Gedanke an dieses edle Mädchen Dir diese abscheulichen Pläne einflößt; Deine Seele muß ganz abgestorben sein, daß dieser Sonnenschein in ihr diese Schlangen entstehen läßt! Sie, so vertrauungsvoll, so rein, so unschuldig, so unwissend! ihre Güte und ihre Unschuld zu mißbrauchen! Ah! es wäre nicht sehr schwer, zu verführen! Deine Liebestränke und Deine Zaubermittel wären nicht dazu nöthig. Die Zaubermittel wären unnöthig; ihre Seele würde genügen.

Dann fügte er hinzu, wie als ob er mit sich selbst spräche:

— Sie hatte sehr Recht, ihm nicht zu trauen und mir zu sagen, ihm nicht zu trauen.

— Ah! sie hat das gesagt? fragte Samuel, indem er erbebte. Ah! sie hat gegen mich gesprochen? Ah! sie haßt mich vielleicht? Nimm Dich in Acht. Wie Du siehst, habe ich mich nicht mit ihr beschäftigt, ich überließ sie Dir. Aber wenn sie mich haßte, so würde ich sie lieben. Der Haß ist eine Schwierigkeit, das heißt eine Herausforderung; er ist ein Hinderniß, und ich liebe die Hindernisse. Sie möchte mich lieben, und ich würde nicht darauf achten; aber wenn sie mich haßt, nimm Dich in Acht!

— Nimm Dich selbst in Acht! rief Julius aus. Für sie fühle ich, daß ich auch keine Freundschaft achten würde.

Wisse, daß es mir sehr gleichgültig wäre, für das Glück einer Frau zu sterben, welche ich lieben würde.

—Und wisse, sagte Samuel, daß es, um eine Frau unglücklich zu machen, die mich haßte, mir sehr gleichgültig sein würde, Dich zu tödten.

Die so fröhlich begonnene Unterhaltung stand im Begriffe eine traurige Wendung zu nehmen. Aber die Pferde waren immer weiter gegangen, und in diesem Augenblicke erschien das Pfarrhaus.

Christiane und Lothario erwarteten Julius unter den Linden, und warfen ihnen fröhliche Winke zu.

O thörichte Natur der Verliebten! In einem Nu vergaß Julius das schwarze und drohende Herz Samuels, und es gab für ihn nur noch Licht, Sanftmuth und Reinheit auf der Welt.

XIX.

Die Nonne des Waldes.

Julius, der sein Pferd anspornte, war auf der Stelle an dem Gitterthore, und indem er auf Christiane einen Blick gerührter und vergnügter Dankbarkeit heftete, sagte er:

— Ich danke!

— Es ist keine Gefahr mehr vorhanden? fragte ihn Christiane.

— Durchaus keine mehr. Ihr Gebet hat uns gerettet. Gott konnte uns seinen Schutz nicht verweigern; wir ließen ihn durch Sie darum anflehen.

Er stieg vom Pferde. Samuel kam nun auch an und grüßte Christianen, welche ihn höflich, aber kalt empfing. Sie rief den kleinen Diener und gab ihm den Auftrag die Pferde in den Stall zu führen und die Mantelsäcke in die Zimmer zu tragen.

Hierauf trat man in das Haus.

Gretchen, das scheue Mädchen, befand sich darin ein wenig linkisch in ihren Sonntagskleidern. Die Länge ihres Rockes hinderte ihre Füße; ihre Strümpfe schnürten ihr die Beine zusammen, und sie verstand nicht in Schuhen zu gehen.

Sie hatte für Samuel einen feindlichen Blick, für Julius ein trauriges Lächeln.

—Und Herr Schreiber? fragte Samuel.

—Mein Vater wird kommen, antwortete Christiane. Als er aber aus der Kirche kam, ist er von einem jungen Manne des Dorfes bei Seite genommen worden, der mit ihm über eine wichtige Angelegenheit zu sprechen hatte. Es handelt sich um Jemand, der uns sehr interessirt.

Und Christiane blickte lächelnd Gretchen an, deren erstaunte Miene bezeugte, daß sie nicht verstände.

In diesem Augenblicke trat der Pastor eilig, vergnügt und offenherzig gegen seine Gäste ein, wie als ob sie bereits alte Bekannte gewesen wären.

Man erwartete nur noch ihn, um sich zu Tisch zu setzen. Dieses zweite Mittagessen war weit munterer und herzlicher, als das frühere. Der guten alten Deutschen Sitte gemäß nahm Gretchen an ihm Theil.

Samuel, der jetzt mit ganz anderen Augen das reine und jungfräuliche Gesicht Christianens anblickte, wollte gefallen und war geistreich und voll liebenswürdigem Witz. Er erzählte das ganze Duell, indem er, wohlverstanden, die Ursachen und die Vorwände desselben ausließ, und ohne weder von dem Heidelberger Schlosse, noch von dem Fen-

ster Lolottens zu sprechen. Aber er ließ Christiane bei dem Auftritte des blauen Kabinettes lachen und sie bei der Scene des Kaiserstuhles zittern.

—Mein Gott! sagte sie zu Julius, wenn Sie aber diesen Dormagen zum Gegner gehabt hätten?

—O! ich wäre ohne allen Zweifel todt, erwiederte Julius lachend.

—Welches barbarische und strafbare Vorurtheil diese Duelle sind, aus denen sich unsere Studenten ein Spiel machen! rief der Pastor aus. Ich spreche nicht als Priester, meine Herren, sondern als Mensch. Und ich möchte Ihnen fast Glück wünschen, Herr Julius, nicht geschickter in diesen tödtlichen Partien zu sein.

—Demnach also, begann Christiane wieder, ohne selbst zu wissen, warum sie diese Frage stellte, ist Ihnen Herr Samuel in der Fechtkunst überlegen, Herr Julius?

—Ich kann es nicht in Abrede stellen, antwortete Julius.

—Glücklicher Weise, fügte Samuel hinzu, ist es unmöglich, daß zwischen so brüderlichen Kameraden, wie wir, ein Duell stattfindet.

—Oder wenn eines stattfände, sagte Julius, so würde es ein Duell auf Leben und Tod sein, ein Duell, von welchem nur ein Einziger von uns davon käme, und in diesem Falle ist es immer möglich, die Aussichten auszugleichen.

—Was Du für den Zufall eingenommen bist, geh! erwiederte Samuel ruhiger Weise. Das wäre mit Unrecht gegen mich. Ich weiß nicht, ob es daher kommt, daß

ich es immer verschmäht habe, um Geld zu spielen, aber jedes Mal, wenn ich das Schicksal in Versuchung geführt, hat es mir niemals versagt. Nimm Dich in Acht! Sie haben da vortrefflichen Wein, Herr Schreiber; es ist Liebfrauenmilch, nicht wahr?

Wir wissen nicht, unter welchem Eindrucke oder durch welche Ahnung, aber Christiane konnte sich bei den ruhigen und Unglück verheißenden Worten Samuels nicht enthalten zu erbleichen und zu erbeben. Samuel bemerkte es vielleicht.

—Das ist ein Gegenstand der Unterhaltung, der ganz ohne Heiterkeit ist, begann er wieder. Geh doch, von oben einen belustigenderen zu holen, Julius.

Julius verstand den Wink Samuels, verschwand einen Augenblick lang, und kehrte bald wieder mit der wilden Schweinejagd zurück, die er Lothario anbot, und dem Linné, den er dem Pastor anbot.

Lotharios Freude war ungeheuer! Eine grenzenlose Bewunderung erfüllte sein Gesicht, und er blieb regungslos und stumm über ein solches Wunder. Ach! indem man den Kindern solches Glück veranlaßt, glaubt das Leben sich frei gegen die Menschen.

Aber der Pastor war nicht viel weniger vergnügt und nicht viel weniger Kind, als sein Enkel. Er erschöpfte sich in Danksagungen und in Verweisen, indem er Julius vorwarf, sich zu Grunde gerichtet zu haben. Das war zu viel für den Geldbeutel eines Studenten.

Julius war ein wenig beschämt, sich so die Belohnung für eine Aufmerksamkeit anzueignen, die ein Anderer für

ihn gehabt hatte, und er stand im Begriffe, Samuel das zurückzugeben, was Samuel gehörte; aber Christiane dankte ihm mit einem Blicke. Er hatte nicht die Kraft, Samuel diesen Blick zurückzuerstatten.

Er behielt Alles, um das Lächeln zu behalten.

Man ging in den Garten, um den Kaffee zu trinken. Gretchen, welche die ganze Zeit über ihre mißtrauische Haltung gegen Samuel beibehalten hatte, stellte sich hinter den Stuhl Christianens.

— Ah so, Gretchen, sagte der Pastor, indem er seinen heißen Kaffee in seine Unterschale goß, ich habe mit Dir zu sprechen.

— Mit mir, Herr Pastor?

— Mit Dir selbst, und noch dazu über ernste Dinge. Das läßt Dich lachen? Du bist indessen kein Kind mehr, Gretchen. Weißt Du, daß Du bald achtzehn Jahre alt bist?

— Nun denn! mein Herr?

— Nun denn! mit achtzehn Jahren fängt es an Zeit zu werden, daß ein Mädchen an die Zukunft denkt. Du kannst Dein Leben nicht mit Ziegen zubringen.

— Mit wem soll ich es denn zubringen?

— Mit einem rechtschaffenen Manne, der Dein Gatte sein wird.

Gretchen schüttelte den Kopf, und indem sie immer lachte, sagte sie:

— Ei, wer möchte mich zur Frau haben wollen?

— Ei, das ist nicht so unwahrscheinlich, mein Kind. Und wenn sich das am Ende böte?

Die Ziegenhirtin wurde ernst.

—Es ist also Ernst?

—Ich habe Dir gesagt, daß ich über ernste Dinge mit Dir zu sprechen hätte.

—Dann, wenn Sie im Ernste mit mir sprechen, erwiederte Gretchen, so will ich Ihnen eben so antworten. Nun denn! wenn man um mich anhielte, so würde ich es ausschlagen.

—Warum?

—Warum, Herr Pastor? Zuvörderst hat mich meine Mutter, als Sie dieselbe bekehrt haben, der Jungfrau Maria gewidmet.

—Das ist gegen meinen Willen und gegen unsere Religion, Gretchen. Außerdem kann Dich ihr Gelübde nicht verpflichten, und wenn keine anderen Gründe vorliegen ....

—Es gibt deren andere, Herr Pastor. Nämlich, daß ich niemals weder von irgend Etwas noch von irgend Jemand abhängen will; das kömmt daher, daß ich gewohnt bin kein Dach über meinem Haupte, noch einen Willen über meinen Willen zu haben. Verheirathet, müßte ich meine Ziegen, meine Kräuter, meinen Wald und meine Felsen verlassen. Ich müßte in den Dörfern bleiben, in den Straßen gehen, in den Häusern leben. Ich leide schon genug im Winter in den Zimmern; ich ersticke genug des Sonntags in diesen Kleidern. Ah! wenn Sie jemals die Sommernächte, wie ich, in der freien Luft, unter dem gestirnten Himmel, auf diesem Bette von Moos und von Blumen zugebracht hätten, welches der liebe Gott selbst

alle Morgen wieder zurecht macht! Sehen Sie, es gibt Nonnen, die sich ihr ganzes Leben lang in Klöster einschließen; nun denn, ich werde den Wald zum Kloster haben. Ich werde eine Nonne des Waldes sein. Ich gehöre der Einsamkeit und der Jungfrau Maria an. Ich will keinem Manne angehören. Jetzt gehe ich hin, wohin ich will und ich thue, was mir beliebt. Wenn ich mich verheirathete, so würde ich das thun, was meinem Gatten beliebte. Sie werden das ohne Zweifel stolz von mir finden. Aber ich habe einen Widerwillen gegen die Welt, die Alles entehrt und besudelt, was sie berührt. Das ist mir vielleicht dadurch gekommen, daß ich so viele meiner armen Blumen habe sterben sehen, wenn man sie dem Boden entrissen oder nur geknickt hatte. Ich werde mich niemals berühren lassen. Es scheint mir, als ob ich auch sterben würde. Sehen Sie, Herr Pastor, meine Mutter hat nicht aus Selbstsucht, sondern aus mütterlicher Liebe dieses Gelübde gethan; sie hat es nicht gethan, indem sie an ihre Sünden dachte, sondern indem sie sich an ihre Leiden erinnerte. Die Liebe der Männer ist erniedrigend und grausam. Die jungen Pferde, denen man den Zügel noch nicht angelegt hat, ergreifen die Flucht, sobald man sich ihnen nähert. Ich bin, wie ein wildes Pferd, und ich will nicht gezäumt sein.

Indem sie so sprach, hatte Gretchen einen so stolzen und so entschlossenen Ausdruck wilder Züchtigkeit und unverführbarer Schamhaftigkeit, daß Samuel seinen glühenden Blick von Christianen zu ihr erhob. Diese scheue und liebenswürdige Jungfräulichkeit fesselte ihn.

Er blickte sie fest an.

—Bah! sagte er, wenn statt eines Bauern irgend Jemand höher Stehendes sich zeigte; wenn ich zum Beispiel um Dich anhielte?

—Sie, sagte sie, wie als ob sie zu antworten zögerte.

—Ja, ich. Weißt Du, daß ich dazu im Stande wäre?

Und in diesem Augenblicke meinte er die Wahrheit zu sagen.

—Wenn das wahr wäre, antwortete sie nach einem Augenblicke des Schweigens, so würde ich es noch bei weitem weniger annehmen. Wenn ich sage, daß ich die Dörfer verabscheue, so ist es nicht, um die Städte zu lieben! Ich sage, daß der Gedanke jedes Mannes irgend Etwas in mir empört; es ist nicht der Ihrige, der mich verführen kann.

—Ich danke Dir für das Compliment und ich werde mich seiner erinnern, sagte Samuel, indem er mit seinem drohenden Gelächter lachte.

—Du wirst überlegen, Gretchen, beeilte sich der Pastor zu sagen. Es kommt ein Alter, wo man nicht mehr die Beine hat, deren man bedarf, um die Felsen und die Gräben zu ersteigen. Außerdem wirst Du vielleicht anderen Sinnes werden, wenn Du den Namen des würdigen jungen Mannes erfahren wirst, der Dich liebt und der Dich zur Frau wünscht. Deine Freundin Christiane wird Dir Weiteres darüber sagen.

Damit endigte die Unterhaltung. Aber Gretchen, die

sich unbehaglich an einem Orte fühlte, wo man ihr von Verheirathung gesprochen hatte, verschwand nach Verlauf einiger Minuten ohne ein Wort zu sagen. Der Pastor begann wieder in seinem Linné zu blättern. Lothario war, seitdem man vom Tische aufgestanden, mit seinem Spielwerke allein beschäftigt und hörte nicht auf zu lachen.

Christiane blieb allein, um Julius und Samuel die Honneurs der väterlichen Gastfreundschaft zu machen.

XX.

Das Höllenloch.

Wer konnte jemals wissen, welcher Gedanke sich in dem finsteren und tiefen Geist Samuel Gelbs bewegte? Sobald er den Pastor und den Knaben ganz mit Julius Geschenken beschäftigt sah, so begann er in Gegenwart Christianens eine herzliche Lobrede seines Freundes. Wie er sagte, besaß Julius alle zarten, ergebenen, treuen Eigenschaften, und unter seiner Sanftmuth, wenn es Noth that, eine wirkliche Energie und Festigkeit. Die, welche er liebte, könnten immer auf ihn rechnen. Er hätte sich wundervoll geschlagen u. s. w.

Samuel setzte Christianen durch diese Begeisterung in Verlegenheit, und das junge Mädchen litt instinctmäßig, dieses Lob aus dem Munde Samuels zu hören. Indem sie immerhin das glaubte, was er sagte, konnte sie sich doch nicht enthalten, Spott unter seinen Worten zu finden.

Er sagte von Julius nur Gutes; sie hätte vorgezogen, daß er Böses über ihn sagte.

Was Julius anbelangt, so hörte er nicht darauf. Nachdem er über die ersten Lobeserhebungen Samuels gelacht und gezweifelt, hatte er seine Gedanken sich anderswohin verlieren lassen. Er dachte an das reizende unter vier Augen sein, das er am vorigen Nachmittage mit Christianen gehabt hatte, und er war traurig über diese vergangene Wonne.

Christiane hatte Mitleiden mit ihm.

—Mein Vater, sagte sie, indem sie die Stimme erhob, ich habe diesen Herren versprochen, daß wir sie nach den Ruinen von Eberbach und nach dem Höllenloche führen würden. Wollen Sie, daß wir hingehen?

—Mit Vergnügen, sagte der Pastor, indem er mit einem Blicke des Bedauerns sein Buch zuschlug.

Aber Lothario wollte unter keinem Vorwande ausgehen. Er hatte Gretchen beauftragt, einige seiner Freunde des Dorfes zu benachrichtigen, daß er ihnen eine wichtige Mittheilung zu machen hätte, und er hielt darauf sie zu erwarten, um sie mit seiner Jagd zu verblenden.

Man begab sich ohne ihn auf den Weg, und schlug einen köstlichen Fußpfad ein, der nach dem Höllenloche führte, mit welchem man als dem entferntesten Punkte anfangen wollte. Durch das seltene Buch auf die Botanik gebracht, bemächtigte sich der Pastor Samuels, indem er ihn über alle Pflanzen befragte und mit ihm stritt, die sie antrafen. Das war eine andere Art, das Lesen des Linnés fortzusetzen.

Julius befand sich endlich mit Christianen allein.

Wie sehr hatte er diese Gelegenheit gewünscht! Und jetzt, wo er sie hatte, war er in Verlegenheit darüber, und wußte sich ihrer nicht zu bedienen.

Er fand kein Wort. Er schwieg, indem er das Einzige nicht zu sagen wagte, was er zu sagen hatte.

Christiane bemerkte Julius Verlegenheit, was die ihrige vermehrte.

So gingen sie neben einander stumm, verlegen — und glücklich. Aber was lag an ihrem Schweigen! Sprachen etwa die Vögel unter dem Himmel, die Strahlen der Sonne in den Zweigen, die Blumen in dem Grase nicht für sie, und sagten sie ihnen nicht gerade das, was sie sich gesagt haben würden?

So kamen sie nach dem Höllenloche.

In dem Augenblicke, wo sie im Angesichte desselben waren, neigte sich Samuel, der sich mit einer Hand an einer Wurzel fest hielt, über den Abgrund.

— Bei Gott! sagte er, das ist ein Loch, das seinen Namen verdient. Der Teufel soll mich holen, wenn ich den Grund davon sehe! Ich glaube, daß es keinen hat. Das ist bedeutender als bei Nacht gesehen. Als ich neulich den Grund nicht sah, konnte ich meinen, daß die Finsterniß schuld wäre; jetzt sehe ich nichts wegen der Tiefe. Komm doch zu sehen, Julius.

Julius näherte sich zum großen Erbleichen Christianens dem Rande.

— Weißt Du wohl, sagte Samuel, daß das hier ein bequemer Ort wäre, um sich eines Menschen zu entledi-

gen, gegen den man etwas hätte? Ein Stoß mit dem Ellbogen würde genügen, und ich zweifle, daß der Kamerad jemals wieder heraufkäme oder daß irgend Jemand hinabstiege, um ihn zu suchen.

—Ziehen Sie sich zurück! rief Christiane erschreckt aus, indem sie Julius rasch bei dem Arme zog.

Samuel brach in Gelächter aus.

—Haben Sie etwa Furcht, daß ich Julius einen Stoß mit dem Ellbogen geben möchte?

—O! der geringste Fehltritt! . . . stammelte Christiane, ganz beschämt über ihre Bewegung.

—Das Höllenloch ist in der That gefährlich, begann der Pastor wieder, und es hat außer seiner Legende voller Geheimnisse seine Geschichte voller Katastrophen. Es sind noch keine zwei Jahre her, daß ein Pächter der Umgegend hineingefallen ist, oder sich hineingestürzt hat, der Unglückliche! Man hat versucht, seine Leiche wiederzufinden. Aber die, welche den Muth gehabt haben, sich mit Stricken in den Abgrund hinabzulassen, haben kaum die Zeit gehabt zu rufen, daß man sie wieder hinaufziehen möge. In einer gewissen Tiefe verursachen die mephitischen Ausdünstungen des Abgrundes Erstickung und Tod.

—Wackerer und tiefer Schlund! sagte Samuel. Er gefällt mir zum Mindesten eben so sehr in der Sonne, als in der Dunkelheit. Sehen Sie, die wilden Blumen wachsen indessen darin. Das Grün schmückt in ihm die Gefahr. Er ist reizend und tödtlich. Blendwerk und Schwindel! Um Mitternacht sagte ich, daß ich ihn liebte; zur Mittagsstunde finde ich, daß er mir gleicht.

—O! das ist wahr! rief Christiane wie unwiderstehlich überrascht aus.

—Nehmen Sie sich gleichfalls in Acht zu fallen, Mademoiselle! erwiederte Samuel artiger Weise, indem er sie von dem Rande fortzog.

—Lassen Sie uns von hier fortgehen, sagte Christiane. Sie können sich über mich lustig machen, aber ich habe an diesem traurigen Orte immer Furcht. Mein Herz wird beklommen, mein Verstand verwirrt sich. Mein offenes Grab würde mich weniger erschrecken. Das Unglück haußt hier. Lassen Sie uns gehen, um die Ruinen zu besuchen.

Und sie gingen alle vier schweigend nach der alten Burg, und einige Minuten nachher traten sie in die Schutthaufen, welche einst Schloß Eberbach gewesen waren.

Am Tage war die Ruine eben so freundlich und grün, als sie des Nachts entsetzlich und finster war. Eine moosige und blühende Vegetation mischte sich unter alle Trümmer, indem sie Alles erheiterte und mit Wohlgeruch erfüllte, jede Spalte mit einer Schnur von Epheu oder einem Rebenzweige zusammen heftete, — Hoffnung dieser Vergangenheit, Jugend dieses Greisenalters, Leben dieses Todes.

Nester voller Vögel sangen auf jedem Zweige, und unten an dem Schlosse, an der Seite, wo Samuels Pferd sich so schrecklicher Weise in der Luft gedreht hatte, ergoß sich der in der Sonne glänzende Neckar so weit als das Auge reichte durch das unendlich fruchtbare Thal.

Vor diesem erhabenen und freundlichen Schauspiele be-

gann Julius zu träumen. — Samuel hatte den Pastor nach einer Thür fortgezogen, über welcher sich verfallene Wappenschilder befanden, und ließ sich die Geschichte der ehemaligen Grafen von Eberbach erzählen.

Christiane sagte zu Julius:

— Woran denken Sie denn?

Die Geberde, welche das junge Mädchen gemacht hatte, um ihn von dem Abgrunde wegzuziehen, hatte Julius ein wenig dreist gemacht.

— Woran ich denke? antwortete er. O! Christiane, Sie sagten so eben vor dem Abgrunde: das Unglück haußt hier. Ich denke vor diesen Ruinen: das Glück wohnt hier. O! Christiane, Jemand, der dieses Schloß in seiner ersten Schönheit und Majestät wieder aufbaute, und der, indem er seine Zukunft in diese Vergangenheit einschlösse, wie um sie zu erhalten und zu veredeln, in dieser Einöde leben würde, den Himmel über seinem Haupte, dieses Schauspiel vor den Augen, und an seiner Seite ein reines, von Herzen wie von Alter junges, aus Thau und Licht geschaffenes Weib! O! Christiane, hören Sie mich . . .

Ohne zu wissen warum, fühlte sich Christiane ganz bewegt. Eine Thräne stieg ihr in die Augen, obgleich sie niemals glücklicher gewesen war.

— Hören Sie mich an, erwiederte Julius. Ich verdanke Ihnen das Leben. Das ist keine Redensart, es ist eine Gewißheit. Mein Herz ist abergläubig. Es hat einen Moment in jenem Duell gegeben, wo ich die Spitze von dem Degen meines Gegners auf meiner Brust gesehen

habe. Ich habe mich verloren gefühlt. Da habe ich an Sie gedacht; meine Seele hat Ihren Namen ausgesprochen, und der Degen hat mich nur gestreift. Ich bin überzeugt, daß Sie in diesem Augenblicke für mich beteten.

—Um wie viel Uhr? sagte Christiane.

—Um eilf Uhr.

—O! es ist wahr, daß ich betete! sagte treuherziger Weise das Kind voll freudiger Ueberraschung.

—Ich wußte es. Aber das ist nicht Alles. Bei dem zweiten Gange bin ich nochmals getroffen worden und ich war todt, wenn die Klinge meines Gegners nicht ein seidenes Beutelchen gefunden hatte, und ihm gefolgt wäre, welches, errathen Sie was enthielt? Die bezauberte wilde Rose, die ich von Ihnen hatte.

—O! wahrhaftig? O! gütiger Gott, habe Dank! rief Christiane aus.

Julius begann wieder:

—Nun denn! Christiane, da Sie sich die Mühe genommen haben, sich für mich in das Mittel zu legen, da es Ihnen gelungen ist, so geschah es vielleicht, weil mein Leben Ihnen zu irgend etwas nützlich sein soll. Ach! wenn Sie wollten? . . .

Christiane zitterte und konnte nicht antworten.

—Ein Wort, fuhr Julius fort, indem er einen Blick voll Feuer und Zärtlichkeit auf sie heftete, wo nicht ein Wort, zum Mindesten eine Geberde, ein Zeichen, daß das, was ich Ihnen sage, Sie nicht verletzt; daß Sie diesen Traum nicht verwerfen, so alle beide in dieser schönen Natur, allein mit Ihrem Vater zu leben . . .

—Und ohne Samuel, sagte plötzlich eine spöttische Stimme hinter ihnen.

Es war Samuel, der den Pastor verlassen und Julius letzte Worte gehört hatte.

Christiane erröthete. Julius wandte sich wüthend nach Samuel um, der seinen süßen wachenden Traum so ungeschickter Weise unterbrach.

Aber in dem Augenblicke, wo er im Begriffe stand ihm irgend ein verletzendes Wort zu sagen, wurde er durch die Ankunft des Pastors davon abgehalten, der wieder zu seinen Gästen kam.

Samuel neigte sich an Julius Ohr:

—War es besser, Dich von dem Vater überraschen zu lassen? sagte er.

Man schlug wieder den Weg nach dem Pfarrhause ein.

Die vier Spaziergänger bildeten dieses Mal nur eine Gruppe. Christiane vermied Julius. Julius sucht seiner Seits Christianen nicht mehr; er fürchtete ihre Antwort eben so sehr, als er sie wünschte.

Bei der Rückkehr jagte das Herannahen der Spaziergänger plötzlich vier bis fünf Ziegen in die Flucht.

—Das sind Gretchens Ziegen, sagte Christiane. Die Ziegenhirtin kann nicht fern sein.

Gretchen erschien in der That bald darauf auf dem Gipfel eines Hügels sitzend; mit ihren ländlichen und einfachen Kleidern hatte sie ihre Ungezwungenheit und ihre scheue Anmuth wieder angenommen.

Der Pastor rief Christianen und sagte ihr leise einige Worte. Christiane antwortete durch ein Zeichen der

Zustimmung, und begann sogleich den Hügel zu ersteigen, indem sie auf Gretchen zuschritt.

Julius und Samuel eilten zu gleicher Zeit herbei, um ihr die Hand zu bieten und sie zu unterstützen.

—Nicht doch, sagte sie lachend zu ihnen, nicht doch! Ich muß mit Gretchen allein sprechen, und ich bin hinlänglich Gebirgsbewohnerin, um Ihren Beistand entbehren zu können, meine Herren.

Sie kletterte schnell und leicht allein hinauf, und hatte bald die Hirtin erreicht.

Gretchen war traurig und hatte eine Thräne in den Augen.

—Was hast Du denn? fragte sie Christiane.

—O! Mademoiselle, Sie kennen mein kleines Reh, das ich als Waise in dem Walde gefunden hatte, und das ich wie meine Tochter erzog; ich habe es bei meiner Rückkehr nicht wiedergefunden; es ist verloren.

—Sei nur unbesorgt! es wird in den Stall zurückkehren, sagte Christiane. — Aber, höre, Gretchen, ich habe ausführlich mit Dir zu sprechen. Erwarte mich morgen früh zwischen sechs und sieben Uhr.

—Und auch ich habe Sie zu sprechen, antwortete Gretchen. Seit drei Tagen haben mir meine Pflanzen gar Vieles über Sie gesagt.

—Nun denn! wohin wirst Du Deine Ziegen führen?

—Nach der Seite des Höllenloches, wollen Sie?

—Nein, nein, eher nach den Ruinen!

—Ich werde dort sein, Mademoiselle.

—Wohlan! morgen früh um sechs Uhr in den Ruinen. Auf morgen, Gretchen.

Indem sie sich umwandte, war Christiane ganz überrascht Samuel hinter sich zu finden, der in einigen Sprüngen den Hügel erstiegen hatte.

—Ich habe Ihnen zum Mindesten meinen Arm bieten wollen, um hinab zu gehen, sagte er zu ihr.

Sie wußte nicht, ob er ihre Verabredung gehört hatte.

XXI.

Die gelehrten Blumen.

Am folgenden Morgen war es noch nicht halb sechs Uhr, als Samuel ganz angekleidet und seine Flinte auf der Schulter in Julius Zimmer trat.

—He da! ewiger Schläfer, sagte er zu ihm, Du willst nicht mit mir auf die Jagd gehen?

Julius rieb sich die Augen.

—Du gehst auf die Jagd?

—Auf die Jagd von allen Arten von Wild. Warum hätten wir sonst unsere Gewehre mitgenommen? He! Du schläfst wieder ein? Höre, wenn Du Dich entschließest aufzustehen, so wirst Du mich wieder einholen.

—Nein, sagte Julius, ich könnte heute Morgen nicht ausgehen.

—Ah! und warum denn?

—Ich will an meinen Vater schreiben.

—Noch ein Mal! was für ein eifriger Briefschreiber Du bist!

—Ich habe ihm sehr wichtige Dinge zu sagen.

—Wie es Dir beliebt, erwiederte Samuel, der seine Gründe hatte, um nicht auf der Begleitung zu bestehen. Auf baldiges Wiedersehen.

—Gutes Glück!

—Danke für den Wunsch — und die Prophezeihung.

Samuel entfernte sich und Julius stand auf.

Aber so früh Samuel auch aufgestanden war, Christiane war noch früher aufgestanden. Zu der Stunde, wo der skeptische Student, wegen ziemlich zweifelhafter Absichten, pfeifend in dem mit Thau beperlten Grase dahinschritt, — war das liebliche junge Mädchen, noch rascher in ihrer guten That, bereits bei Gretchen auf den Ruinen von Eberbach angekommen, und stellte der kleinen Ziegenhirtin mit zärtlichen und überredenden Worten den wackeren jungen Mann vor, der sie zur Frau zu nehmen wünschte, den rechtschaffenen und arbeitsamen Gottlob, einen jungen Ackerbauer von Landeck, der seit einem Jahre aus der Ferne und ohne daß er etwas zu sagen wagte, die junge Ziegenhirtin liebte, um den Kopf darüber zu verlieren.

Traurig, aber entschlossen, schlug es Gretchen immer noch aus.

—Sie wollen mich also nicht, Gretchen? sagte der arme Gottlob mit beklommenem Herzen. Sie verwerfen und verachten mich?

—Ich danke Ihnen und ich segne Sie, Gottlob,

antwortete Gretchen. Es zeigt von einem guten Herzen, daran gedacht zu haben die geringe Ziegenhirtin zu heirathen, die keinen Heller im Vermögen hat, diese Tochter einer Zigeunerin ohne Haus und ohne Familie. Aber, Gottlob, die Pflanze, welche keine Wurzel hat, darf keine Blume haben. Ueberlassen Sie mich meiner Einsamkeit und meinem scheuen Leben.

— Höre, mein Gretchen, begann Christiane wieder, mein Vater sagt, daß das gegen die Natur und gegen Gott sei, und daß Du vielleicht eines Tages bestraft werden und es bereuen würdest, das allgemeine Gesetz verkannt zu haben.

— Liebe Mademoiselle, Sie haben die Schönheit und die Güte der Blumen, und Ihr Vater hat die Weisheit und die Heiterkeit derselben. Aber ich folge meiner Natur, indem ich meine Freiheit der freien Luft und des Waldes behalte. Verpflanzen Sie diesen wilden Hagedorn in Ihren Garten, und er wird absterben.

— Nein! sagen Sie vielmehr, daß Sie mich hassen, Gretchen! rief Gottlob aus. Lassen wir sie, Mademoiselle Christiane, ich sehe wohl, daß sie mich haßt.

— Halten Sie ein, Gottlob, erwiederte Gretchen, und nehmen Sie keinen bitteren Gedanken gegen mich mit. Gottlob, wenn ich jemals gewünscht hätte, in dem Hause und unter der Herrschaft eines Gatten zu leben, so ist es Ihr Dach und Ihre Gewalt, welche ich gewählt haben würde; hören Sie, weil Sie gut und treu sind, und Sie mit Ruhe und Ausdauer, der Pflicht des menschlichen Geschöpfes gemäß, arbeiten.

— Merken Sie sich noch Folgendes, Gottlob: wenn Gretchen jemals anderen Sinnes wird, und Sie Ihr Wort keiner anderen verpfändet haben, so wird Gretchen keinen anderen Gatten als Sie nehmen; sie verpflichtet sich vor Gott dazu, das ist Alles, was ich Ihnen sagen kann, Gottlob. Und jetzt geben Sie mir Ihre Hand, und denken Sie ohne Haß an mich, die an Sie wie an einen Bruder denken wird.

Der arme Gottlob wollte sprechen und vermochte es nicht. Er begnügte sich daher damit, die Hand zu drükken, welche ihm Gretchen reichte, machte Christianen eine demüthige Verbeugung und entfernte sich ungleichen Schrittes durch die Ruinen.

Als er sich entfernt hatte, wollte Christiane nochmals versuchen Gretchen Vernunft annehmen zu lassen; aber die Ziegenhirtin bat sie inständigst, sie nicht mehr durch ihr Beharren zu betrüben.

— Lassen Sie uns von Ihnen sprechen, meine liebe Demoiselle, sagte sie zu ihr, von Ihnen, die Sie, Gott sei Dank! nichts von meiner schlechten und thörichten Laune haben, und die Sie geliebt werden können, wie Sie es zu sein verdienen.

— Wir haben Zeit, sagte Christiane lachend. Und Dein verlorenes Reh?

— Es ist nicht zurückgekehrt, Mademoiselle, antwortete Gretchen traurig. Ich habe die ganze Nacht vergebens damit zugebracht, es zu rufen. Es ist nicht das erste Mal, daß es entflieht, das Undankbare! und ich hoffte

immer, daß es zurückkehren würde. Aber es ist niemals so lange im Walde geblieben.

—Du wirst es wiederfinden, beruhige Dich.

—Ich rechne nicht mehr darauf. Sehen Sie, es ist nicht wie meine Ziegen, die von Haus aus gezähmt sind. Das Reh ist wild geboren, und es hat Mühe, sich an die Hütten und an die menschlichen Gesichter zu gewöhnen. Es hat die Freiheit in seinem Blute. Es gleicht mir, und deshalb liebte ich es, deshalb . . .

Gretchen sprach nicht aus. Plötzlich erbebte sie und richtete sich ganz erschreckt auf.

—Was hast Du denn? rief Christiane aus.

—Haben Sie nicht gehört?

—Was?

—Einen Schuß?

—Nein.

—Nun denn! ich habe ihn gehört, ich, und es ist, als ob ich ihn selbst erhalten hätte. Wenn es mein Reh wäre, auf das man geschossen hätte! . . .

—Geh, Du bist närrisch. Beruhige Dich, und da Du von mir sprechen willst, so laß uns lieber von mir sprechen.

Nichts Geringeres, als der Gedanke an Christiane, hätte Gretchen vermocht ihre Besorgniß zu vergessen. Sie setzte sich auf den Boden, und indem sie einen Blick voll Zärtlichkeit auf Christiane richtete, sagte sie:

—Ja, ja, lassen Sie uns von Ihnen sprechen. Ich spreche täglich mit meinen Blumen von Ihnen.

—Laß hören, erwiederte Christiane nicht ohne ein

gewisses Zögern, glaubst Du wirklich an das, was Dir Deine Blumen sagen?

— Ob ich daran glaube! äußerte Gretchen, und ihr Blick leuchtete, und ihre Stirne nahm einen Ausdruck außerordentlicher Begeisterung an. Ich glaube nicht daran, ich bin davon überzeugt. Welches Interesse sollten die Blumen haben, um zu lügen? Nichts ist gewisser auf dieser Erde. Die Kenntniß der Pflanzensprache ist sehr alt. Sie kömmt aus dem Morgenlande und aus den ersten Zeiten der Welt, als die Menschen noch einfältig und rein genug waren, daß Gott mit ihnen zu sprechen geruhte. Meine Mutter verstand in den Kräutern zu lesen, und sie hat es mir gelehrt; es war ihre Mutter, die es ihr gelehrt hatte. Sie glauben nicht an die Blumen? Der Beweis, daß sie die Wahrheit sagen, ist, daß Sie mir gesagt haben, daß Sie Herrn Julius lieben würden.

— Sie irren sich! sagte Christiane rasch.

— Sie glauben nicht daran? Der Beweis, daß sie die Wahrheit sagen, ist, daß sie mir gesagt haben, daß Herr Julius Sie liebt.

— In Wahrheit? erwiederte Christiane. Nun denn! laß hören, ich will daran glauben. Laß uns sie mit einander berathen.

— Sehen Sie, ich habe Ihnen eine ganze Erndte davon mitgebracht, sagte Gretchen, indem sie zu ihren Füßen einen dicken duftigen Strauß zeigte. Worüber sollen wir sie berathen?

— Du behauptetest neulich, daß sie Dir gesagt hät-

ten, daß diese beiden jungen Leute mir Unglück bringen würden. Ich will wissen, was sie darunter verstehen.

—Es sind gerade diese beiden jungen Leute, von denen ich Ihnen gleichfalls sprechen wollte.

—Nun denn?

—Sehen Sie. Hier sind heute Morgen vor der Dämmerung gepflückte Pflanzen. Wir wollen sie befragen. Aber ich weiß im Voraus, was sie antworten werden, denn seit neulich habe ich den Versuch bereits dreizehn Male angestellt, und alle dreizehn Male haben sie dieselbe Antwort gegeben.

—Welche?

—Sie werden sehen.

Sie stand auf, nahm von dem Boden die frischen Kräuter, breitete sie auf einem mit Moos bedeckten Tische von Granit aus und legte sie in einer gewissen geheimnißvollen Ordnung je nach ihrer Gestalt und der Stunde oder dem Orte zurecht, wo sie gepflückt worden waren.

Indem sie hierauf einen tiefen Blick auf dieselben heftete, und allmählig die Anwesenheit Christianens vergaß, begann sie, immer mehr in ihre begeisterte Beschauung versunken, mit langsamer und fast feierlicher Stimme zu sprechen:

—Ja, die Kräuter sagen Alles für den, der sie zu verstehen weiß. Die Menschen haben Bücher, in welche sie ihre Gedanken mit Buchstaben niederschreiben; das Buch Gottes ist die Natur, und sein Gedanke steht in ihm in Pflanzen geschrieben. Nur muß man es zu lesen

verstehen. Mir hat meine Mutter gelehrt, die Blumen zu buchstabiren.

Ihr Gesicht verfinsterte sich.

—Immer dieselben Worte! murmelte sie. Der, welcher immer da ist, wenn man ihn nicht erwartet, ist ein Mann des Unglücks. Warum habe ich ihn hergeführt! Und wird der Andere weniger verderblich sein? Armes liebes Mädchen, da liebt sie ihn schon.

—Nicht doch! unterbrach sie Christiane. Deine Blumen sind boshaft!

—Und er, fuhr Gretchen fort, ohne die Unterbrechung zu bemerken, wie er Christianen liebt!

—Welche sagt das? fragte Christiane rasch. Ist es diese Malve? was sie hübsch ist!

Immer in ihre Betrachtungen versunken, fuhr Gretchen fort:

—Sie sind jung, sie lieben sich, sie sind gut, und deshalb werden sie unglücklich sein. Immer dieselbe Antwort. Aber hier ist Etwas, das außerordentlich ist!

—Was denn? fragte Christiane besorgt.

—So weit war ich noch nicht gegangen. Hier sehe ich sie alle beide, wie sie sich verbinden; dann endigt die Verbindung plötzlich, fast sogleich. Aber das ist sonderbar! Die Trennung ist nicht der Tod, und dennoch lieben sie sich immer noch. Der Eine ohne die Andere, leben Sie lange Jahre, getrennt, entfernt, wie Fremde. Was will das sagen?

Als sie sich voll Angst über den Tisch bückte, trat ein Schatten vor die Sonne und fiel plötzlich auf die Kräuter.

Christiane und Gretchen wandten sich rasch um.

Es war Samuel.

Samuel heuchelte ein großes Erstaunen, als er Christianen erblickte.

—Verzeihen Sie, daß ich Sie störe, sagte er, aber ich kam, Gretchen, die alle Gebüsche des Waldes kennt, zu bitten mir einen Dienst zu erzeigen; hören Sie worin er besteht: so eben habe ich in dem Walde auf ein Wild geschossen . . .

Gretchen erbebte, Samuel fuhr fort:

—Ich bin überzeugt, es sehr schwer verwundet zu haben. Ich biete Gretchen einen Friedrichsd'or an, wenn sie so gut sein will den Ort zu suchen, wohin es gegangen ist, um zu sterben. Es ist nach der Seite des Höllenloches verschwunden.

—Ein Reh? fragte Gretchen zitternd.

—Weiß, grau gefleckt.

—Ich hatte es Ihnen wohl gesagt! rief Gretchen Christianen zu.

Und sie eilte wie ein Pfeil davon.

Samuel sah diese plötzliche Entfernung voll Erstaunen.

—Bei Gott! sagte er sich, es ist mir weit leichter gelungen, mit Christianen allein zu bleiben, als ich es hoffte.

XXII.

Drei Wunden.

Christiane machte eine Bewegung, um Gretchen zu folgen; aber Samuel sagte zu ihr:

—Verzeihen Sie mir, daß ich Sie zurückhalte, Mademoiselle, ich habe mit Ihnen zu sprechen.

—Mit mir, mein Herr? sagte Christiane bestürzt.

—Mit Ihnen, erwiederte Samuel, und lassen Sie mich Ihnen auf der Stelle ohne Vorbereitungen noch Umschweife die Frage stellen, die mich seit gestern beschäftigt. Ist es wahr, daß Sie mich hassen?

Christiane erröthete.

—Reden Sie offenherzig und unverholen, fuhr er fort, und fürchten Sie nicht, mich zu verletzen. Ich hasse nicht, daß man mich haßt. Ich werde Ihnen sogleich sagen warum.

—Mein Herr, antwortete Christiane mit stockender

Stimme und indem sie ihre Worte suchte, Sie sind der Gast meines Vaters, und Sie haben bis zu diesem Augenblicke Nichts gethan oder gesagt, was von meiner Seite Widerwillen rechtfertigen könnte. Außerdem bestrebe ich mich, genug Christin zu sein, um Niemand zu hassen.

Die glühenden und durchbohrenden Blicke Samuels hatten das junge Mädchen nicht verlassen, während sie so mit niedergeschlagenen und eingeschüchterten Augen sprach. Er erwiederte:

—Ich habe Ihre Worte nicht gehört, ich habe Ihr Gesicht betrachtet. Es ist offenherziger, als Ihre Antwort gewesen. Es ist gewiß, Sie haben gegen mich, ich weiß nicht, ob es gänzlich Haß ist, aber zum Mindesten Widerwillen. Leugnen Sie es nicht! Ich wiederhole Ihnen, daß mir das nicht unlieb ist; im Gegentheile. Das macht es mir vielmehr bequem.

—Mein Herr! . . .

—Ich ziehe den Haß der Gleichgültigkeit, den Zorn dem Vergessen, den Kampf dem Nichts vor. Sehen Sie, Sie sind sehr hübsch, und für Männer, wie ich, ist ein hübsches Mädchen schon eine Herausforderung. Das ist Etwas, was alle ein wenig stolzen Herzen lockt und herausfordert. Ich habe niemals die Schönheit auf einer sechszehnjährigen Stirn gesehen, ohne den ungezähmten Ehrgeiz zu haben, sie mir anzueignen. Nur, da es mir an Zeit fehlt, so gehe ich am häufigsten darüber weg. Aber hier ist die Herausforderung doppelt. Sie erzeigen mir die Ehre, mich zu verabscheuen. Zu der Herausforderung Ihrer Schönheit fügen Sie die Herausforderung

Ihrer Abneigung hinzu! Sie erklären mir den Krieg. Ich nehme ihn an!

— Ei! mein Herr, wo haben Sie gesehen? . . .

— O! an Ihrer Miene, an Ihren Manieren, an Ihren Worten an dem Höllenloche. Und das ist nicht Alles. Haben Sie nicht bereits versucht, mir bei Julius zu schaden? Leugnen Sie es nicht! Sie haben sich zwischen ihn und mich gestellt, Unvorsichtige. Sie haben, Vermessene! mir dieses Vertrauen, diese Freundschaft entziehen wollen. Das ist Ihre dritte Herausforderung. Nun denn, es sei. Ich bin sein böser Genius, wie sein Vater sagt, seien Sie sein Schutzgeist! Das wird unter uns beiden das Drama aller alten Legenden sein. Diese Aussicht gefällt mir. Doppelter Kampf; Kampf zwischen Ihnen und mir um Julius, Kampf zwischen Julius und mir, um Sie. Er wird Ihre Liebe haben, aber ich werde Ihren Haß haben. Haß oder Liebe, das ist immer ein Theil Ihrer Seele. Und ich bin bereits des meinigen weit sicherer, als des seinigen. Sie empfinden zuverlässig Abneigung gegen mich, sind Sie überzeugt, Liebe für ihn zu empfinden?

Christiane antwortete nicht; aber stehend, stumm, empört, und wider ihren Willen reizend, antwortete ihr Aeußeres für sie.

Samuel begann wieder:

— Ja, ich bin viel weiter als Julius. Sie haben ihm noch nicht gesagt, daß Sie ihn lieben. Noch mehr: es ist wahrscheinlich, daß er Ihnen noch nicht deutlich gesagt hat, daß er Sie liebe. Dieser junge Mann ist sanft

und schön, aber es fehlt ihm gänzlich an Thatkraft. Nun denn; ich komme ihm in diesem Punkte wieder zuvor. Hören Sie: Sie hassen mich, und ich liebe Sie.

—Mein Herr, das ist zu viel! rief Christiane ausbrechend aus.

Samuel schien auf die Empörung des jungen Mädchens nicht zu achten. Er warf einen gleichgültigen Blick auf den Tisch, auf welchem sich die von Gretchen berathenen Blumen befanden.

—Was machten Sie denn, als ich Sie unterbrochen habe? fragte er nachlässiger Weise. Ah! Sie befragten die Kräuter? Nun denn! wollen Sie, daß ich Ihnen für sie antworte? Wollen Sie, daß ich Ihnen etwas Gutes, — etwas Schlechtes prophezeie, wenn Ihnen dieser Ausdruck besser gefällt? Ich will mit einer Neuigkeit anfangen, die Sie hoffentlich ziemlich interessiren wird. Ich prophezeie Ihnen, daß Sie mich lieben werden.

Christiane schüttelte geringschätzend den Kopf.

—O! was das anbetrifft, sagte sie, so glaube ich es nicht und fürchte es nicht.

—Verständigen wir uns, sagte Samuel. Wenn ich sage, daß Sie mich lieben werden, so will ich damit gerade nicht sagen, daß Sie mich liebenswürdig finden, und daß Sie eine grenzenlose Zärtlichkeit für mich empfinden werden. Aber gleichviel, wenn es mir gelingt, mir aus Ihrer Zärtlichkeit nichts zu machen, um Sie zu unterwerfen, und wenn, indem die Mittel abweichen, das Resultat dasselbe ist?

—Ich verstehe Sie nicht, mein Herr.

—Sie werden mich verstehen. Ich sage, daß dieses Kind, das mir zu trotzen wagt, mir, Samuel Gelb, — irgend eines Tages, — bevor wir sterben, — mit Güte oder mit Gewalt, — mein sein wird.

Christiane richtete sich stolz und erzürnt wieder auf. Es war das junge Mädchen, welches gehört hatte; es war die Frau, welche antwortete.

—O! sagte sie mit einem bitteren Lächeln, Sie haben Gretchen entfernt, weil Sie Furcht vor zwei Kindern hatten, und jetzt, wo nur eines da ist, wagen Sie zu sprechen! Sie wagen, die Tochter Ihres Wirthes zu beleidigen! Nun denn! obgleich Sie die Kraft, obgleich Sie ein Gewehr in den Händen und die Bosheit im Herzen haben, Sie erschrecken mich nicht und Sie werden mich nicht abhalten, Ihnen zu antworten. Sie haben die Zukunft schlecht prophezeit. Ich will Ihnen sagen, was sich zutragen wird, und nicht irgend eines Tages, sondern vor Ablauf einer Stunde; ich gehe, und vor Ablauf einer Stunde, mein Herr, werde ich meinem Vater Alles gesagt haben, der Ihnen die Thüre weisen wird, und Ihrem Freunde, der Sie züchtigen wird.

Sie that einen Schritt, um sich zu entfernen; statt sie zurückzuhalten, sagte Samuel zu ihr:

—Gehen Sie.

Sie blieb überrascht stehen und blickte ihn erschreckt an.

—Nun denn! Gehen Sie doch, begann er kaltblütig wieder. Sie halten mich für niederträchtig, weil ich Ihnen das gesagt habe, was ich in dem Herzen und auf dem Herzen hatte! Aber wenn ich niederträchtig wäre, so

würde ich gehandelt und geschwiegen haben. Kind! Kind! fuhr er mit einem seltsamen Ausdrucke fort, Du wirst eines Tages erfahren, daß das Wesentliche dieses Mannes, den Du herausforderst, die Verachtung der Menschheit im Allgemeinen, aber die Verachtung des Lebens im Besondern ist. Wenn Du es auf der Stelle erfahren willst, so eile mich anzuklagen. — Aber nein, begann er wieder, Sie werden es nicht thun; Sie werden nicht ein einziges Wort von alle dem, weder Ihrem Vater, noch Julius sagen; Sie werden sich nicht über mich beklagen, und Sie werden mit der größten Sorgfalt jedes äußere Zeichen des Widerwillens gegen mich vermeiden. Sie werden gegen mich frostig, aber höflich bleiben.

—Und warum das? sagte Christiane.

—Weil, wenn Sie nur die Miene hätten, bös auf mich zu sein, Ihr Vater Sie um den Grund darüber fragen, und Julius Rechenschaft darüber von mir verlangen würde. Nun aber bin ich, wie Julius Ihnen gesagt hat, ihm im Fechten außerordentlich überlegen. Inzwischen ist die Pistole auch noch meine Lieblingswaffe. Sehen Sie, ich verstehe gar Vieles. Ich sage das nicht, um mich zu rühmen, ich habe kein großes Verdienst dabei; das kommt daher, weil ich eben nicht mehr als vier Stunden täglich schlafe. Nun bleiben mir fünfzehn übrig, um zu studiren und fünf, um zu leben. Und von diesen dem Anscheine nach der Muße gewidmeten Stunden selbst ist keine für meinen Willen, für meinen Gedanken verloren. Wenn ich dem Anschein nach mich erhole, so lerne ich eine Sprache, oder eigne mir eine Leibesübung im Reiten oder im

Fechten an. Wie Sie sehen, nützt das etwas. Julius ein Wort zu sagen, heißt also ganz einfach ihn tödten. Wenn Sie sich dazu hergäben, so würde ich das als ein Zeichen Ihrer Gunst für mich betrachten.

Christiane blickte ihm in das Gesicht.

—Es sei, sagte sie, ich werde weder mit meinem Vater, noch mit Herrn Julius darüber sprechen. Ich werde mich ganz allein beschützen. Ich fürchte Sie nicht, und ich lache über Ihre Drohungen. Was vermag Ihre Vermessenheit gegen meine Ehre? Und, da Sie mich zwingen, es Ihnen zu sagen, ja, es ist wahr, von dem Tage an, wo ich Sie gesehen habe, habe ich von Anfang an einen unüberwindlichen Widerwillen gegen Sie gefühlt. Ich habe gefühlt, daß Sie ein schlechtes Herz hätten. Aber es ist kein Haß. Ich hasse Sie nicht, ich verachte Sie!

Eine rasch unterdrückte Regung des Zornes zog Samuels Lippen zusammen; aber er faßte sich sogleich wieder.

—So lasse ich es mir gefallen! rief er aus, das nenne ich sprechen. So liebe ich Sie. So sind Sie schön. Fassen wir uns kurz. Die Frage ist gehörig aufgestellt. Erstens wollen Sie mir die Seele und den Willen Julius nehmen, und Sie werden sie nicht erhalten. Zweitens, hassest Du mich, ich liebe Dich, und ich werde Dich besitzen. Das ist gesagt. Ah! da ist Gretchen.

Gretchen kehrte in der That langsam und mit Vorsicht zurück, indem sie mit Mühe ihr verwundetes Reh trug. Sie setzte sich auf den Felsen, indem sie das arme Thier auf ihrem Schooße hielt, das sie mit klagendem Auge flehend anblickte.

Samuel näherte sich, und sich auf sein Gewehr stützend, sagte er:

—Bah! Nur sein Schenkel ist zerschmettert.

Ueber ihr Reh gebückt, erhob sich Gretchens Blick voll Zorn und Blitzen auf Samuel.

—Sie sind ein Ungeheuer! sagte sie.

—Du bist ein Engel, sagte er. Auch Du hassest mich, auch Dich liebe ich. Glaubt Ihr, daß eine doppelte Liebe zu viel für meinen Stolz sei? Eines Tages habe ich mich auf der Universität gegen zwei Studenten zugleich geschlagen; ich habe meine beiden Gegner verwundet, ohne eine Schramme zu erhalten. Auf Wiedersehen, meine lieben Feindinnen.

Er warf sein Gewehr auf seine Schulter, grüßte die beiden jungen Mädchen und schlug wieder den Weg nach dem Pfarrhause ein.

—Hatte ich Unrecht, Mademoiselle, rief Gretchen aus, als ich Ihnen sagte, daß dieser Mann uns verhängnißvoll sein würde!

XXIII.

Anfang der Feindseligkeiten.

Während dieser Zeit hatte Julius einen ausführlichen Brief an seinen Vater geschrieben.

Als der Brief versiegelt, kleidete er sich an und ging in den Garten hinab. Der Pastor befand sich in demselben. Julius ging auf ihn zu und drückte ihm freundschaftlich und ehrerbietig die Hände.

—Sie haben also Ihren Freund nicht auf die Jagd begleitet? fragte der Pastor.

—Nein, sagte Julius, ich hatte zu schreiben.

Und er fügte hinzu:

—Einen Brief, von dem das Glück meines ganzen Lebens abhängt.

Und er zog den Brief aus seiner Tasche:

—Ich stelle darin meinem Vater eine Frage, auf welche ich die Antwort mit großer Ungeduld erwarten

werde. Ich weiß nicht, wie viel ich dafür geben würde, um sie eine Stunde früher zu erhalten. Sie selbst zu holen? ich habe einen Augenblick lang daran gedacht, aber ich habe nicht den Muth dazu. Sollte ich nicht in Landeck irgend einen Postillon, irgend einen expressen Eilboten finden, der auf der Stelle zu Pferde steigen, diesen Brief nach Frankfurt überbringen und mir die Antwort sogleich nach Heidelberg zurückbringen könnte? Ich würde ihm bezahlen, was er verlangte.

— Das ist leicht, sagte der Pastor. Der Sohn des Conducteurs selbst wohnt in Landeck. Er ist den Postmeistern auf dem ganzen Wege dadurch bekannt, daß er zuweilen den Dienst seines Vaters versieht, und er wird sich freuen, einige Gulden zu verdienen.

— O! Dann ist hier der Brief.

Herr Schreiber nahm den Brief, rief seinen kleinen Diener und schickte ihn fort, um dem Sohn des Conducteurs zu sagen, sich vor Ablauf von drei Viertelstunden im Sattel vor dem Pfarrhause zu befinden.

— Das ist gerade die Zeit, um nach Landeck zu gehen und hierher zurückzukehren, sagte er zu Julius. Sie werden ihm den Brief selbst übergeben, damit er sich bis dahin nicht verliert.

Indem er hierauf unwillkürlich die Augen auf die Aufschrift warf, sagte er mit einer tief erstaunten Freude:

— An den Baron von Hermelinfeld? Das ist der Name Ihres Vaters, Herr Julius?

— Ja, sagte Julius.

— Sie sind der Sohn des Barons von Hermelinfeld!

Ein armer Landpfarrer, wie ich, hat die Ehre in seinem Hause den Sohn dieses berühmten Mannes zu empfangen, dessen Name ganz Deutschland erfüllt! Ich war glücklich, Sie hier zu haben, ich werde jetzt stolz darauf sein. Und Sie nannten sich nicht!

— Und ich bitte Sie noch, mich in Gegenwart der Mademoiselle Christiane oder in Gegenwart Samuels nicht anders als Julius zu nennen, sagte derselbe. Samuel und ich waren übereingekommen, unsere Namen nicht zu sagen, und ich möchte nicht das Ansehen eines Kindes haben, das nicht vierundzwanzig Stunden lang ein Versprechen zu halten weiß.

— Seien Sie unbesorgt, sagte der gute Pastor, ich werde eben so geheimnißvoll sein, als Sie. Aber ich bin sehr zufrieden Sie zu kennen. Der Sohn des Barons von Hermelinfeld! Wenn Sie wüßten, wie sehr ich Ihren Vater bewundere! Ich habe sehr oft mit meinem vertrauten Freunde, dem Pastor Ottfried, der sein Universitätskamerad gewesen ist, von ihm gesprochen.

Die Unterhaltung wurde durch Samuel unterbrochen, der zurückkehrte.

— Nun denn! bist Du zufrieden mit Deiner Jagd? fragte ihn Julius.

— Entzückt! Ich habe indessen Nichts getödtet, fügte er lachend hinzu; aber ich habe Lager gefunden und Spuren entdeckt.

Christiane kehrte fast zu derselben Zeit nach Haus zurück.

Die jungen Leute hatten am Tage zuvor gemeldet, daß sie nach dem Frühstücke abreisen würden.

Man frühstückte also, der Pastor, vergnügt über das, was er wußte, Julius tiefsinnig, Christiane ernst, Samuel sehr lustig.

Als der Kaffee getrunken, warf der Pastor einen herzlichen und bittenden Blick auf Julius.

—Ah! sagte er, haben Sie durchaus nöthig, so schnell nach Heidelberg zurückzukehren? Da Sie so große Eile haben, die Antwort auf Ihren Brief zu erhalten, warum erwarten Sie dieselbe nicht hier? Sie würden sie zwei Stunden früher erhalten.

—Was mich anbetrifft, sagte Samuel, so ist es mir durchaus unmöglich zu bleiben. Es wäre mir zuverlässig sehr angenehm, mein Leben damit zuzubringen, Ihre liebenswürdige Gastfreundschaft zu empfangen, zu jagen und die gute Luft einzuathmen; aber ich habe zu studiren. Besonders jetzt. Ich bin mit einem Versuche beschäftigt, den ich um keinen Augenblick lang verzögern will.

—Aber Herr Julius?

—O! Julius ist frei. Er möge sich indessen erinnern, daß er gleichfalls dort Versprechungen hat.

Christiane, welche bis dahin nichts gesagt hatte, blickte Samuel fest an und sagte:

—Sind diese Versprechungen von der Art, daß uns Herr Julius wirklich diesen Tag nicht zum Opfer bringen könnte?

—So ist es recht! steh mir bei, mein Kind, sagte der Pastor vergnügt.

—Ah! das sind Feindseligkeiten? sagte Samuel, indem er gleichfalls lachte, aber auf Christianen einen Blick warf, der seine Bedeutung für sie haben mußte. Der Kampf ist wirklich nicht gleich. Ich würde mich nicht ergeben, indessen, und wenn Mademoiselle mir erlaubt, Julius ein Wort allein zu sagen, um ihn daran zu erinnern, was ihn nach Heidelberg zurückruft . . . .

—O! thun Sie es, sagte Christiane geringschätzend.

Samuel führte Julius in eine Ecke.

—Hast Du Vertrauen zu mir? sagte er leise zu ihm, und hast Du es jemals bereut, meinen Rath in der Leitung Deines Lebens befolgt zu haben? Nun denn! folge mir. Keine Schwäche. Die Kleine beißt an die Angel. Aber nimm Dich in Acht, man darf sich nicht zu sehr hingeben. Brich mit mir auf, und laß die Einsamkeit und die Langeweile für Dich arbeiten. Die Abwesenheit wird Deine Angelegenheiten betreiben. Etwas Anderes: Erinnere Dich, daß am Sonnabend, oder vielmehr am Sonntage um ein Uhr Nachts die allgemeine Versammlung des Tugendbundes stattfindet, und setze Dich nicht der Gefahr aus, Dich in den Wonnen von Capua einzuschläfern. Bist Du ein Mann, der sein Vaterland liebt, oder ein Kind, wie Lothario, der immer an den Unterröcken hängt? Jetzt mach', was Du willst, Du bist frei.

Julius kehrte tiefsinnig an den Tisch zurück.

—Nun denn? sagte der Pastor.

—Nun denn! antwortete Julius, ich muß gestehen, daß er mir ziemlich triftige Gründe angegeben hat.

Der Pastor machte ein betrübtes Gesicht, und Samuel blickte Christiane mit triumphirender Miene an.

—Verzweifeln Sie noch nicht, mein Vater, sagte Christiane lachend und zitternd. Es ist an mir die Reihe, leise mit Herrn Julius zu sprechen. Das ist gerecht, nicht wahr?

—Sehr gerecht! rief der vortreffliche Pastor aus, der eben das Drama nicht ahnete, das sich unter diesem Lustspiele bewegte.

Christiane nahm Julius bei Seite.

—Hören Sie, ich habe Ihnen nur ein Wort zu sagen, und wenn dieses Wort nicht den Rath Ihres Herrn Samuel überwiegt, so ist es gut; ich werde zum Mindesten eine nützliche Probe angestellt haben. Sie haben gestern in den Ruinen von Eberbach eine Frage an mich gestellt, auf welche ich nicht habe antworten können. Wenn Sie bleiben, so werde ich Ihnen antworten.

—O! ich bleibe! rief Julius aus.

—Bravo, Christiane! äußerte der Pastor.

—Ich dachte es mir, sagte Samuel frostiger Weise. Wann wirst Du zurückkehren?

—Wie ich vermuthe, morgen, sagte Julius. Spätestens übermorgen. Ich werde morgen die Antwort meines Vaters erhalten, nicht wahr, Herr Pastor?

—Morgen, ja, antwortete der Pastor. Und Sie, sagte er zu Samuel, besinnen Sie sich nicht eines Besseren? Hat Sie das Beispiel Ihres Freundes nicht bestimmt?

—O! ich, erwiederte Samuel, ich gehe niemals von dem ab, was ich beschlossen habe.

Christiane schien den drohenden Ton nicht zu bemerken, mit welchem Samuel diese Worte ausgesprochen hatte, und sie sagte auf die natürlichste Weise von der Welt:

—Ah! Da sind die Pferde.

In der That, die Pferde Samuels und Julius befanden sich ganz gesattelt vor dem Gitterthore.

—Führe das Pferd des Herrn Julius wieder in den Stall, sagte sie zu der Magd, welche alle beide an dem Zügel hielt.

Samuel nahm den Zügel des seinigen und stieg auf.

—Aber, sagte der Pastor zu ihm, Sie werden am Sonntage keine Studien haben. Wir rechnen auf Sie mit Herrn Julius.

—Auf Sonntag, es sei, sagte Samuel. Auf morgen, Julius. Denk an den Sonnabend.

Und indem er Christiane und ihren Vater grüßte, spornte er sein Pferd an und sprengte im Galopp davon.

Hinter ihm kam der Eilbote an, dem der Pastor Julius Brief übergab.

—Hundert Gulden für Dich, wenn Du morgen vor Mittag zurückgekehrt bist, sagte Julius zu ihm; hier sind fünfundzwanzig voraus.

Der Eilbote machte erstaunte Augen, blieb regungslos vor Freude, und sprengte dann im vollen Galopp davon.

XXIV.

Der Tugendbund.

Am Dienstag Abend war Julius nicht nach Heidelberg zurückgekehrt.

Samuel lächelte. Er war darauf gefaßt. Der Mittwoch und der Donnerstag verflossen eben so, ohne daß Julius erschien. Wieder von seinem glühenden Arbeitsfieber befallen, achtete Samuel nicht darauf. Am Freitage fing er indessen in einer Ruhestunde an, sich ein wenig zu beunruhigen. Was bedeutete diese beharrliche Abwesenheit? Er nahm die Feder wieder und schrieb an Julius:

„Mein lieber Kamerad,

„Herkules hat bis jetzt das Recht gehabt, zu den Füßen der Omphale zu spinnen. Aber ich hoffe, daß er nicht vergessen hat, welche Arbeit ihn morgen erwartet. Wenn Omphale nicht Circe ist, und den Menschen nicht in ein

Thier verwandelt hat, so wird er sich der Pflicht erinnern, die ihn in Anspruch nimmt. Eine Mutter hat den Vortritt vor einer Geliebten, ein Grundsatz, vor einer Liebe. Vaterland und Freiheit."

— Ich bin jetzt überzeugt, daß er kommen wird, sagte sich Samuel.

Während dem ganzen Laufe des Sonnabends beschäftigte er sich nicht mehr mit Julius. Die Generalversammlung des Tugendbundes war erst für Mitternacht bestimmt.

Im Laufe des Tages ließ er sich nach dem Befinden der beiden Verwundeten erkundigen. Franz Ritter und Otto Dormagen lagen zu Bett und waren, wie der Arzt gesagt hatte, vor vierzehn Tagen nicht im Stande aufzustehen. Der Befehl des Tugendbundes war ausgeführt. Samuel und Julius konnten sich den Meistern stolz zeigen.

Mit dem Einbrechen der Nacht richtete Samuel seinen gewöhnlichen Spaziergang nach der Straße von Neckarsteinach, auf welcher Julius ankommen mußte. An einer Spaltung des Weges begegnete er Jemand, den er zu erkennen glaubte; aber es war nicht Julius. Er kehrte in das Wirthshaus zurück.

— Ist Julius oben? fragte er den Gastwirth.

— Nein, Herr Samuel, antwortete dieser.

Samuel ging in sein Zimmer hinauf und schloß sich übelgelaunt in dasselbe ein.

— Die Kleine ist weit stärker, als ich es glaubte! dachte er. Sie wird es mir entgelten. Die Bibel sagt: Die Liebe ist mächtig wie der Tod. Das müssen wir sehen.

Es schlug neun Uhr, zehn Uhr, halb eilf Uhr, Julius kam nicht.

Um eilf Uhr entschloß sich Samuel, allein aufzubrechen, indem er nicht mehr hoffte.

Er nahm seine Mütze und stand im Begriffe auszugehen, als Schritte auf dem Corridor herbeieilten. Fast sogleich klopfte man an die Thür.

—Ah! endlich! sagte Samuel, das ist ein Glück!

Er machte auf. Es war nicht Julius, es war ein Diener des Wirthshauses.

—Was gibt es denn? sagte Samuel barsch.

—Es ist ein Leipziger Student auf der Rundreise, der mit dem Studentenkönig zu sprechen wünscht.

—Ich habe in diesem Augenblicke keine Zeit, erwiederte Samuel. Er mag morgen wiederkommen.

—Er kann es nicht. Er hat mir anempfohlen, Ihnen zu sagen, daß er auf der Reise wäre.

Bei dem Worte „Reise,“ nahm Samuels Gesicht plötzlich seinen ganzen Ernst wieder an.

—Er möge eintreten, sagte er sogleich. Der Bediente entfernte sich, der vorgebliche Leipziger Student trat ein, und Samuel verschloß wieder sorgfältig die Thür.

Der Neuangekommene drückte Samuels Hände, indem er die Daumen auf eine gewisse Weise kreuzte, sagte ihm leise einige Worte, öffnete endlich seine Brust, und zeigte ihm eine Medaille.

—Es gut gut, sagte Samuel. Außerdem erkenne ich Dich. Du bist der Reisende des Neckar. Was hast Du mir zu melden?

—Ich überbringe einen Gegenbefehl. Die Generalversammlung wird heute Abend nicht stattfinden.

—Geh doch! sagte Samuel. Und warum das?

—Weil sie verrathen worden ist und sie umzingelt und überrascht worden wäre. Einer der hohen Würdenträger ist glücklicher Weise zur rechten Zeit davon benachrichtigt worden. Die Versammlung ist verschoben. Es wird eine neue Zusammenberufung stattfinden.

—Um wie viel Uhr ist denn die Nachricht angekommen? fragte Samuel.

—Um Mittag.

—Dann ist es sonderbar, warf der argwöhnische Studentenkönig ein. Ich bin in der Dämmerung Jemand begegnet, der nach einer gewissen Seite des Schlosses ging und sich in seinem Mantel und unter seinem Hute verbarg, der aber, wenn ich mich nicht irre, einer unserer Meister sein muß. Wie kömmt das?

—Ich weiß es nicht, Bruder. Ich habe meine Pflicht gegen Dich erfüllt; ich habe mich nur noch zu entfernen.

—Aber, fuhr Samuel beharrlich fort, wenn ich nicht auf die Meldung achtete und zu der Versammlung ginge?

—Ich rathe es Dir nicht. Du würdest dort aufgestellte Agenten finden; die Policei besetzt augenscheinlich den Weg, und Du könntest wohl zwanzig Jahre Deines Lebens in einem Staatsgefängnisse zubringen.

Samuel lächelte hochmüthig.

—Es ist gut, sagte er. Ich danke, Bruder.

Und er begleitete den Reisenden bis an seine Thür zurück.

Als der Reisende sich entfernt hatte, sah Samuel nach seiner Uhr; es war halb zwölf Uhr.

—Ich habe Zeit, sagte er sich.

Er setzte seine Mütze auf, nahm seinen mit Eisen beschlagenen Stock und zwei Pistolen, und ging aus.

Wie das erste Mal erreichte er Anfangs die Kais; nun ging er die Ufer des Neckar viel weiter hinauf, und statt geraden Weges die Treppe zu ersteigen, ging er um das Schloß herum, um auf der, der Stadt entgegengesetzten Seite hinauf zu gehen.

Als er um vier bis fünf Hundert Schritte an der schwarzen Masse des Berges und der Ruine vorübergekommen war, blieb er stehen, blickte in der Dunkelheit um sich, ob dort Niemand herumstreife, erblickte keine lebende Seele, und kehrte geraden Weges nach der dicken, ehedem steilen, jetzt halb verfallenen Grundmauer zurück.

—An dieser Ecke, sagte er sich im Gehen, bin ich vorhin meinem Manne begegnet, der mir einen Kreutzer schuldig ist. Nun aber ist der Weg, den er einschlug, ohne Ausgang, und stößt gegen eine Mauer. Unsere sehr berühmten und sehr geheimnißvollen Directoren müssen also, wie ich, die in dem Gebüsche verborgene Aushöhlung entdeckt haben. Was die Policei anbetrifft, so versteht es sich von selbst, daß sie, ihrer lobenswürdigen Gewohnheit gemäß, darüber in jungfräulicher Unwissenheit lebt, und sich damit begnügt, sehr hermetisch die öffentliche Thür zu verschließen, durch welche Niemand weder eintreten noch hinausgehen wird. Eine wundervolle

Stiftung, gleicher Weise großartig bei allen civilisirten Völkern!

Samuel war an den Fuß der hohen, gänzlich mit Gestrüpp, Kräutern und Epheu bedeckten Mauer gelangt. Er ging nach dem Orte, wo die Vegetation am dichtesten war, schob, nicht ohne sich seine Hände zu zerreißen, die Brombeerstauden und die wilden Reben zurück, schob einen ungeheuren Stein, den er nachher wieder an seinen Platz setzte, ging oder rollte vielmehr in eine Art von Höhle hinab, und bald darauf irrte er in den ehemaligen Kellern von diesem Theile des Schlosses herum.

Aber die Meister des Tugendbundes, angenommen, daß Samuel Recht hatte, sie dort zu glauben, waren in den geheimen Tiefen dieser unermeßlichen Katakomben nicht leicht zu finden. Samuel ging lange auf den Zufall hin, indem er sich in der Finsterniß an herabgefallene Steine stieß, und das Geschrei der Nachtvögel, deren Ruhe er störte, und die ihn zuweilen gewaltig mit dem Winde ihrer schwerfälligen Flügel peitschten, für menschliche Stimmen hielt.

— Ein Anderer würde indessen erschrecken oder es müde werden! sagte sich Samuel.

Endlich erblickte er nach einer halben Stunde des Tappens und des Herumirrens in der Ferne ein schwaches Licht gleich dem, das eine Blendlaterne wirft.

Er ging nach dieser Seite, und seine an die Nacht gewöhnten Augen unterschieden bald drei maskirte Männer, die unter einem Gewölbe saßen.

Als er nahe genug bei ihnen war, blieb er stehen,

hielt seinen Athem an und horchte, aber vergebens: er konnte nichts hören.

Nach den Geberden der drei Männer war es indessen augenscheinlich, daß sie sich mit leiser Stimme unterhielten.

Samuel näherte sich noch mehr, blieb ein zweites Mal stehen und begann wieder zu horchen.

Er hörte noch nichts.

Er faßte plötzlich seinen Entschluß.

— Ich bin es! rief er kühn aus, einer der Eurigen, Samuel Gelb.

Und er schritt auf die maskirten Männer zu.

Bei diesem Ausrufe waren alle drei, wie, als ob ein und dieselbe Feder sie in Bewegung gesetzt hätte, von den Granitblöcken aufgestanden, auf denen sie saßen, und hatten Pistolen ergriffen, die ganz gespannt neben ihnen lagen. Aber wohin in der Dunkelheit zielen? Samuel, der sie sah, hatte bereits in jeder Hand eine gespannte Pistole.

— Holla! sagte er ruhig, wollen wir Lärm machen und die Policei hierher locken? Ist das Eure Weise, Freunde zu empfangen? Denn ich bin ein Freund, sage ich Euch! Samuel Gelb. Aber ich warne Euch, daß ich mich vertheidigen und bevor ich sterbe, zum Mindesten einen von Euch tödten werde. Was würdet Ihr außerdem dabei gewinnen, mich zu tödten?

Und indem er sprach, schritt er immer weiter vor.

Die drei maskirten Männer unterlagen unwillkürlich

dem Einflusse seiner außerordentlichen und vermessenen Kaltblütigkeit.

Die Läufe der Pistolen senkten sich.

—So lasse ich es mir gefallen! sagte Samuel.

Er setzte den Hahn seiner Pistolen in Ruhe, steckte sie wieder in seine Tasche, und näherte sich gänzlich den drei maskirten Männern.

—Unglückseliger! sagte einer der Meister, den Samuel an der Stimme als denjenigen erkannte, der bei seiner vorigen Erscheinung so feierliche Worte voller so erhabener Strenge an ihn gerichtet hatte, wie bist Du bis hierher gedrungen? Ist Dir etwa die Nachricht nicht zugekommen? Sprich zum Mindesten leise.

—Ich werde so leise sprechen, als Sie wollen. Und, seien Sie unbesorgt! es ist mir Niemand gefolgt, und ich habe den mir allein bekannten Eingang wieder hinter mir verschlossen. — Die Nachricht ist mir zugekommen; aber gerade, weil dort oben keine Generalversammlung stattfand, hat mich ein zufälliges Begegnen schließen lassen, daß unten, in dieser Höhle, die ich vielleicht vor Ihnen entdeckt habe, eine Privatversammlung stattfinden würde. Und Sie sehen, daß sich meine Vermuthungen nicht gänzlich geirrt haben.

—Hast Du denn die Anmaßung, Dich in die Beschlüsse des hohen Rathes zu mischen?

—Ich habe nicht die Anmaßung, mich, in was es auch sein möge zu mischen. Beruhigen Sie sich, ich komme nicht, um mich aufzudrängen, ich komme, mich anzubieten.

—Wie?

—Es ist gewiß, daß die Angelegenheiten des Bundes ein wenig zerrüttet sind, und daß Sie in Verlegenheit sein müssen. Nun denn! war es nicht mein Recht, war es nicht sogar meine Pflicht, meinen Eifer zu verdoppeln, wo die Schwierigkeiten sich verdoppelten, und hierher zu kommen, um mich zu Ihrer Verfügung zu stellen?

—Ist es wirklich dieser Grund, der Dich zu diesem abenteuerlichen Schritte veranlaßt hat?

—Ei! welcher Andere sollte es sein? Zweifeln Sie an meinem Eifer? Sie haben mich bereits geprüft, und ich meine, daß ich Ihrem Vertrauen nicht zu übel entsprochen habe?

Die Drei beriethen sich einen Augenblick lang.

Es schien, daß die Berathung günstig für Samuel war, denn der Meister sagte zu ihm:

—Samuel Gelb, Du bist ein kühner Kamerad. Wir halten Dich für rechtschaffen, wir kennen Dich als einsichtsvoll und tapfer. Es ist wahr, Du hast dem Bunde einen wahren Dienst erwiesen; Du hast unser Schwert auf eine tapfere Weise in Eurem Duelle mit den Verräthern geführt, und wir bedauerten, Dir nicht heute dafür danken zu können. Da Du Dir diesen kühnen Weg bis zu uns gebahnt hast, so wollen wir Dir unsere Dankbarkeit besser, als durch Worte bezeugen. Wir wollen Dir einen unerhörten Beweis von Vertrauen geben. Wir wollen Dich von unserer Berathung in Kenntniß setzen, und

das macht Dich von Rechtswegen zum Verbündeten des zweiten Grades.

—Ich danke, sagte Samuel sich verneigend; aber ich schwöre bei Gott, daß Sie es nicht bereuen werden, mir diese Ehre angethan zu haben.

—So höre denn das, was sich zugetragen hat. Einer von uns, der in den Staatsangelegenheiten eine sehr hohe Stellung einnimmt, ist aufgefordert worden, uns heute Nacht umstellen zu lassen. Es ist gerade die Wunde Otto Dormagens und Franz Ritters, welche uns diesen Strich durch die Rechnung veranlaßt hat. Als man erfahren, daß sie unserer Versammlung nicht beiwohnen könnten, hat man es ohne Zweifel für klug gehalten, das zu vernichten, was man nicht mehr beaufsichtigen konnte, und man hat beschlossen, offener Weise mit uns ein Ende zu machen. Dormagen und Ritter haben die Losungsworte und die Geheimnisse der Förmlichkeiten des Eintrittes überliefert. Der von uns, welcher der Auftrag erhalten hatte, uns in der Falle zu fangen, konnte nicht ungehorsam sein, ohne seine Mitschuld zu verrathen und ohne sich anzugeben; er hat daher die Policei auf die Beine bringen müssen. Aber er hat Zeit gehabt, uns zu benachrichtigen. Die Agenten bewachen die Wege, auf denen alle Eingeweihten kommen mußten; sie haben das Losungswort, und sie erwarten. Sie werden bis morgen früh warten, aber Niemand wird sich zeigen; sie werden wieder gehen, wie sie gekommen sind, und wir sind dieser Gefahr entgangen.

—Nun denn! sagte Samuel, Sie sind mit einer ver-

fehlten Versammlung davon gekommen, und die Versammlung ist vertagt, das ist Alles.

— Das ist in der That kein großes Ungemach, begann der Meister wieder, denn wir haben keine unmittelbaren Pläne. In diesem Augenblicke ist unser großer Feind, der Kaiser Napoleon, glorreicher und glücklicher als jemals. Unsere Fürsten und unsere Könige überfüllen seine Vorzimmer und beschränken ihren Ehrgeiz darauf, sich zu seinen Jagden einladen zu lassen. In diesem Augenblicke gibt es nichts für die Unabhängigkeit Deutschlands zu thun. Aber die Ereignisse können sich ändern. Der, welcher hoch gestiegen ist, kann fallen, und sobald Jemand auf dem Abhange steht, genügt es zuweilen eines unvorhergesehenen Stoßes, um ihn bis auf den Grund hinab rollen zu lassen. Dieser Augenblick kann sich von einem Tage zum andern zeigen.

—Ich hoffe es wohl, sagte Samuel, und wenn diese Gelegenheit sich bietet, so wird Samuel Gelb Ihnen wieder dienen können. Aber was wünschen Sie bis dahin?

—Bis dahin muß der Tugendbund sich für jeden möglichen Fall bereit halten, und seine Meister müssen einen Ort haben, von wo aus sie mit den angesehensten Eingeweihten in Verbindung stehen können. Diese Ruinen können uns nicht mehr dienen. Das unterirdische Gewölbe, in welchem wir uns befinden, hat nur einen Ausgang, und würde uns Alle bis auf den letzten überliefern. Wo werden künftighin die Generalversammlungen zusammen kommen? Das ist die Frage, welche wir verhandelten, als Du uns unterbrochen hast, — vielleicht

eine Frage des Lebens und des Todes. Wir sehen keinen Ort, der uns sicher genug scheint.

—Das findet sich in der That ziemlich selten, sagte Samuel Gelb.

—Solltest Du irgend einen Ort kennen, der geheim genug wäre? begann der Meister wieder. Weißt Du irgendwo eine unerforschliche, durch zahlreiche Ausgänge gesicherte, zugleich der Spähung verschlossene und der Flucht geöffnete Zufluchtsstätte? Wenn Du eine kennst, so würdest Du dem Bunde einen neuen, zuverlässig weit größeren Dienst erwiesen haben, als den ersten.

Samuel überlegte eine Minute lang und sagte:

—Sie fragen mich, ohne daß ich Zeit gehabt habe zu überlegen. Für den Augenblick sehe ich Nichts; aber ich werde suchen, was in meiner Sprache bedeutet: ich werde finden. Wie werde ich, wenn das geschehen sein wird, Sie davon benachrichtigen? Geben Sie mir einen Zusammenkunftsort an.

—Das ist unmöglich. Aber höre: am dreizehnten jedes Monats wird der Reisende des Flusses, an dessen Ufern Du wohnen wirst, Dich aufsuchen und Dich fragen: Bist Du bereit? An dem Tage, wo Du es sein wirst, werden wir Dich wiedersehen.

—Das ist abgemacht. Ich danke und rechnen Sie auf mich. Sie können sich jetzt trennen. Sie haben, wo nicht den Ort, doch wenigstens den Mann gefunden, der ihn finden wird.

—Wir haben nicht nöthig, Dir Verschwiegenheit an-

zuempfehlen. Das ist eine Angelegenheit, bei welcher Dein Kopf wie die unsrigen auf dem Spiele steht.

Samuel zuckte die Achseln.

Hierauf verneigte er sich auf einen Wink des Meisters und entfernte sich.

Er fand seinen Weg weit leichter wieder, als wo er gekommen war. Der durch das Gestrüpp leuchtende Mond zeigte ihm dunkel den Ausgang.

Er kehrte vergnügt und stolz über die Sprosse, die er erstiegen hatte, den Kopf voll stolzen Ehrgeizes zurück, und erst, als er sein Zimmer wieder betrat, dachte er wieder an Julius.

— Ah! sagte er sich, was der Teufel kann dieser Julius treiben? Hat diese kleine Christiane mir wirklich dieses Wesen geraubt, das ich so ganz für das meinige hielt? Ist er gleichfalls in Landeck benachrichtigt worden, daß die Versammlung verschoben wäre? Und mit was hat er seine Woche ausgefüllt? Gut! quälen wir uns nicht. Es ist morgen Sonntag, ich werde es morgen wissen.

XXV.

Sieg durch Ueberraschung.

Als Samuel zu derselben Stunde wie am vorigen Sonntage nach dem Pfarrhause kam, war das Gitterthor verschlossen. Er schellte. Der kleine Diener und die Magd erschienen.

Der junge Mensch übernahm sein Pferd, und die Magd führte ihn in das Eßzimmer.

Der Tisch war gedeckt, aber es befanden sich nur zwei Couverte darauf.

Samuel fing an sich zu verwundern.

Die Magd war hinausgegangen, indem sie ihn bat zu warten.

Einen Augenblick nachher ging die Thür auf. Samuel that einen Schritt vor, dann wich er erstaunt zurück, als er die Person sah, welche eintrat.

Es war der Baron von Hermelinfeld.

Julius Vater war eine ernste, strenge Gestalt. Er war ohngefähr fünfzig Jahre alt, von hoher Gestalt, mit durch das Studium gebleichten Haaren, hoher Stirn, tiefem und forschendem Auge, noch stolzem und schönem Kopfe, einer ernsten, ruhigen und ein wenig traurigen Miene.

Er kam auf Samuel zu, der außer Fassung gebracht schien.

—Sie erwarteten nicht, mich wiederzusehen, besonders hier nicht, nicht wahr, mein Herr? sagte er zu Samuel.

—In der That, antwortete dieser.

—Setzen Sie sich. Der würdige Pastor Schreiber hatte Ihnen Gastfreundschaft für heute angeboten. Er hat nicht gewollt, daß Sie das Haus verschlossen fänden. Ich bin geblieben, um Ihnen aufzumachen.

—Verzeihung! ich verstehe nicht recht, sagte Samuel.

—Ja, was ich Ihnen sage, scheint Ihnen ein Räthsel, nicht wahr? erwiderte der Baron von Hermelinfeld. Wenn Sie neugierig sind, die Lösung davon zu hören, so setzen Sie sich zu Tisch und frühstücken Sie mit mir; ich will Sie von der Sache unterrichten.

—Es sei, sagte Samuel, indem er sich verneigte.

Und er setzte sich herzhaft dem Baron gegenüber an den Tisch.

Es entstand ein Schweigen, während dessen diese beiden Männer, die sich einander so nahe standen und die

so sehr von einander abwichen, sich gegenseitig zu beobachten schienen.

Der Baron begann endlich:

—Hören Sie, was sich zugetragen hat. — Bedienen Sie sich, ich bitte Sie. — Sie wissen vielleicht, daß mir Julius am Montag früh geschrieben hat? Ich habe seinen Brief in Frankfurt erhalten. Es war ein Brief voll Liebe und Bangigkeit.

—Ich dachte mir das, sagte Samuel.

—Julius erzählte mir, wie er Christiane gesehen hätte, und daß sie fast sogleich seine erste Liebe, sein Leben, sein Traum geworden wäre. Er sprach mir von ihrer Anmuth, von ihrer Reinheit, von ihrem Vater und von dem süßen Leben, das er sich in dieser ruhigen Familie und in diesem ruhigen Thale bereiten könnte.

Nun ist aber hier das, um was er mich zu fragen hatte. Würde ich, reich, von Adel, berühmt wie ich wäre, jemals seine Liebe für ein armes, geringes und unbekanntes Mädchen billigen? Sie hätten ihn daran zweifeln lassen.

—Das ist wahr, sagte Samuel.

Julius fügte indessen hinzu, daß er für den Fall, wo ich entweder wegen seiner Jugend, oder wegen der Stellung Christianens, mit Nein antworten würde, er das nicht thun würde, was Sie ihm zu thun sagten; er würde Christianen nicht verführen. Er hatte einen Abscheu vor dem Rathe — und dem Rathgeber.

Nein, er würde das großmüthige Vertrauen der Tochter und des Vaters nicht mißbrauchen, er würde Christia-

nen nicht entehren; er würde nicht einen Augenblick des Glückes für ihn durch ein Leben der Thränen für sie erkaufen; er würde sich mit zerrissenem Herzen entfernen. Er würde Christianen seinen Namen und den Beschluß seines Vaters sagen, und sie verlassen, um sie niemals wiederzusehen.

— Alles das ist in Wahrheit sehr schön, sagte Samuel. — Wollen Sie mir gefälligst ein wenig Schinken reichen, mein Herr?

— Als ich diesen so verliebten und so kindlichen Brief von Julius vor vier Tagen erhielt, fuhr der Baron von Hermelinfeld fort, dachte ich seit vier Tagen über Ihren so vermessenen und so gottlosen Brief nach, Samuel, und fragte mich, wie ich jemals den verderblichen Einfluß würde brechen können, den Sie sich über Julius zarte Seele angemaßt hatten. Und zehn Minuten, nachdem ich Julius Brief erhalten, war mein Entschluß gefaßt.

Man glaubt, daß wir Männer des Verstandes und des Gedankens nicht für das Handeln geschaffen sind, weil wir nicht unser ganzes Leben der fruchtlosen Aufregung jener geschäftigen Menschen widmen, welche, um sich für praktisch zu halten, den wundervollen Grund haben, daß sie nichts Anderes sind. Es ist, wie als wenn man die Vögel beschuldigte, daß sie nicht gehen könnten, weil sie Flügel haben. Mit einem Flügelschlage haben sie Tausend Schritte zurückgelegt. In einem Tage handeln wir mehr, als die Anderen in zehn Jahren.

— Das ist zu allen Zeiten meine Meinung gewesen,

mein Herr, sagte Samuel, und Sie sagen mir nichts Neues.

—Der Eilbote erwartete die Antwort, begann der Baron wieder, und sollte am folgenden Tage vor Mittag in Landeck zurück sein. Ich sagte ihm, daß es keine Antwort gäbe, und bat ihn, erst am folgenden Abend zurück zu sein.

Er weigerte sich. Julius hatte ihm Hundert Gulden versprochen.

Ich gab ihm zwei Hundert. Er willigte ein.

Als das geschehen, ging ich ohne eine Minute zu verlieren zu dem Pastor Ottfried, einem der Lichter der reformirten Kirche und mein Jugendfreund. Ich frug ihn, ob er den Pastor Schreiber kenne.

Er war einer seiner vertrauten Freunde.

Ottfried schilderte ihn mir einfach, bescheiden, uneigennützig, eine goldene Seele, ein beständig nach dem Himmel gerichteter Blick, um in ihm Gott und zwei entflogene Engel zu betrachten, und der von der Erde Nichts kenne, als zu erleichterndes Elend.

Was Christiane anbetrifft, so sagte mir Ottfried über sie nur ein Wort; sie sei die würdige Tochter des Pastors.

Als ich zurückkehrte, ging ich über die Zeile; ich bestellte Postpferde, und reiste noch dieselbe Nacht nach Landeck ab.

Ich kam am Dienstag Vormittag dort an. Ich sandte meinen Wagen nach Neckarsteinach; ich trat zu Fuß in alle Häuser von Landeck, und vervollständigte

meine Erkundigungen über Herrn Schreiber und seine Tochter.

Jedermann wiederholte mir ohne Ausnahme das, was mir Ottfried gesagt hatte. Niemals erhoben sich einstimmigere und besser gefühlte Segnungen von der Erde, um Gott menschliche Geschöpfe anzuempfehlen. Der Pastor und seine Tochter waren für alle diese guten Leute die sichtbare Vorsehung. Sie waren für dieses Dorf mehr als das Leben, sie waren die Seele davon.

Ah! was Sie auch darüber sagen mögen, Samuel, die Tugend hat etwas Gutes. Es ist ein Vergnügen, geliebt zu sein.

— Es ist zuweilen sogar Nutzen dabei, sagte Samuel.

— Ich kehrte wieder um und trat in das Pfarrhaus.

In diesem Zimmer, in welchem wir uns befinden, fand ich Julius, Christiane und den Pastor vereinigt.

Von Erstaunen getroffen, rief Julius aus:

— Mein Vater!

— Der Baron von Hermelinfeld! rief nun der Pastor nicht weniger erstaunt aus.

— Ja, mein Herr, der Baron von Hermelinfeld, der die Ehre hat, Sie für seinen Sohn Julius um die Hand Ihrer Tochter Christiane zu bitten.

Herr Schreiber blieb erstarrt, wie als ob er falsch gehört hätte, indem er zu träumen glaubte und seinen Verstand suchte.

Christiane warf sich in Thränen zerfließend in seine

Arme. Ohne zu wissen warum, begann auch er zu weinen und zu lächeln.

Samuel unterbrach den Baron.

—Diese Scene ist rührend, sagte er, aber übergehen Sie dieselbe. Sie wissen, daß ich wenig sentimental bin.

Samuel hatte sich seit langer Zeit von seiner Ueberraschung wieder erholt. Die Gegenwart und die ersten Worte des Barons hatten ihm eine Verschwörung gegen seinen Einfluß offenbart, und sein für den Kampf geschaffener Charakter hatte sich sogleich wieder aufgerichtet. Seine ganze stolze und spöttische Kaltblütigkeit war ihm zurückgekehrt, und er hatte den Baron mit der ungezwungensten Miene von der Welt angehört, indem er aß und trank, ohne weder ein Glas noch einen Bissen zu verlieren.

Der Baron von Hermelinfeld begann wieder:

—Ich fasse mich kurz. Außerdem bin ich am Ende. Ich brachte diesen ganzen Tag mit meinen vergnügten und verliebten Verlobten zu. Arme Kinder! ihr Glück dankte mir. Sie waren mir dankbar, wie als ob ich das Recht gehabt hätte, das wieder zu lösen, was Gott so gut vereinigt hatte. Sie kennen mich schlecht, Samuel, und Sie haben mich für zu kleinlich gehalten. Sie haben mich zuweilen den beschränkten und ungerechten Erfordernissen der Welt nachgeben sehen, das ist wahr. Aber merken Sie sich Folgendes: indem ich sie zu ertragen schien, behielt ich mir immer vor, sie zu verbessern. Nur, seien wir aufrichtig und gerecht, scheint nicht die Natur zu oft der Gesellschaft Recht zu geben?

— Ich habe die zarte Anspielung verstanden, mein Herr, sagte Samuel voll Bitterkeit. Fahren Sie fort.

Der Baron begann wieder:

— Warum sollte ich mich dieser Heirath widersetzt haben? Weil Christiane nicht reich ist! Julius ist es für zwei. Er wird es mit dem Vermögen meines Bruders für vier sein. Weil Christiane nicht von Adel ist? War ich es vor zwanzig Jahren?

Aber ich halte mich an die Thatsachen. Am Mittwoch kehrte ich nach Frankfurt zurück; am Donnerstage kam ich wieder nach Landeck, mit allen nöthigen Dispensen versehen und von meinem Freunde Ottfried begleitet.

Gestern Morgen, am Sonnabend, hat Ottfried in der Kirche von Landeck Julius und Christiane getraut.

Verzeihen Sie Julius, Sie nicht zu seiner Hochzeit eingeladen zu haben. Ich bin es, der ihn abgehalten hat, Ihnen zu schreiben.

Eine Stunde nach der Verheirathung sind Julius und Christiane zu einer Reise von einem Jahre aufgebrochen. Sie gehen, Griechenland und den Orient zu besuchen, und werden über Italien zurückkehren.

Herr Schreiber hat sich nicht entschließen können, sich so plötzlich von seiner Tochter zu trennen, er begleitet sie mit Lothario in kurzen Tagereisen bis nach Wien. Dort wird er sie verlassen und in sein Thal zurückkehren, indem er sie der Sonne und der Liebe überläßt. Nun denn! was sagen Sie zu alle dem, Samuel?

— Ich sage, antwortete Samuel, indem er vom Tische aufstand, daß Sie mir Julius auf eine sehr listige

Weise genommen haben. Die Entführung ist gelungen. Ich hatte sie auf die Großmuth und die Uneigennützigkeit beschränkt, Sie haben herzhaft aus dieser verzweifelten Stellung Nutzen gezogen. Das ist kühn gespielt, und ich gebe zu, daß ich die erste Partie verloren habe. Aber ich werde meine Revanche haben.

Er rief. Die Magd trat ein.

—Lassen Sie mein Pferd satteln, sagte er. Ich reise wieder ab.

Der Baron begann zu lächeln.

—Wollen Sie ihnen etwa nacheilen?

—Wozu das! sagte Samuel; ich werde sie erwarten. Ich habe, Gott sei Dank! Anderes auf der Welt zu thun, und es fällt mir nicht ein, mein Leben diesem einzigen und geringen Zwecke zu widmen, eine Art von Wette zu gewinnen. Aber jeder Umstand kommt zu seiner Zeit. Sie und Christiane haben ihre Stunde gegen mich gehabt, ich werde die meinige gegen Sie haben. Sie haben geendigt, ich fange an.

—Ich habe nicht geendigt, erwiederte der Baron. Das Jahr ihrer Abwesenheit will ich dazu verwenden, einen Traum von Julius zu verwirklichen. Ich bin nicht gänzlich deshalb hier geblieben, um Ihnen Gesellschaft zu leisten. Im Nothfalle hätte ein Brief, den Sie heute Morgen, in dem Augenblicke erhalten haben würden, wo Sie sich auf den Weg begeben wollten, Ihnen die Unannehmlichkeit erspart, von so weit herzukommen, um den Dienern einen Besuch zu machen. Ich erwarte einen Baumeister von Frankfurt. Ich will das Schloß Eberbach kaufen und es binnen hier und einem Jahre wieder aufbauen lassen, so daß Julius statt der Ruinen, die er verlassen, seinen Wunsch aus der Erde hervorgegangen und auf den Berg gepflanzt finden wird. Denn ich will, daß ihm weder in ihm, noch um ihn herum etwas fehlt, und daß die Liebe in seinem Herzen durch das Wohlsein in

seinem Leben vervollständigt werde. Meine Waffe gegen Sie wird sein Glück sein.

—Das heißt zu wollen, daß die Meinige sein Unglück sei, erwiederte Samuel. Aber ich sage es Ihnen im Voraus, zärtlicher Vater, Sie mögen thun, was Sie wollen, Sie werden mir Julius nicht entreißen. Er bewundert mich und ich liebe ihn. Ja, Gott soll mich verdammen! fuhr er fort, indem er auf eine Geberde des Barons antwortete, ich liebe ihn, wie die stolzen und starken Seelen schwache und ergebene Seelen zu lieben verstehen, die ihnen angehören. Es ist zu lange her, daß ich dem Geiste Ihres Sohnes mein Siegel eingeprägt habe, als daß es Ihnen jetzt gelingen könnte, es zu verwischen. Sie werden weder seine Natur, noch die meinige ändern. Sie werden ihn weder energisch, noch mich ängstlich machen. Sie wollen ihm ein Schloß wieder aufbauen; werden Sie ihm einen neuen Charakter schaffen? Seine unschlüssigen Instincte bedürfen einer festen und derben Hand, welche sie unterstützt und sie leitet. Kann etwa ein Kind, wie Christiane, ihm diesen Dienst erweisen? Ich gebe ihm kein Jahr, um sich nach mir zu sehnen. Ihm nachzueilen! wozu? Er wird mich aufsuchen.

—Hören Sie, Samuel, sagte der Baron, Sie kennen mich als solchen, um vor keiner Herausforderung zurückzuweichen und jeden Kampf anzunehmen. Wissen Sie Eines: das, was Christiane Julius nicht sagen konnte, was sie ihrem Vater nicht sagen konnte, hat sie verstanden, daß sie es mir ohne Furcht anvertrauen könnte, und sie hat es mir anvertraut. Ja, sie hat mir Ihre unglaublichen Drohungen anvertraut, mein Herr, und nothwendiger Weise werde ich gegen Sie ihr Sekundant sein.

— Nun denn, um so besser! sagte Samuel, das wird mich weit ungezwungener machen.

—Nein! Samuel, Sie verleumden sich, Sie müssen sich verleumden! erwiederte der Baron. Sie sind nicht so über die Gewissensbisse, oder, wenn Sie wollen, über

die Vorurtheile erhaben! Ich habe mir vorgenommen, mit Ihnen alle Mittel der Versöhnung zu erschöpfen. Wollen Sie den Frieden, Samuel? Auch ich habe vielleicht Unrecht gegen Sie gehabt. Ich werde Ihren Brief zerreißen und Ihre Worte vergessen. Sie sind ehrgeizig und stolz; wohlan! ich bin reich und mächtig genug, um Ihnen beizustehen, ohne Julius Zukunft zu schaden. Wie Sie wissen, habe ich in New-York einen älteren Bruder, der in dem Handel ein drei bis vier Mal stärkeres und glänzenderes Vermögen erworben hat, als das meinige. Er hat keine Kinder, und sein ganzes Vermögen wird Julius angehören. Sein Testament ist im Voraus gemacht, und ich habe das Duplicat davon in Händen. Ich kann also ohne Bedenklichkeit über das verfügen, was ich meinerseits erworben habe. Samuel, schwören Sie mir, daß Sie auf Ihre abscheulichen Pläne verzichten, und sagen Sie mir, was Sie wollen?

— Ein Gericht Linsen? sagte Samuel spöttisch. Aber Sie wählen Ihren Augenblick schlecht, um mir diesen Handel nach dem reichlichen Mittagessen des Herrn Schreiber anzubieten. Ich habe keinen Hunger mehr, — und ich behalte mein Recht der Erstgeburt.

Ein Stampfen erschallte unter den Fenstern des Eßzimmers, und die Magd kam, Samuel zu melden, daß sein Pferd gesattelt wäre.

— Leben Sie wohl, Herr Baron, sagte Samuel. Ich ziehe meine Freiheit Ihrem Vermögen vor. Ich werde mir niemals einen Stein an den Hals binden lassen, wäre dieser Stein auch von Gold. Wissen Sie, daß ich einer jener Ehrgeizigen bin, die gern von trockenem Brod leben, und einer jener Stolzen, die ohne Scham einen abgetragenen Rock tragen.

— Ein letztes Wort, sagte der Baron. Sehen Sie, wie bis jetzt Ihre bösen Absichten sich gegen Sie gewandt haben. Der Hauptgrund, der mich Julius hat Christianen geben lassen, ist der Brief, in welchem Sie mir droh-

ten, ihn mir zu nehmen. Sie sind es, der diese beiden Kinder verheirathet hat; Ihr Haß ist es, der ihre Liebe hervorgebracht hat; Ihre Drohung ist es, die ihr Glück gemacht hat.

—Wohlan, dann müssen Sie wünschen, daß ich sie hasse und daß ich sie bedrohe, da alles das, was ich gegen sie thue, sich für sie wenden muß. Ihr Wunsch wird erfüllt werden. Ah! mein Haß bringt ihnen Glück! In diesem Falle können Sie darauf rechnen, daß ich an ihrem Wohlergehen arbeiten werde. Ich werde ihnen diesen Beweis von Zuneigung geben, seien Sie unbesorgt! Das wird meine Art und Weise sein, Ihr Sohn zu sein. Ohne Adieu, mein Herr. In einem Jahre, vielleicht vor einem Jahre, werden wir uns wiedersehen.

Und indem er den Baron grüßte, entfernte sich Samuel mit stolzer Stirn und drohendem Blicke.

Der Baron von Hermelinfeld ließ seinen Kopf auf seine Brust sinken.

—Gottloser Kampf! murmelte er. Er hat Unrecht gegen die Welt, aber habe ich Recht mit der Welt? und werden wir nicht in Deinen unerforschlichen Rathschlägen, mein Gott! einer für den andern eine Züchtigung sein?

Ende des ersten Theiles.

Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.

Dumas, Alexandre,

Gott lenkt Roman von Alexander Dumas. Aus dem Französischen übersetzt von W. L. Wesché

Bd.: 1

Leipzig, Wien 1850